BILDER-ATLAS ZUR GEOGRAPHIE DER AUSSEREUROPÄISCHEN ERDTEILE

Alois Geistbeck

Digitized by Google

Bilder-Atlas zur Geographie von Europa.

233 Abbildungen in Holzschnitt.

Mit beschreibendem Text von Dr. **Alois Geistbeck.**

In Leinwand gebunden 2 Mark 25 Pfennig.

Bilder-Atlas
zur
Geographie der außereuropäischen Erdteile.

314 Abbildungen in Holzschnitt.

Mit beschreibendem Text von Dr. **Alois Geistbeck.**

In Leinwand gebunden 2 Mark 75 Pfennig.

Bilder-Atlas zur Zoologie der Säugetiere.

258 Abbildungen in Holzschnitt.

Mit beschreibendem Text von Prof. Dr. **William Marshall.**

In Leinwand gebunden 2 Mark 50 Pfennig.

Bilder-Atlas zur Zoologie der Vögel.

238 Abbildungen in Holzschnitt.

Mit beschreibendem Text von Prof. Dr. **William Marshall.**

In Leinwand gebunden 2 Mark 50 Pfennig.

Unter der Presse befindet sich:

Bilder-Atlas zur Zoologie der Fische.

250 Abbildungen in Holzschnitt.

Mit beschreibendem Text von Prof. Dr. **William Marshall.**

In Leinwand gebunden 2 Mark 50 Pfennig.

Digitized by Google

Meyers Volksbücher.

Preis jeder Nummer 10 Pfennig.

Die Werke der hervorragendsten Schriftsteller, alte und neue, ernste und heitere, poetische und prosaische, sind in dieser Sammlung enthalten, zu einem Preis, der kaum so hoch ist wie die Gebühren der Leihbibliothek. Die Orthographie ist die neue nach Dudens Wörterbuch.

Die Ausstattung zeichnet sich vorteilhaft aus; der Druck ist scharf und klar, das Papier stark und geglättet, und jedes Bändchen ist geheftet.

Jedes Bändchen ist einzeln käuflich.

Die letzten der erschienenen 1190 Nummern enthalten (ausführliche Verzeichnisse gratis):

Nr. 1120—1124. **Aug. Niemann,** Der französische Feldzug 1870/71. Militärische Beschreibung.
„ 1125. 1126. **Otto Ludwig,** Die Makkabäer. Ein Trauerspiel in fünf Akten.
„ 1127. 1128. **Otto Ludwig,** Der Erbförster. Ein Trauerspiel in fünf Aufzügen.
„ 1129—1131. **Otto Ludwig,** Zwischen Himmel und Erde. Erzählung.
„ 1132—1135. **Fr. Ludw. Jahn,** Deutsches Volkstum.
„ 1136. **Frz. Bendt,** Technische Aufsätze. I. Teil. (Die Kraftübertragung und ihre Methoden. — Die elektrischen Bahnen. — Der Akkumulator. — Die Elektrochemie.)
„ 1137. **Reichsgesetz zur Bekämpfung des unlauteren Wettbewerbes.** Textausgabe mit Anmerkungen und Sachregister. Von einem praktischen Juristen.
„ 1138—1142. **E. T. A. Hoffmann,** Die Elixire des Teufels. Roman.
„ 1143—1148. **W. M. Thackeray,** Der Jahrmarkt des Lebens. Roman aus dem Englischen von O. Hallbauer. I. Band.
„ 1149—1155. **W. M. Thackeray,** Der Jahrmarkt des Lebens. Roman aus dem Englischen von O. Hallbauer. II. Band.
„ 1156. **Jonathan Swift,** Gullivers Reise nach Lilliput. Aus dem Englischen von Dr. W. Wolf.
„ 1157. 1158. **Charles Dickens,** Der Weihnachtsabend. Eine Gespenstergeschichte, aus dem Englischen von E. Spitta.
„ 1159. **Alphonse Daudet,** Skizzen. Aus dem Französischen von E. Bömly.
„ 1160. **Enrico Castelnuovo,** Tereñas Zopf. — Giovannimos Bein. Erzählungen aus dem Italienischen von Joh. Scherpe.
„ 1161—1165. **Bürgerliches Gesetzbuch für das Deutsche Reich nebst Einführungsgesetz.** I. Teil.
„ 1166—1170. **Bürgerliches Gesetzbuch für das Deutsche Reich nebst Einführungsgesetz.** II. Teil.
„ 1171—1173. **Friedrich Rückert,** Liebesfrühling.
„ 1174. 1175. **Otto Ludwig,** Das Fräulein von Scuderi. Drama.
„ 1176. 1177. **John Habberton,** Helenens Kinderchen. Aus dem Englischen von O. Neffilte.
„ 1178. 1179. **Charles Dickens,** Das Heimchen am Herde. Eine Weihnachtsgeschichte. Aus dem Englischen von E. Spitta.
„ 1180. **Bret Harte,** Ein Geheimnis des Telegraphenhügels. Aus dem Englischen von Ottmar Dittrich.
„ 1181. **François Coppée,** Die Rivalinnen. Novelle. Aus dem Französischen von Lothar Schmidt.
„ 1182. **Guy de Maupassant,** Novellen. Aus dem Französischen von Adolf Heilborn.
„ 1183. 1184. **Giovanni Verga,** Sizilianische Dorfgeschichten. Aus dem Italienischen von E. von Hopffgarten.
„ 1185. 1186. **Schwedische Novellen** von Geijerstamm, Hansson, Hedberg, Hedenstjerna, Lagerlöf, Ahlt Roest und Strindberg. Übersetzt von Ernst Brausewetter.
„ 1187. 1188. **Koloman Mikszáth,** Erzählungen. Aus dem Ungarischen von Andor von Sponer.
„ 1189. 1190. **Brehm,** Die Kinder. Aus des Verfassers „Tierleben".

„Ich kann nur wünschen, daß die in so beispielloser Billigkeit bei guter Ausstattung erscheinenden Büchlein solche Verbreitung finden, daß sie wirklich Volksbücher werden."

Dr. **Albrecht,** königl. preuß. Oberschulrat.

„Meyers Volksbücher halte ich sowohl nach Auswahl wie nach Ausstattung für durchaus empfehlenswert."

Dr. **Eichenberg,** königl. sächs. Bezirks-Schulinspektor.

„Meyers Volksbücher werden durch ihre enorme Billigkeit bei trefflichster Ausstattung alle andern derartigen Unternehmungen aus dem Felde schlagen."

Dr. **Matt,** königl. bayr. Kreis-Schulinspektor.

„Meyers Volksbücher leisten, was Handlichkeit des Formats, klares Druck und Wohlfeilheit anbetrifft, das Unglaublichste."

Dr. **v. Gnad,** k. k. österr. Landes-Schulinspektor.

Digitized by Google

LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY
OF ILLINOIS

Aron Library
1913
910
G27b

Digitized by Google

Bilder-Atlas

zur

Geographie der außereuropäischen Erdteile.

Mit beschreibendem Text

von

Dr. Alois Geistbeck.

Mit 314 Holzschnitten nach Photographien und nach Zeichnungen von
E. T. Compton, Th. von Eckenbrecher, H. L. Heubner, E. Heyn, G. Mützel,
A. Oenike, O. Schulz, O. Winkler u. a.

Leipzig und Wien.
Bibliographisches Institut.
1897.

Digitized by Google

Alle Rechte vom Verleger vorbehalten.

Digitized by Google

D19
.S274

Vorwort.

Wenn schon die geographische Erschließung des vaterländischen Bodens der anschaulichen Behelfe nicht entbehren kann, so erscheinen diese bei der Betrachtung und dem Studium fremder Länder und Erdteile geradezu unerläßlich. Schon die Berge und Thäler, die Flüsse und Meere, die Hochflächen und Tiefländer fremder Welten reizen durch immer neue Gestaltungen das Auge des Beobachters und regen seinen Geist zur Erforschung der wirkenden Ursachen an. Aber noch wunderbarer ist die Fülle der Formen in der Pflanzen- und Tierwelt, auch soweit sie geographisch von Interesse ist, und ganz besonders in der Menschenwelt, in ihrer körperlichen, geistigen und sittlichen Erscheinung, in ihrer Ernährungs-, Kleidungs-, Kampf- und Siedelungsweise, die fast von Land zu Land, von Volk zu Volk sich ändert, nicht durch blinden Zufall und launisches Spiel der Natur, sondern infolge der natürlichen Begebenheiten. Ein Versuch, in engem Rahmen die fremden Erdteile und deren Lebewelt in ihrer gegenseitigen Wechselwirkung in Wort und Bild darzustellen, dürfte heute, wo das Anschauungsprinzip als der Lebensnerv alles realistischen Unterrichts betrachtet wird, nicht unwillkommen sein.

Die überaus günstige Aufnahme, welche denn auch der im Frühjahr erschienene „Bilder-Atlas zur Geographie von Europa" allenthalben, besonders aber in Schulkreisen gefunden hat, veranlaßt die Verlagshandlung, schon nach kurzer Frist den vorliegenden zweiten Teil der geographischen Bilder-Atlanten folgen zu lassen. Die leitenden Grundsätze für die Bearbeitung dieses zweiten Bandes sind die gleichen geblieben wie im ersten: „Der Atlas soll in unmittelbarem Anschluß an die länderkundlichen Darstellungen der geographischen Lehrbücher und Atlanten die natur- und kulturgeographischen Erscheinungen der verschiedenen Erdräume zur Anschauung bringen und zwar

306200

Digitized by Google

in vorzüglichen, auf wissenschaftlich zuverlässigen Materialien fußenden und zugleich erschöpfenden Abbildungen." Der geographische Bilder-Atlas soll das tote Kartenbild lebendig machen, den Beschauer ermuntern, sich in die Natur einer Landschaft, in deren Eigenart und Schönheit mit Interesse zu versenken, vor allem aber in der Jugend Lust und Liebe zum Studium der Geographie wecken und fördern. An der Hand eines Bilder-Atlasses, der dem Schüler jederzeit zur Verfügung steht, ist die geographische Veranschaulichung auf die einfachste, bequemste und vielseitigste Weise möglich, ja das Buch kann bei seinem reichen Inhalt dauernd zu einem wirklichen Hausschatz werden.

Der kurze, die Abbildungen verbindende Begleittext soll als geographischer Führer zum Verständnis des Geschauten dienen. Er gibt die Beobachtungen eines geographisch gebildeten Wanderers wieder, der die Dinge in der Welt nicht bloß sehen, sondern auch verstehen will, der nicht bloß nach dem Wie, sondern auch nach dem Warum der Erscheinungen fragt. Die Ausführungen sind daher zumeist in das Gewand kleiner Reiseskizzen gekleidet, die den Leser mit Lebhaftigkeit in die dargestellten Naturszenen versetzen und ihm die landschaftliche Schönheit und das Werden eines Erdraumes sowie den innigen Zusammenhang des Natur- und Menschenlebens auf diesem Stück Boden erklären wollen; mit anderen Worten: Text und Bild zusammen sollen eine echte, rechte geographische Entdeckungsreise sein.

Als wissenschaftliche Grundlage für die Gestaltung des Textes diente wie für den ersten Teil die überaus reichhaltige, fünfbändige Länderkunde von W. Sievers, in der eine Fülle des gediegensten Quellenmateriales aufgespeichert ist. Doch wurden auch anderweitige Forschungs- und Reiseberichte und bezüglich der methodischen Gestaltung die neuen vortrefflichen Werke von Supan und Ule verwertet.

Der Atlas ist so angelegt und ausgeführt, daß er im Schulunterricht eine zweckmäßige Ergänzung zu jedem geographischen Lehrbuch bildet, aber auch außerhalb des Schulgebrauchs für jeden Leser und Beschauer eine selbständige Erdkunde der außereuropäischen Erdteile in klarster und eindringlichster Bilderschrift darstellt.

Augsburg, im Oktober 1897.

Dr. Alois Geistbeck.

Digitized by Google

Inhalt des Textes.

	Seite
I. Asien	13
1. Kleinasien	13
2. Das syrisch-arabische Tafelland und die mesopotamische Ebene	15
3. Iran	19
4. Zentralasien und seine Umwallung	20
5. Die Pamir	21
6. Der Himalaja	21
7. Tibet und der Kwenlun oder Küenlün	22
8. Das Hanhai und seine Umrandung	24
9. Das chinesisch-mandschurische Tiefland	25
10. Japan	28
11. Hinterindien und der Malayische Archipel	29
12. Vorderindien und Ceylon	30
13. Das Turanische Tiefland	32
14. Sibirien	33
II. Afrika	35
1. Die Atlasländer	35
2. Die Sahara	36
3. Die Nilländer	39
4. Der Sudan und die Guineaküste	41
5. Das Kongogebiet und die Küste von Niederguinea	42
6. Das ostafrikanische Seenhochland	43
7. Das außertropische Hochafrika	45
8. Die afrikanischen Inseln	47
III. Amerika	48
A. Nordamerika	48
1. Die atlantische Küstenniederung	48
2. Die Alleghanies	49
3. Das Tafelland der kanadischen Seen und das Mississippibecken	50
4. Die Prärie- und Steppenregion	52
5. Das Felsengebirge	54
6. Das Colorado-Tafelland und das Große Becken	56
7. Kanada	59
8. Grönland	60
9. Mexiko und die westindischen Inseln	61
B. Südamerika	62
10. Die Andenländer	62
11. Die östlichen Länder von Südamerika	65
IV. Australien und Ozeanien	68
1. Das australische Festland	68
2. Die Ozeanischen Inseln	70
3. Die Südpolarländer	72

Digitized by Google

Verzeichnis der Abbildungen.

I. Asien.

Seite

Kleinasien.

Smyrna 73
Ein Flußthal im Cilicischen Taurus . . 74
Der Golf von Iskanderun 74

Syrien.

Federn auf dem Libanon 75
Die Nordküste des Toten Meeres . . . 75
Der Große Hermon 76
Damaskus 77
Kleinasiatischer Osmane 78
Die Omar-Moschee in Jerusalem . . . 78
Syrische Araber 79
Die Syrische Wüste 80

Sinaihalbinsel.

Das Thal Ain el-Huderah auf der Sinai-Halbinsel 80

Arabien.

Der Hafen von Aden 81
Die Kaaba in Mekka 81
Eine Schlucht (Fuldsch) in der Wüste Nefud, Nordarabien 82
Maskat 82
Beduine aus der arabischen Wüste . . . 83
Ein südarabisches Wüstenthal 83

Mesopotamien und Armenien.

Bagdad 84
Der Ararat 84

Iran.

Der Demawend 85
Der Salzsee Dariatscha in Westpersien . 85
Ein vornehmer Perser 86

Seite

Moschee in Schiras 86
Herat mit Citadelle 87
Die Citadelle von Kandahar 87

Zentralasien und seine Umwallung.

Der Gaurisankar 88
Bergwald im östlichen Himalaja 89
Der vereiste Quellsee des Schayok im Karakorum 89
Gletscher im Humboldt-Gebirge im Küenlün 90
Kalai Pändsch am oberen Amu Darja und die Große Pamir 90
Die Bogdo-Ola im Tiënschan 91
Thal des Buchtarma im Altai 91
Alai und Transalai, Tiënschan 92
Die Große chinesische Mauer 93
Der Munku Sardik im Sajangebirge . . 93
Eine Berglandschaft in Jünnan 94
Der Kuku-Nor oder Blaue See im östlichen Tibet 94
Das heilige Kloster Botala in Lhassa, Tibet 95
Ein Zeltlager tibetanischer Nomaden . . 95
Mongole mit zahmem Yak 96
Kaschgar in Ostturkestan 96

Die Mongolei.

Urga 97
Die Mongolische Wüste oder Schamo . . 97

China.

Lößthal am oberen Hoangho 98
Chinesen beim Mahle 98
Hongkong 99

Korea.

Thor des Palastes von Sönl, Korae . . 99

Digitized by Google

Seite

Japan.

Ein Schinto-Tempel in Nikko, Japan . 100
Nagasaki 101
Japaner 101

Hinterindien.

Thal des Nam-U am oberen Mekong . 102
Der Myit-Ngeh, östlicher Quellfluß des Irawadi 102
Eine Küstenlandschaft bei Tschantabon im Golfe von Siam 103
Tempel und Wachtturm in Sontai, Tongking 103
Eine Straße in Bangkok, Siam 104
Mandale am Irawadi, Birma 104
Ein siamesisches Mädchen 105
Ein Dorf der Kha am Sekong, Siam . . 105

Vorderindien.

Eine Indierstraße in Bombay 106
Das Hochthal von Utakamund in den Nilgiribergen 106
Indische Kaufleute 107

Ceylon.

Ein Singhalese, Ceylon 107
Kokospalmen und Mangroven auf Ceylon 108
Eine Kaffeeplantage auf Ceylon 109

Der Malayische Archipel.

Die Sundastraße mit der Insel Krakatau 109
Ein Kampong (Dorf) in Ostsumatra . . 110
Reisfelder auf Java 110
Ein Bambuswald auf Java 111

Seite

Orang-Utan (Satyrus Orang) 112
Vari (Semur varius) 112
Eingeborne von Nordsumatra (Malayen) . 113

Die Philippinen.

Das Zollhaus in Manila 115

Das Turanische Tiefland.

Die Wüste Kisil-Kum (Rote Wüste) in Turan 114
Ein Kirgisenlager in der Turanischen Steppe 115
Die Station Michailow der Transkaspischen Bahn 115
Baku 116
Die Stadtmauer von Merw 116
Samarkand 117
Chiwa 117

Sibirien.

Tobolsk 118
Das Ostufer des Jenissei, nördlich der Waldgrenze 118
Ostjaken 119
Der Baikalsee 120
Irkutsk 120
Nordsibirische Baumgrenze 121
Nordsibirische Flechtentundra 121
Tungusen 122
Samojeden mit Rentieren 122

Kamtschatka.

Tschuktschen 123
Der Awatscha-Vulkan bei Petropawlowsk, Kamtschatka 123

II. Afrika.

Seite

Die Atlasländer.

Landschaft am Tunesischen Atlas . . . 124
Bizerte in Tunis 124
Ein Berber 125
Ein Fessaner 125
Tanger 125

Die Sahara.

Eine nordafrikanische Kamelkarawane . . 126
Ein Sandsturm in der Sahara 126
Vegetation in der Dünenwüste der Sahara 127
Dattelpalmen 127
Eine Oasenlandschaft aus der Sahara . . 128
Der Ezeripaß im Aïrgebirge 128
Turm der Moschee in Agades 129
Tuareg 129

Seite

Die Nilländer.

Ladó am oberen Nil 130
Chartum 130
Ein Niam-Niam 131
Mann und Mädchen aus Nubien . . . 131
Ufervegetation am oberen Nil 132
Dorf der Mangbattu am oberen Nil . . 133
Der erste Nilkatarakt oberhalb Assuan . 134
Die Pyramiden von Gizeh 134
Koptischer Kaufmann aus Kairo . . . 135
Der Sphinx bei Gizeh 135

Der Sudan.

Äquatorialafrikanische Savanne 136
Der Niger bei Tiboraren 136
Ufer des Tsad-Sees 137

Digitized by Google

Seite

Kano in Sokoto 137
Demsa-Poha in Adamaua 138
Ein Neger aus dem Sudan 139

Abessinien.

Berglandschaft in Abessinien 138

Afrikanische Pflanzenwelt.

Eine ostafrikanische Bananenpflanzung . 139
Erdnuß (Arachis hypogaea) 140
Baobab und Euphorbien in Ostafrika . . 140

Afrikanische Tierwelt.

Springböcke (Gazella euchore) 141
Sangarind (Bos africanus) 141
Tsetsefliege (Glossina morsitans) . . . 142
Fettschwanzschaf (Ovis aries steatopyga persica) 142

Guineaküste.

Brandung an der Guineaküste 143
Freetown in Sierra Leone 143
Lagos 144
Viktoria in Kamerun 144
São Paolo de Loanda 145

Das Kongogebiet.

Njangwe 145
Die Jellalafälle des Kongo 146
Westafrikanischer Galeriewald 146

Deutsch-Ostafrika.

Sansibar 147
Pangani am Rufuflluß 147
Ostafrikanische Steppe 148
Ostafrikanische Negerkarawane 148

Seite

Der Kilimandscharo 149
Der Rufuforo 150
Ufer des Tanganikasees 151
Rubaga, die ehemalige Hauptstadt von Uganda 151
Suaheli-Neger 152

Südafrika.

Port Durban in Natal 153
Karrooslandschaft 153
Ein Kaffer vom Ngamisee, Betschuanenland 154
Ein Kraal der Sulukaffern 154
Frühere Beschaffenheit der Diamantengruben von Kimberley 155
Barberton auf den Goldfeldern von Transvaal 155
Südafrikanische Ochsenwagen; Transvaal 156

Deutsch-Südwestafrika.

Lüderitz-Bucht in Deutsch-Südwestafrika . 156
Hottentotten aus Berseba 157
Ein Kraal der Hottentotten 157
Bergdamara-Häuptling und Frau . . . 158
Damara-Landschaft mit Grabstätte . . . 158
Ein Buschmann 159
Eine Buschmännin 159
Hererö-Häuptlinge 159
Kalahariwüste mit Welwitschia mirabilis 160

Die Inselwelt Afrikas.

Der Pik von Tenerife 161
Die Hova-Hauptstadt Antananarivo . . 161
Madagassische Großwürdenträger . . . 162
Haus eines Hova-Häuptlings 162
Landschaft auf Madagaskar mit Ravenala madagascariensis 163

III. Amerika.

Seite

Das östliche Nordamerika.

Die Bai von New York 163
Brücke über den East River zwischen New York und Brooklyn 163

Das östliche Nordamerika und die Appalachen.

Zwölfstöckige Gebäude in New York . . 165
Der Hudson bei Westpoint 165
Lake George in den Nordost-Appalachen . 166
Partie aus den Balsam-Mountains in den Südost-Appalachen 166
Washington 167

Seite

Ein Farmhaus in Nordcarolina 168
Baumwollernte in Südcarolina 168

Das Appalachische Tafelland.

Der Niagarafall von der kanadischen Seite 169

Das Mississippibecken.

Der Ohio bei Evansville 170
Die Winona-Schnellen des Missouri . . 170
Nordamerikanische Prärie mit Einwanderer-Lager 171
Der obere Arkansas 172
Mississippi-Kai von New-Orleans . . . 172

Digitized by Google

Seite

Das Felsengebirge.

Der Longs-Pik im Felsengebirge . . . 173
Der „Göttergarten" südlich von Denver . 174
Sinterterrassen heißer Quellen im Yellowstone-Park 174
Der Marmor-Cañon in Colorado . . . 175
Der Mount Shasta im Kaskadengebirge . 175

Die Sierra Nevada.

Das Yosemitethal in der Sierra Nevada . 176
Riesenfichten (Sequoia gigantea) im Yosemitethal 177
Goldwäsche in Nevada 178
Silberbergwerke in Nevada 178

Das Große Becken.

Die beiden Mormonentempel in Salt Lake City 179

Kalifornien.

San Francisco und das Goldene Thor . 179

Urbevölkerung der Vereinigten Staaten von Nordamerika.

Ein Dakota-Häuptling 180
Ein Comanchen-Lager 180

Florida.

Eine Negerhütte in Florida 181

Kanada.

Ottawa mit dem kanadischen Parlamentsgebäude 181
Quebec 182
St. Johns auf Neufundland 182
Fischerstation an der Ostküste von Labrador 183
Fort Simpson am Mackenzie-Flusse . . 183

Alaska.

Gletscher an der Nordwestküste von Alaska 184

Tierwelt Kanadas.

Seite

Grislibär (Ursus horribilis) 185
Hermelin (Putorius erminea) 185

Tierwelt des polaren Nordamerika.

Moschusochse (Ovibos moschatus) . . . 186
Polarfuchs (Canis lagopus) 186

Alaska.

Handelsstation am Yukon, Alaska . . . 187

Grönland.

Kaiser Franz-Josephs-Fjord in Grönland 187
Kolonie Upernivik in Westgrönland . . 188
Das Inlandeis in Westgrönland 188

Seite

Grönländer auf der Robbenjagd 189
Eskimolager mit Hunden 189

Mexiko.

Vera Cruz 190
Die mexikanische Hochebene mit dem Pik von Orizaba 190
Der Iztaccihuatl in Mexiko 191
Der Rio Grande del Norte 192
Puebla 192
Zacatecas 193

Mittelamerika.

Der Nicaraguasee 193

Westindien.

Bai auf West-Haiti 194
Kingston auf Jamaica 194
St. Thomas 195

Columbia.

Thalebene des Magdalenenstromes bei Ambalema in Columbia 195
Bogota in Columbia 196

Venezuela.

Die Sierra Nevada von Mérida, Venezuela 196

Ecuador.

Der Antisana, Ecuador 197
Quito und der Pichincha, Ecuador . . . 197
Der Gipfel des Chimborazo, Ecuador . . 198
Hafen von Guayaquil, Ecuador 199

Peru.

Der Titicacasee mit der Insel Titicaca, Peru 199

Chile.

Nordchilenische Küste 200
Valparaiso 200
Die Cordillere von Santiago 201
Das Valle Penitente mit dem Aconcagua 201

Südamerikanische Inseln.

Die Guano-Insel Chincha, Peru . . . 202
Das Koloniethal auf Juan Fernandez, Robinsoninsel 202

Tierwelt der Anden.

Vicuña (Auchenia Vicunna) 203
Puma (Felis concolor) 203
Der Kondor (Sarcorhamphus gryphus) . 204

Die Magalhães-Straße.

Die Magalhães-Straße 204

Digitized by Google

Seite

Feuerland.

Junger Feuerländer 203
Monte Sarmiento auf Feuerland . . . 203

Venezuela.

Die Llanos des Apure 206
Der Orinoco bei Caicara 206

Brasilien.

Flußvegetation bei Tijuca, Brasilien . . 207
Hochebene von Mato Grosso 207
Ufer und schwimmende Inseln des unteren Amazonas 208
Viktoria regia im Amazonas 208

Seite

Der Theotoniafall des Madeira 209
Der Victoriafall des Iguassú, eines Nebenflusses des Paraná 209

Die La Plata-Staaten.

Die argentinische Pampa 210
Eine Eingebornen-Wohnung in Paraguay 210
Urwald in den Cordilleren von Salta, Argentinien 211
Gauchos 212
Montevideo 212

Südamerikanische Urbevölkerung.

Junger Bakairi 213
Südamerikanische Indianer 213

IV. Australien.

Seite

Ost-Australien.

Die Blauen Berge in Neusüdwales . . 214
Goldfelder von Stawell, Victoria . . . 215
Brisbane in Queensland 215
Der Murrayfluß oberhalb Echuca . . . 216
Eine Schaf-Farm in Victoria 216
Melbourne in Victoria 217

Süd-Australien.

Mündung des Broughtonflusses im Spencer-Golf 218
King-William-Straße in Adelaide, Südaustralien 218
Eukalyptuswald 219
Ein Farnwald in Südaustralien 220

Inner-Australien.

Inneraustralischer Scrub 221
Inneraustralische Spinifex-Wüste . . . 221

West-Australien.

Bucht und Stadt Albany, Westaustralien . 222
Landschaft im Kimberley-Distrikt, Nordwestaustralien 222

Tierwelt Australiens.

Das Schnabeltier (Ornithorhynchus anatinus) 223
Ein Emuweibchen (Dromaeus Novae Hollandiae) mit seinen Jungen 223
Das Riesenkängurnh (Macropus giganteus) 224

Tierwelt Neuseelands.

Charaktertiere von Neuseeland: Eulenpapagei (Stringops habroptilus), Kiwi (Apteryx Mantelli) und Brückenechse (Sphenodon punctatus) 224

Seite

Urbevölkerung Australiens.

Ein Südaustralier und eine Südaustralierin 225
Ein Nordaustralier mit Speeren, Beil und Keule 225

Tasmanien.

Die Sturmbai und der Mount Wellington bei Hobart, Tasmanien 226

Neuseeland.

Die Bai von Auckland 226
Der Mount Cook in Neuseeland . . . 227
Der See Pukaki und die Cook-Kette in Neuseeland, Südinsel 228
Der Waikotafluß mit seinen heißen Quellen 228
Ein Mädchen der Maori 229
Dunedin in Neuseeland 229

Samoa.

Ein Mädchen von Samoa 229

Melanesien: Neuguinea.

Thursday-Island in der Torres-Straße . 230
Die Bismarck-Kette mit der vorgelagerten Kräuter-Kette, Deutsch-Neuguinea . . 230
Ein Pfahldorf in West-Neuguinea . . . 231
Papuas 232
Die Station Matupi auf Neupommern, Deutsch-Neuguinea 232
Die Station Finschhafen in Deutsch-Neuguinea 233

Digitized by Google

Seite

Neupommern.

Der Unamula-Waſſerfall auf Neupommern 233

Urbevölkerung Ozeaniens.

Knabe aus Neu-Mecklenburg 234
Krieger von den Fidſchi-Inſeln 234
Frauen von den Sandwich-Inſeln . . . 234

Mikroneſien: Die Marſchall-Inſeln.

Ein mikroneſiſches Atoll, Marſchall-Inſeln 235

Nutzpflanzen Ozeaniens.

Brotfruchtbaum (Artocarpus incisus) . . 235
Kokospalmen und Sagopalmen 236

Seite

Samoa.

Apia auf Samoa 237

Der Tahiti-Archipel.

Die Inſel Huahine im Tahiti-Archipel . 238

Hawaii.

Die Küſte von Hawaii mit dem Mauna Koa und Mauna Loa 239
Der Hafen von Honolulu, Hawaii . . . 239

Die Südpolarregion.

Die Beaufort-Inſel und der Erebus-Vulkan auf Victoria-Land 240

Digitized by Google

I. Asien.

1. Kleinasien.

Wir verlassen Konstantinopel und damit den Boden Europas. Zwischen dem christlichen Pera und dem moslemitischen Istambul, zwischen stolzen Palästen und marmorstrahlenden Moscheen, feenhaften Gärten und ragenden Minarets trägt uns der Dampfer vom Goldenen Horn zum Bosporus, der sich wie ein breiter Fluß zwischen den beiden Kontinenten hinwindet und von niedrigen Hügelketten malerisch umrahmt wird. Cypressen- und Pinienhaine, Ortschaften, Paläste und Landhäuser beleben die Gestade. Bald blinkt das inselreiche Marmarameer, die Propontis der Alten. Dort auf den nördlichen Höhen des Golfes von Ismid, umgeben von düsteren Cypressen, liegt das Grab Hannibals, der an den Hof des Königs Prusias von Bithynien geflüchtet war, um den römischen Mörderhänden zu entgehen. An eben diesem Golfe vorbei führte die große Straße von Byzanz nach dem alten Nicäa, und Burgenreste aus der Zeit der Kreuzfahrer erzählen, daß einst der Franken Schwert hier geboten hat. Noch einmal nähern sich die beiden Erdteile in der Meerenge des Hellespont, dann trifft der suchende Blick auf die sagenverklärte Küste von Ilion, auf des Skamandros blühende Gefilde, wo Homers Helden einst gekämpft, wo Priams Feste in Schutt gesunken ist.

In langer Reihe folgen nun an der Ostküste Kleinasiens farbenprächtige Golfe aufeinander, an Schönheit und Pflanzenfülle mit denen der Riviera und Süditaliens wetteifernd. In den breiten Niederungen der Flüsse schafft ein paradiesisches Klima alle Bedingungen zu reichstem Gedeihen. Da wandelt man zwischen duftenden Orangengärten, zwischen Feigen- und Olivenhainen; Weinberge, Kirschen- und Aprikosengärten umkränzen den Fuß der Höhen, blumige Wiesen begleiten den Lauf der Gewässer, in den Thälern werden Reis, Mais und Melonen, Lauch und Zwiebel, die Hauptgemüse im Orient, gebaut. Weiße Landhäuser blinken aus dem dichten Grün, die Trümmer alter Bauwerke, Säulenreste griechischer Tempel und Theater, Wasserleitungen wecken elegische Gedanken und erinnern daran, welch glanzvolle Kultur durch die fluchwürdige Türkenherrschaft vernichtet worden ist. Wie Diamanten in grünen Kranze lagen dort einst die griechischen Pflanzstädte mit ihrem drängenden Handelsleben, ihren Werften, Arsenalen, Faktoreien, Warenlagern, Markt- und Hafenplätzen: Colophon, Ephesus mit dem Tempel der Artemis, der zu den Wunderwerken der Alten Welt zählte, Samos und Milet, beide einst blühende Handelsstädte, das dorische Halikarnassus, die Vaterstadt des Geschichtschreibers Herodot, und weiter im Innern Pergamon in der Landschaft Mysien, Magnesia und das reiche Sardes in Lydien, alle, alle in Trümmern. Nur Smyrna (S. 75), dessen Schönheit schon der länderkundige Strabon, ein Kappadokier aus Amasia, pries, hat dank seiner unvergleichlich günstigen Lage in der Mitte der gliederreichen anatolischen Küste allein die Stürme des Mittelalters und der Neuzeit überdauert und ist jetzt die größte Handelsstadt Kleinasiens und des asiatischen Orients überhaupt. Sie ist der wichtigste Platz für die Einfuhr europäischer Waren sowohl als für die Ausfuhr der kleinasiatischen Produkte, besitzt aber auch eine sehr leistungsfähige eigene Industrie, deren Erzeugnisse in den riesigen Bazaren der unteren Stadt, wo sich das Leben am kräftigsten entfaltet, ausgestellt werden. Der drohenden Versandung des Hafens

Digitized by Google

ist durch Ableitung des Gediz neuerdings Einhalt geboten worden. Die Bevölkerung von Smyrna wird auf 186,510 Seelen angegeben, so daß der Ort in der Reihe der türkischen Städte unmittelbar nach Konstantinopel folgt und selbst Damaskus übertrifft. Diese Bevölkerung ist sehr mannigfaltig und gibt der Stadt einen internationalen Anstrich. Den Kern bilden 100,000 Griechen, weiter 50,000 Türken, 15,000 Israeliten, 10,000 Katholiken, 7000 Armenier und 5000 Europäer.

Von Smyrna aus führen die anatolischen Bahnen, ein Werk deutschen Kapitals, deutscher Geologen und Ingenieure, in den Thälern des Gedis (Hermus) und Menderes (Mäander) durch blühende Auen, reiche Gärten und Ackerland mit zahlreichen Ortschaften aufwärts zum Plateau im Innern der Halbinsel. Welch ein Gegensatz! Hinter dem Paradiesezauber der Küste folgt Sonnenbrand und Steppe, eine totenstille, versengte, wald- und menschenleere Landschaft. Einförmigkeit ist der Charakter des Plateaus trotz der großen Terrainschwellen, die demselben entwachsen. Hier und da verrät sich ein Dorf durch Pappeln, etwas Baumschlag und die Schatten seiner Häuser. Wo ein Fluß langsam seines Weges schleicht, schmiegt sich eine zerrissene Doppelguirlande von grünem Gras, Schilf und Weidenbäumen an die Wasseradern; aber wohin man auch immer den Blick wenden mag, die Landschaft legt, solange Sommer und Herbst ihre Herrschaft behaupten, ihr rehbraunes Kleid nicht ab. Nur die Städte, deren Dasein an die großen Verkehrslinien, die das Land in westöstlicher Richtung durchziehen, gebunden ist, wie Angora, Konia und Kaisaria, bieten einige Abwechselung. Die schroffen Gegensätze der Jahres- und Tageszeiten, die dem Plateau einen so scharf ausgesprochenen kontinentalen Klimacharakter verleihen, sind teils eine Folge der bedeutenden Erhebung des Bodens über das Meeresniveau (im Durchschnitt 900—1000 m), teils eine Wirkung der Randgebirge, die die feuchten Seewinde vom Innern abhalten, endlich auch der rücksichtslosen Waldverwüstung, die alle Quellen versiegen machte.

Kleinasien ist ein Tafelland mit aufgesetzten Randgebirgen; es weist also die in Asien vorwaltende Oberflächengestaltung bereits in typischer Weise auf, und mit Rücksicht darauf hat man Kleinasien mit Recht als „kleines Asien" bezeichnet, ein Ausdruck, der auch in mancher anderer Hinsicht angemessen erscheint. Einst freilich waren die europäischen und asiatischen Gestade zu einem einheitlichen Festlandsganzen verknüpft, dessen letzte Reste als Inseln das Ägäische Meer erfüllen. Über Candia und Cypern zog die südlichste dieser Ketten. Ihre nördlichen Parallelketten bildet der Taurus (S. 74), der mächtigste Gebirgsstock der ganzen Halbinsel, ein Faltengebirge von echt alpinem Charakter, dessen höchste Gipfel die Höhen der nördlichen Kalkalpen (5000 m) erreichen und oft noch im August Schnee tragen. Nur der vulkanische Erdschies (4000 m) im Osten des Salzsees Tüs Tschölli ragt in die Schneeregion hinein.

Einer natürlichen Brücke zwischen Asien und Europa vergleichbar, mußte Kleinasien zum Durchgangslande für den großen Völkerverkehr der beiden Erdteile werden. Seine Meeresgestade wurden von Phöniziern und Griechen kolonisiert; im Innern aber bildete es zuerst einen Tummelplatz mannigfacher Stämme, dann den Kampfplatz und die Beute der in Krieg und Handel sich begegnenden Großmächte des Altertums, der Assyrer, Meder, Perser, Griechen, Römer und Araber, bis seit 1060 die Türken sich festsetzten und nach den Kreuzzügen alle Zivilisation ertöteten.

Die heutige Bevölkerung Kleinasiens besteht vorwiegend aus Osmanen, Griechen, Armeniern und Kurden, von denen die beiden letzteren vorwiegend den Osten, also die Grenzlandschaften gegen Armenien und Kurdistan bewohnen.

Aus dem Innern Kleinasiens führen durch das Gebirge die militärisch so wichtigen cilicischen Pässe nach der Ebene von Adna, von wo aus die große Heerstraße am Golfe von Iskanderun (S. 74) entlang nach Syrien weiterzieht.

Digitized by Google

2. Das syrisch-arabische Tafelland und die mesopotamische Ebene.

Syrien und Palästina, die beiden Gestadeländer am Ostrande des Mittelländischen Meeres, bilden den nördlichsten Teil jener ungeheuren Kreidetafel, die, Hunderte von Kilometern breit, von den Randgebirgen Kleinasiens, Armeniens und Persiens begrenzt, das Mittelmeer im Osten und Süden umfaßt und erst am Meridian von Algier endigt. Ganz Syrien und Arabien zeichnen sich daher durch flache Lagerung der Schichten aus. Licht gefärbte, den Kalken der Rauhen Alb ähnliche Gesteine herrschen vor und bilden den Untergrund dieser wasser- und humusarmen, aber höhlenreichen Karstlandschaft.

Im nordwestlichen Winkel des Mittelmeeres bricht diese Kalkplatte in Stufen zum Meere ab und erzeugt dadurch an der sonst fast linear verlaufenden Küste (ähnlich der französischen Kreideküste) einige Gliederung. Dahinter erhebt sich als mächtige Verkehrsschranke die Doppelkette des Libanon (S. 73) und Antilibanon bis zur Höhe der bayrischen Kalkalpen (5000 m). An dem so gebildeten schmalen Küstenstrich sah sich das Volk auf Seeschiffahrt hingewiesen, und hier war in der That der Sitz des seetüchtigsten Volkes im Altertum, der Phönizier. Nicht minder bedeutsam für die Ausbildung des Handelsgeistes dieses wirtschaftlich so hoch entwickelten Volkes war ferner der Umstand, daß sich an den östlichen Gestadeländern des Mittelmeeres die Handelsbeziehungen dreier Erdteile treffen, so daß hier naturnotwendigerweise ein Geschlecht von Kaufleuten und eine Kette von Handelsstädten erwachsen mußte.

Wo der Orontes sich einen Weg zur Küste gebahnt hat, führt eine uralte, einst vielbegangene Karawanenstraße vom alten Seleukia (jetzt Sueidie) über Haleb (Aleppo) zum oberen Euphrat, der sich hier der Küste bis auf 200 km nähert, und vereinigt sich mit dem aus Kleinasien kommenden Wege. Eine zweite, noch wichtigere Eingangspforte öffnet sich südlich davon bei Beirut. Sie führt über den Libanon und Antilibanon nach Damaskus und weiterhin nach dem mesopotamischen Tieflande. Als Rest einer früher ausgedehnteren Tafel, die zu beiden Seiten abgesunken, ragt der Libanon, das „Weiße Gebirge", wie eine gewaltige Mauer aus der Ebene auf. „Vom Meere aus gewährt er", wie Diener schreibt, „einen imponierenden Anblick. Die Dünste der Ferne verleihen den in einen blauen Schleier gehüllten Bergen eine zauberhafte Durchsichtigkeit, und doch heben sich die Umrisse so scharf von dem Azur des Himmels ab, daß sie, von ihrem Hintergrunde losgelöst, gleichsam aus dem Rahmen des Bildes herauszutreten scheinen." Seit den sechziger Jahren führt eine breite, gute Fahrstraße über das Gebirge, auf der die Damaskusreisenden hinaufwandern. Damals wütete wieder eine jener furchtbaren Christenverfolgungen, in denen in regelmäßigen Zwischenräumen der schlummernde Glaubensfanatismus der Mohammedaner verderbenbringend über die Bekenner anderer Religionen hereinbricht. Die französische Regierung schickte zum Schutze der Bedrängten eine Expedition hierher, und bei diesem Anlasse entstand die herrliche Bergstraße.

Die westlichen Abhänge des Libanon sind fruchtbar und werden von den fleißigen Maroniten, einer altchristlichen Sekte, bebaut. Weinkultur herrscht vor. Im Osten stürzt der Libanon zu dem tiefen Graben der Bekaa, der Ebene von Cölesyrien, ab, die, 8—14 km breit, äußerst fruchtbar und wohlangebaut ist und bei Baalbek in einer kaum merklichen Wasserscheide die Flußsysteme des Orontes und Leontes trennt.

Selten versäumt ein Reisender, von der großen Libanonstraße etwas nach Norden auszubiegen und die merkwürdige Ruinenstadt Baalbek aufzusuchen, die nach Theben die größte Ruinenstätte der Welt ist. Hier kreuzten sich einst die Hauptstraßen der Alten Welt, hier erhob sich eine antike Großstadt, deren Glanz den Roms zu übertreffen schien. Von allem Schönen und Großartigen haben nur die Ruinen zweier Tempel der Zeit und den Menschen widerstanden. „Hoch ragen die Säulen des Sonnentempels in die reine Abendluft, und der Eindruck wird noch gesteigert durch die Pracht landschaftlicher Umgebung und durch das Relief des Gebirgszuges, dessen Schneegipfel herunterglänzen auf das Grab des Schönen."

Der Antilibanon ist ein ödes, kahles, zerrissenes Gebirge. Steil führt der Weg hinab in ein wildes Thal, eng und schattendunkel ist der Felspaß. Plötzlich ist er zu Ende, und da liegt vor dem Reisenden die weite Ebene, umflutet von einem Meer von Licht, dessen Reflexe auf den Tausenden der Minarets der alten Chalifenstadt Damaskus (S. 77) zittern und schimmern.

Digitized by Google

Blühendes Gelände, sprossendes Grün, ein Kranz von Fruchtgärten, dessen Düfte die Sinne umschmeicheln, umgibt die alte Märchenstadt, die vielleicht noch stärkere Kontraste von Reichtum und Elend bietet als Konstantinopel. Der ganze Zauber des Orients und südlicher Sonne liegt über dieser Stadt, deren üppige Gärten an öde Wüsteneien grenzen.

Im südlichen Teile des Antilibanon erhebt sich, in seiner Isolierung scharf hervortretend, der Große Hermon (S. 76), das Landschaftsbild weithin beherrschend. „Sein Charakter ist der der Öde und Kahlheit", sagt Diener; „doch sind die in ihn eingesenkten Thäler mit ihren silberklaren Wasseradern und den bis zu beträchtlicher Höhe mit dem frischen Grün einer üppigen Vegetation bekleideten amphitheatralischen Gehängen ein Bild von seltener Anmut und Lieblichkeit." Großartig ist die Aussicht vom Hermon. Wie eine Landkarte liegen große Teile von Mittelsyrien und Palästina zu Füßen des Beschauers ausgebreitet.

Eine gewaltige Zerreißung hat die grabenartige Eintiefung von Cölesyrien und deren Fortsetzung nach Süden das Jordanthal, das Tote Meer und das sich anschließende Trockenthal bis zum Roten Meere geschaffen. In diesem langen Einbruchgraben ist die weitaus merkwürdigste Stelle das Tote Meer (S. 75), die tiefste Depression, die wir auf der Erde kennen. Sein Spiegel liegt 394 m unter dem des Mittelmeeres, und da seine Tiefe 399 m beträgt, so senkt sich der Boden 795 m unter den Meeresspiegel hinab. Es hat einen Salzgehalt von 21,7 Prozent und kann deshalb weder von Fischen noch von Wasservögeln besiedelt werden. Öde, wüst und einförmig ist seine Umgebung, fast alle Vegetation ist erstorben. Der Fluch des Schöpfers scheint auf der Landschaft zu liegen. Hohe Salzlager, die Niederschläge der früheren Wasserstände, umsäumen den Südrand, und Regen und Wind haben aus denselben seltsam geformte, säulen- und figurenähnliche Gebilde ausgemeißelt. Jüngere Eruptivgesteine, die in Klippen am Ufer anstehen, bezeugen, daß mit dem Einbruche des merkwürdigen Beckens vulkanische Auswürfe stattgefunden haben. Der nördliche Teil des nordsüdlich streichenden Grabens, das Jordanthal, ist außerordentlich fruchtbar und wäre in der That ein Land, „das von Milch und Honig fließt", wenn es nicht so völlig verwahrlost und vor allem für künstliche Bewässerung ausreichend Sorge getragen wäre.

Nur ein schmaler, sandiger, geradlinig verlaufender Küstensaum trennt das rund 800 m hohe Tafelland von Palästina vom Meere, das hier keine einzige nennenswerte Bucht, keinen einzigen natürlichen Hafen bildet. Daher blieben die Israeliten ein Binnenvolk und waren ausschließlich auf den Karawanenverkehr mit den benachbarten Ägyptern, Phöniziern und Chaldäern angewiesen. Aber auch der Bodenbau hat auf dem wüstenhaften Karstplateau, das unter der glühenden Sonnenhitze leidet, mit großen Hindernissen zu kämpfen. In dem höhlenreichen Kalkgestein versickert das Regenwasser wie in einem Schwamm, während die Oberfläche verdorrt. Nackte, graue und rotbraune Felsen ohne jedwede Vegetation bieten ein trauriges Bild der Gegend. Steile und beschwerliche Wege führen zum Plateau von Osten und Westen empor, riesengroße Kalksteinblöcke müssen überstiegen, schauerliche Hohlwege gekreuzt werden. In solcher Umgebung liegt Jerusalem (780 m), die in historischer wie religiöser Beziehung einzig dastehende Stadt, noch heute ein Heiligtum dreier Weltreligionen und das alljährliche Ziel von Tausenden gläubiger Pilger des christlichen, mohammedanischen und jüdischen Bekenntnisses. Dort, wo ehedem der Tempel Salomons stand, ragt jetzt der schimmernde Kuppelbau der Omar-Moschee (S. 78) auf, nach der Kaaba in Mekka das größte Heiligtum des Islam. Die berühmteste Stätte der Christenstadt aber ist die heilige Grabeskirche mit dem Grabe Christi. Jerusalem ist das Zentrum des Gelobten Landes, das der Herr einst seinem Volke zugedacht. „Warum gerade dieses?" fragt Paul Keppler in seinen geistreichen „Wander- und Wallfahrten im Orient". Und er antwortet darauf: „Schon Moses gibt den Grund hiervon in seinem Abschiedssegen kurz und bündig an: ‚Sicher und allein sollte Israel wohnen' (5. Mos. 33, 28).

„Diesem Volke war ein Land nötig", fährt Keppler fort, „welches schon seiner Formation nach eine große Naturfestung war; denn sonst wäre es in seiner Kleinheit und in seiner Sonderstellung zerdrückt und zerrieben worden von der furchtbaren Übermacht der heidnischen Völker. Es war ihm nötig ein Land von weltabgeschlossener Lage; denn sonst wäre sein Gottesglaube und Gottesdienst verschlungen worden von dem Dunst des Götzenglaubens und Götzendienstes, der in schwerer, undurchdringlicher Schicht über der ganzen übrigen Welt lagerte. Es war

Digitized by Google

ihm nötig ein Land, in welchem es allein für sich leben konnte, streng isoliert von anderen, aber doch auch wieder ein Land, weltumschlossen und weltverbunden; denn es hatte eine große Mission an die Menschheit, und es sollte die höchste Heilsgabe, mit der Gott es beschenkte, so rasch als möglich der ganzen Welt übermitteln.

„Allen diesen Anforderungen entsprach das Heilige Land. Weltabgeschlossen und weltumschlossen. Es erscheint wie eine Insel im großen, wogenden Meere der Menschheit, wie eine hochragende Insel, welche die Wellen wohl bespülen, aber nicht überspülen und überwallen können; höchstens daß in besonders stürmischer Zeit einmal eine Sturzwelle über sie hinsicht, aber so rasch, wie sie gekommen, wieder abfließt. Gegen Norden ist das Land scharf abgegrenzt durch einen Riesengürtel des Libanon, gegen Süden und Osten durch das Sandmeer der Arabischen und Syrischen Wüste, gegen Westen durch das Mittelmeer und durch eine scharfkantige und klippenreiche Uferbank, welche das Landen sehr erschwert. Meer, Wüste und Gebirg hielten fremde Einflüsse, fremde Kulturwogen, feindliche Heere fern, schlossen die Nation kompakt zusammen, verdichteten ihren Charakter, hüteten den Schatz ihrer Offenbarungen und Überlieferungen.

„Aber die Absonderung ist keine hermetische Abschließung, wird nicht zur chinesischen Mauer. Dieses selbe Land, so recht im Mittelpunkt der Alten Welt, auf der Schwelle von drei Weltteilen gelegen, ist rings umpulst und durchpulst vom großen Weltverkehr und in den Stand gesetzt, mit der ganzen Welt in Verkehr zu treten. Das Meer, welches es vom Abendlande scheidet, verbindet es auch wieder mit demselben. Griechenland und Italien sind nach einem schönen Worte gleichsam die Hände, welche Europa herüberstreckt, um die aus Palästina kommende Heilsgabe in Empfang zu nehmen. Rings umspinnen das Land die großen Verkehrswege der Alten Welt und verbinden es mit Ägypten, Assyrien, Babylonien, Persien, Armenien. Die Sturmwinde der Geschichte, die Kriegsstürme und die Luftströmungen geistiger und religiöser Bewegungen tragen aus diesem Lande Keime der Offenbarung nach allen Seiten hinaus, welche unter den Heiden missionieren, das Christentum anmelden und ihm den Boden bereiten. So erscheint das Land als das denkbar günstigste für die pädagogischen Absichten der Vorsehung, für die Erziehung dieses Volkes."

Östlich vom Jordanthale beginnt die Herrschaft der Syrischen Wüste (S. 80), durch die die Karawanen in mehrwöchiger Reise nach Bagdad in Mesopotamien ziehen. Wie der Nil in Ägypten, so waren Euphrat und Tigris einst die Lebensadern des Zwischenlandes, und auf dem durch künstliche Bewässerung befruchteten Boden erblühten die ältesten großstädtischen Gemeinwesen, die die Geschichte kennt, Babylon und Ninive. Und heute? Zwei Dritteile des Landes sind in eine Wüste verwandelt, aus der sich als traurige Überreste der alten Städte und Königspaläste Schutt- und Trümmerhügel und die bis zu 15 m hohen Dämme antiker Kanäle erheben. Nomadisierende Beduinen (S. 83) durchstreifen die Gegenden, und an den Flüssen und Kanälen sitzt in elenden Dörfern eine ackerbautreibende Bevölkerung. Nur längs der alten und großen Verkehrslinie von Kleinasien und Syrien nach Südpersien, Arabien und Indien hat eine Reihe großer Handelsstädte bis in die Gegenwart sich erhalten, oder sie sind aus den Trümmern phönixgleich immer wieder verjüngt erstanden, so namentlich Bagdad (S. 84). „Hat man, vom Euphrat zum Tigris hinüberwandernd, die vielen Kanäle überschritten, so präsentiert sich", erzählt Cernik, „mit einem Male das eigentümliche, geradezu feenhafte Bild der Chalifenstadt (S. 84) mit ihren verschwommenen Konturen und den zahllosen Palmenkronen, die phantastisch über ein blaugraues Nebelmeer hinausragen. Das ganze Bild gleicht einer Fata Morgana. Die dicken, heißen Nebel trennen die Kronen von ihren Stämmen, so daß jene wie auf einem ruhigen See zu schwimmen scheinen, während die schlanken Minarets mit den blendenden Goldknäufen in der farbigen Lohe wie glühende Kugeln leuchten. Rings um den Reisenden aber, der dieses eigentümliche Schauspiel genießt, breiten sich Felder und Durrapflanzungen, Reisäcker aus, die von Flamingos und Pelikans wimmeln." Im 11. und 12. Jahrhundert konnte Bagdad geradezu als die größte, glänzendste und reichste Stadt der Erde gelten; aber von den angeblich 2 Millionen Einwohnern sind jetzt nur noch 100,000 geblieben. Die Stadtmauern verfallen, die Straßen sind ungeheuer schmutzig, die Industrie ist zurückgegangen, der Handel aber mit Indien und stromaufwärts mit Mosul ist noch bedeutend.

Ohne eine erkennbare Grenzscheide geht das Syrische Wüstenplateau allmählich in die weiten Wüstengebiete Arabiens über. Die Oberflächengestalt dieser Halbinsel, die an Größe

Digitized by Google

alle anderen Halbinseln der Erde übertrifft, ist wenig bekannt; aber so weit unsere Kenntnis davon reicht, stimmt sie in vielen Erscheinungen ihrer Natur mit Afrika überein und erinnert so an die verwandte geographische Stellung der Pyrenäenhalbinsel.

Arabien ist wie Afrika ein hohes Tafelland mit erhöhten Rändern. Das Innere desselben liegt in der Wüste Urfud, etwa 900 m hoch, gegen Süden vielleicht etwas niedriger. Die Schichten des nubischen Sandsteines ziehen von Afrika herüber und verwittern dort wie hier unter dem Einflusse der Hitze und des Windes zu weiten Sandwüsten von roter und weißer Farbe. Nur auf der Sinaihalbinsel und südlich von der Wüste Urfud treten ältere Gesteine (Diorite und Porphyre) in größeren Massen auf. Ohne aufschließende Ströme und großenteils in der heißen Zone gelegen, blieben beide Gebiete der geographischen Forschung lange Zeit unzugänglich. Nur die Landschaft Nedschd, der Hauptsitz der Wahabiten, einer freieren mohammedanischen Sekte, weist einen Wechsel von frischen, wasserreichen Oasen mit Dörfern und Städten, weiten Sandebenen und öden Kalkgebirgen auf. Trotzdem blühen auf dem nur von nomadisierenden Beduinen bewohnten Plateau zwei Städte von Weltruhm, freilich nicht dank ihrer glücklichen Verkehrslage, sondern als Mittelpunkte der mohammedanischen Welt, die Priester- und Wallfahrtsstädte Mekka und Medina, ersteres 670, letzteres 870 m hoch gelegen. Der gläubige Mohammedaner pilgert zu ihnen wenigstens einmal im Leben, um am Grabe des Propheten zu beten, und dieser Einrichtung verdankt der Islam einen Teil seiner Erfolge, indem, ähnlich wie für die Buddhisten in Lhassa, ein Sammelpunkt geschaffen wurde, den persönlich zu betreten die Sehnsucht aller Gläubigen ist, und dessen Besuch eine mächtige Anregung ihres Glaubenseifers bewirkt. Jede der beiden Städte enthält eine hervorragende Sehenswürdigkeit, Mekka die Kaaba, Medina das Grab des Propheten.

Mekka (S. 81) liegt in einem Thaleinschnitt, in dessen sandiger Ebene ein großer Meteorstein von schwarzer Farbe steht, der bereits vor dem Auftreten des Propheten den heidnischen Arabern als Heiligentum galt und deshalb die Veranlassung gab, daß über ihn die Kaaba (S. 81), ein würfelförmiges Gebäude, in der Weise erbaut wurde, daß der schwarze Stein an der Nordostecke eingemauert wurde. Dieser Bau ist das berühmte Heiligtum der islamitischen Welt, ein 12 m langer, 10 m breiter, 15 m hoher, aus dem Gestein der Berge Mekkas errichteter plumper Würfel, der bei festlichen Gelegenheiten mit kostbaren Stoffen bekleidet wird. In seiner unmittelbaren Nähe befindet sich der Brunnen Zemzen, der wegen seiner reinigenden Wirkung berühmt ist. Um ihn breitet sich ein weiter Raum für das Volk aus, und diesen wieder umgeben die Säulenhallen und Kuppeln der großen Moschee El Haram, die das ganze Heiligtum umschließt. Ein Wirrwarr von engen, dunklen Gassen durchzieht die inneren Stadtviertel. Nebeneinander stehen da elende Beduinenhütten, bienenkorbartige Wohnungen der Tekrurineger, mehr oder weniger stattliche Wohnhäuser, wie man sie auch sonst in mohammedanischen Städten sieht, und moderne Bauten im europäischen Stil.

Reges Leben pulsiert in den Straßen Mekkas nur zur Zeit der Pilgerzüge, dann aber auch in einer Weise, daß ein sinnverwirrendes Chaos entsteht. Die einzelnen Pilgerzüge haben eigene Lager vor der Stadt und halten gesondert unter der Leitung des Großscherifs ihre Umzüge um die Kaaba.

Medina steht an Bedeutung dem Hauptheiligtum Mekka nach, weil zwar jeder Pilger die Kaaba, nicht aber das in Medina befindliche Grab des Propheten zu besuchen verpflichtet ist.

Einen erfreulichen Gegensatz zum wüstenhaften Binnenlande, dem steinigen Arabien, bilden die Küstenlandschaften, die zwar streckenweise auch unter Sand und Sonnenbrand leiden, namentlich aber im Südwesten als das „glückliche Arabien" gepriesen werden. Die Randgebirge erzeugen hier eine reichlichere Bewässerung, die wiederum unter den Strahlen der tropischen Sonne reiche Kulturlandschaften erstehen läßt. Neben der Dattelpalme, die auch hier die Grundlage der Kultur bildet, werden Mais, Reis, Baumwolle, Indigo, Zuckerrohr, Feigen, Aprikosen und andere Früchte gebaut, Aloe und Weihrauch, Balsam, Gummi und Tabak gedeihen reichlich, namentlich aber liefert die Landschaft Jemen die kostbarsten Sorten von Kaffee. Ein lebhafter Handel besteht seit uralten Zeiten mit Ägypten, Ostafrika und Indien; freilich hat der früher großartige Handel nach Indien, Persien, Java und China fast ganz aufgehört oder ist auf das selbständige Sultanat Maskat (S. 82), das Indien näher

Digitized by Google

liegt, übergegangen. Die Beherrscherin der arabisch-indischen Handelsstraße aber ist das englische Aden (S. 81), ein stark befestigter Hafenplatz am Eingange des Roten Meeres, dessen buntgemischte Bevölkerung (Inder, Neger, Somal, Araber, Mischlinge und Engländer) in raschem Wachstum begriffen ist. Heute zählt die Stadt bereits 35,000 Einwohner. Seit Eröffnung des Suezkanals hat der Schiffsverkehr der Stadt außerordentlich zugenommen, so daß Aden eine der wichtigsten Besitzungen Englands in Asien ist.

---

3. Iran.

Die bogenförmigen Randketten, die das kleinasiatische Plateau im Norden und Süden umfassen, setzen sich mit wachsender Höhe nach Osten hin fort und umschließen jenseits des seenreichen Hochlandes von Armenien, in dessen Mitte der nahezu erloschene Vulkan Ararat 5163 m hoch aufragt, das Hochland von Iran. In mancher Hinsicht wiederholt dieses Land die Oberflächenformen Kleinasiens. Es ist im Süden und Norden von Randgebirgen umschlossen, und das abflußlose Innere erfüllen, je weiter man in dasselbe vordringt, wüste Steppen mit Salzseen.

Den Nordrand Irans bilden die Gebirgsfalten des Elburs, überragt von dem Vulkan Demawend (5650 m, S. 85), dem höchsten Berge Persiens. Der Krater trägt das ganze Jahr hindurch Schnee, am Nordabhange mehr als am Südabhange; an ersterem ist auch die Vegetation frisch, während die Südseite, dem Charakter von Steppengebirgen entsprechend, in Schutt gehüllt ist. Auch die südpersischen Gebirge bilden eine Reihe hochaufragender Falten von echt alpinem Charakter. Große Schneemassen lagern im Winter auf den schroffen Kämmen, während die Thäler bebaut und die niederen Teile der Berge teilweise mit mächtigen Eichenwäldern bedeckt sind. In den Ebenen ist Reis und Gerste, Weizen und Obst reichlich vertreten, und Ulmen, Pappeln, Platanen, Maulbeer-, Feigen-, Walnußbäume bilden die Baumbestände.

An den klimatisch begünstigten Abhängen dieser Randgebirge haben sich die Perser, ein arischer Volksstamm, vorzugsweise festgesetzt und im Altertum, wie zur Zeit der Sassaniden im 3. Jahrhundert n. Chr., eine glanzvolle Kultur geschaffen. Am Nordabfall der Südketten nach dem Innern lagen die alten persischen Königsstädte Pasargadä und Persepolis nahe bei einander; hier blühte die alte Königsstadt Ispahan, jetzt eine menschenleere Öde mit zerfallenen und versunkenen Häusern, Palästen und Moscheen, und südöstlich davon Schiras, die Stadt der Rosen, in wunderbarer landschaftlicher Umgebung, heute ebenfalls eine gesunkene Größe.

Ein Kranz von Städten begleitet auch den Südabhang des Elburs, worunter Teheran, des Landes Hauptstadt, an der großen Straße vom Schwarzen Meer her, mit 210,000 Einwohnern am bedeutsamsten ist. Städtereich ist auch die Hochebene von Aderbeidschan, auf der die zweitgrößte Stadt des Reiches, Täbris, mit 180,000 Einwohnern liegt. Alle diese Städte sind Hochlandssiedelungen, keine derselben liegt unter 1000 m.

In schroffem Gegensatze zu den kulturfeindlichen Randzonen steht die abflußlose innere Hochebene. Während die dem Meere zugeneigten Bergketten dichte Eichenwälder und zwischen den einzelnen Erhebungen üppige, wohlbebaute Landschaften tragen, ist der dem Innern zugekehrte Abhang wüst, öde und in seinen eigenen Schutt gehüllt. Gewaltige Massen von Geröll lagern an den Gehängen, ja kleinere Höhenzüge werden geradezu vom Schutte begraben. Die Flüsse verlaufen im Sande oder endigen in Salzseen (S. 83).

Je weiter man in das Innere vordringt, desto mehr verwandelt es sich in eine Wüstensteppe, bis endlich die ausgesprochene Wüstenzone erreicht wird. Dieses abflußlose Innere leidet an übergroßer Dürre, da die Feuchtigkeit der Atmosphäre sich am Nord- und Südabhange niederschlägt und dem Innern fern bleibt. Namentlich Nordostpersien ist eins der ödesten Länder der Erde. Daher ist auch der landschaftliche Charakter Innerpersiens äußerst traurig. Steinwüste, Geröllwüste an den Abhängen der Gebirge, Steppe, Salzsteppe, Salzwüste in den tie-

Digitized by Google

feren Teilen der Becken, überall Mangel an Trinkwasser, überall salzige Krusten von blendender Weiße auf dem Boden, schwache Vegetation, Dornsträucher, Sanddünen in reichem Maße, welche die der Wüste nahe gelegenen Ortschaften überwuchern — das sind Bilder, die sich allenthalben aufdrängen.

Die Steppe bedingt das Nomadentum. Dem Vorstoßen der nomadisierenden Turktataren erlag schließlich das edel angelegte, aber durch den Despotismus seiner Fürsten aller selbständigen Kraft beraubte Perservolk, auch die heute herrschende Dynastie der Kadscharen entstammt türkischem Geschlecht. Die Turktataren sind Nomaden, die Perser Ackerbauer. In früherer Zeit war der Ackerbau stärker als jetzt. Durch die Einwanderung türkischer Stämme aber, wie auch durch die Einführung des Islam, der die nomadische Lebensweise begünstigt, hat die Zahl der Viehzüchter sich vermehrt, und sogar Stämme, die seit dem frühen Altertum auf persischem Boden sitzen, sind dem üblen Beispiele gefolgt. So nimmt die Zahl der Äcker ab, die Bewässerungsanlagen verfallen, der Boden trocknet aus, und die Städte gehen zurück. Heute muß man Persien zur Zone des Nomadismus rechnen, wenngleich der Bestand des Staates auf den Ackerbau gegründet ist. In seiner Körperbildung bietet der Perser den schönen kaukasischen Typus dar (S. 86). Die Haut ist von ziemlich dunkler Farbe, das Haar schlicht, nie kraus, der Bart sehr entwickelt, die Augen sind groß, die Wangen wenig fleischig, die Lippen dünn, die Hände und Füße von besonderer Schönheit, der Wuchs ist hoch, die Gestalt daher oft imponierend, der Gesichtsausdruck ernst.

Der Nomadismus herrscht auch im benachbarten Afghanistan und Belutschistan vor, ja einzelne Stämme dieser Länder sind geradezu Raubvölker und für die benachbarten persischen und indischen Provinzen eine wahre Landplage. Der Ackerbau ist vorzugsweise auf die Umgebung der Städte beschränkt; diese sind den Tadschiks (Persern) überlassen, die sich nur ungern von Polstern und Teppichen trennen, während die viehzüchtenden Bergstämme ein rauhes, strapazenreiches Dasein verbringen.

Das wüstenhafte Belutschistan steht heute fast ganz unter englischem Einfluß, in Afghanistan ringen die beiden in Asien konkurrierenden Weltmächte, Rußland und England, um die Vorherrschaft. Das Thal des Herirud, an dem der Schlüssel Indiens, Herat, liegt, ist heute bereits russischem Einflusse näher gerückt als dem englischen. Die Briten ihrerseits haben 1890 die östlichen Grenzdistrikte Afghanistans zwischen den Solimanketten und der bisherigen indisch-afghanischen Grenze ihrer Verwaltung unterstellt. Kandahar, mit 15—18,000 Einwohnern (S. 87), die Residenz des Schahs, wie Herat, mit uneinnehmbar scheinender Citadelle (S. 87), haben in den Kämpfen der letzten Jahrhunderte sehr viel verloren. Ihre Glanzzeit hatte die Stadt unter den Nachfolgern Timurs im 15. Jahrhundert. Große Bazare, die noch 1836 vorhanden waren, hohe Minarets, Königsgarten und Mausoleen waren Sehenswürdigkeiten, und im genannten Jahre hatte Herat noch 1200 Kaufläden, 17 Karawanserais, 20 Bäder und viele Moscheen. Alles das ist bei der großen Belagerung durch Dost Mohammed zu Grunde gegangen. Trotz seines Verfalls ist Herat noch immer eine bedeutende Handelsstadt und ein wichtiger Industrieort. Insbesondere werden Decken, Teppiche und Schwertklingen angefertigt, die ins Ausland, nach Persien, Zentralasien und Indien, versandt werden.

4. Zentralasien und seine Umwallung.

Wie sehr auch die bisher betrachteten Glieder Asiens die entsprechenden Teile Europas an Größe übertreffen, gegenüber dem asiatischen Rumpfe erscheinen sie klein und vermögen nicht den Eindruck des Massigen abzuschwächen, den dieser größte aller Kontinente auf uns ausübt. Dieser Eindruck wird noch verstärkt, wenn zugleich seine Erhebung über den Meeresspiegel ins Auge gefaßt wird. Asien trägt nicht bloß die höchsten Gebirge der Erde, es besitzt auch die ausgedehntesten und höchst emporgehobenen Hochflächen, so daß auch seine mittlere Höhe die der übrigen Erdteile um fast 1000 m übersteigt.

Unter dem Begriffe Zentralasien versteht man die zusammenhängenden, abflußlosen Gebiete Innerasiens, die im Süden vom Himalaja, im Westen von der Wasserscheide auf der

Digitized by Google

Pamir, im Norden vom Altai und im Osten vom Khingangebirge und der Wasserscheide der chinesischen Ströme gegen Tibets abflußloses Gebiet begrenzt wird. In diesem Rahmen umfaßt Zentralasien das Hochland von Tibet, Ostturkestan oder das Tarimbecken, die Wüste Gobi (Schamo), die Dsungarei und Mongolei. Der Mittelpunkt, von dem aus die verschiedenen Glieder des großen zentralasiatischen Gebirgssystems ausstrahlen, ist das seenreiche Urgesteinsmassiv der Pamir.

5. Die Pamir.

„Das Dach der Welt", wie es die Inder nennen, ein Hochland von der Größe Bayerns, besteht aus einer Reihe von Hochgebirgsketten, zwischen denen flache, breite Hochthäler sich öffnen, die dem Lande teilweise den Charakter einer Hochebene geben. Die Pamir ist also kein Tafelland mit flach gelagerten Schichten wie Afrika oder Arabien, sondern ein *gefaltetes Land mit breiten Mulden*. Die Höhe der Pamir beträgt nicht unter 3000 m und die aufragenden, ostwestlich streichenden Höhenzüge sind meist 4—6000 m hoch. Nur der Osten der steppenartigen Hochebene gehört dem abflußlosen Gebiete Zentralasiens an, nach Westen ziehen die Quellflüsse des Amu Darja, durch welche die russischen Vorposten jetzt auf das Plateau vorgedrungen sind. Auf dieser rauhen, stürmischen Hochfläche erwuchs in uralter Zeit ein wohlgestaltetes, bildungsfähiges Nomadenvolk, das sich selbst als „die Trefflichen", Arja (Arier), bezeichnete. Als diese, dem allen Hirtenvölkern innewohnenden Wandertriebe folgend, ihre Heimat verließen, wandte sich ein Teil erobernd südwärts nach Indien und unterwarf die ureinheimische Bevölkerung vom Dravidastamm, ein anderer drang nordwärts und eroberte Medien und Persien. Neue Zweigvölker der großen arischen Völkerfamilie wandten sich weiter gegen Westen, indem sie sich mehr und mehr in selbständige Völkerkreise sonderten und Europa erfüllten. Aber sowohl in der Sprache als in den Sitten, und namentlich in den religiösen Vorstellungen und Gebräuchen haben sich eine Menge gemeinsamer Züge erhalten, die die Einheitlichkeit ihrer Abstammung beweisen. Auf asiatischem Boden entsprossen, wurden sie in späteren Jahrhunderten die Träger der neuen Kultur des Abendlandes. Die *Alaiketten* (S. 92), die letzten westlichen Ausläufer des Tienschansystems, begrenzen die Pamir im Norden. Im Süden umschließt dieselbe der *Karakorum* (S. 89), eines der höchsten, großartigsten, aber auch unwirtlichsten Gebirge der Erde. Zahlreiche gletscherbedeckte Gipfel überschreiten 7000 m, und der früher Dapsang, jetzt Godwin Austen genannte Pik ist mit 8620 m der zweithöchste gemessene Gipfel Asiens und der Erde überhaupt. Ungeheuer hoch liegen im Karakorum die Pässe, unter denen der Karakorumpaß 5635 m mißt. Während aber der Anstieg derselben von Süden, vom Thal des Schayok und Indus, sehr steil ist, sind die Nordabhänge sanft, fast eben. Auch die Fortsetzung des Gebirges gegen Osten, der *Hindukusch*, trägt vereiste, gleichfalls über 6000 m aufragende Gipfel.

6. Der Himalaja.

Der *Himalaja*, das höchste Gebirge der Erde, bildet in einem nach Norden offenen Bogen die südliche Umwallung Zentralasiens, indem er im Norden zum Hochlande von Tibet, im Süden zur Tiefebene von Hindostan sich absenkt. Durch seine geographische Lage zwischen Nord- und Südasien, seine Erstreckung von Westen nach Osten, seinen Faltenbau wie seine Gesteinsbeschaffenheit, seine Flußdurchbrüche, Gletscher und Vegetationsstufen, endlich durch seine Bedeutung als Scheidewand für Pflanzen, Tiere und Menschen, bildet er mannigfache Vergleichungspunkte mit den Alpen. Nur sind alle Verhältnisse hier gewaltiger und wirksamer als dort (vgl. S. 89).

Der Himalaja hat eine Länge von 2400 km und eine Breite von 200—350 km und übertrifft dadurch die Alpen um das Doppelte. Wie diese ist er ein Faltungsgebirge mit einer

Digitized by Google

aus Gneis bestehenden Zentralzone, an die sich im Norden und Süden Schichtgesteine von jüngerem Alter legen. Nahezu um das Doppelte überragen die höchsten Gipfel des Himalaja die der Alpen, sie bilden die höchsten Berge der Erde. Als gewaltigste Erhebung wird zur Zeit der zu Ehren des Vorsitzenden der Landesvermessung, Everest, Mount Everest genannte Gipfel betrachtet, welcher auf 8840 m berechnet ist und mit der von den Eingebornen Gaurisankar (S. 88) genannten Spitze übereinstimmen soll. Es ist aber zweifellos, daß noch eine größere Anzahl von Gipfeln im Zentralzuge 8000 m übersteigt. Die Pässe sind im Osten tiefer eingesenkt als im Westen, kreuzen aber auch dort noch das Gebirge oft in 5000 m Höhe mit vielfach schluchtenartigen Übergängen. Brausende Ströme durchtoben die zerrissenen Thäler, an deren Abhängen die Ortschaften über dem Wasser zu schweben scheinen, so daß die Landstraßen an den Bergkämmen entlang geführt werden, da die Thalspalten keinen Raum dafür bieten, Verhältnisse, wie sie sich nur noch in den Anden wiederfinden.

Da die Schneelinie auf den Südgehängen des Himalaja bei 4900 m, auf den Nordgehängen bei 5500 m liegt, so tragen die höchsten Spitzen fast bis zur Hälfte ihrer Meereshöhe Schnee, ein Umstand, der auch die Entwickelung großer Gletscherströme bedingt. „Die Ansichten der Schneegipfel in Sikkim", sagt Hermann von Schlagintweit, „werden wohl auf der ganzen Erde nicht übertroffen, kaum erreicht werden. Was sie am meisten hebt, ist der Gegensatz zwischen der Höhe der Firne und Eismassen des Hauptkammes und der Tiefe der Thäler. Zur Frühlingszeit war der Effekt der Thäler um so lebhafter, weil mit dem Grün rasch die Blütenfülle in mannigfaltiger Pracht hervortrat. In den Simla-Umgebungen, überhaupt im ganzen westlichen Himalaja, gibt es dagegen ein anderes Element der Schönheit, das zur Hebung des Gesamteindruckes mitwirkt, es sind dies die größeren Massen hohen Mittelgebirges. Konturen und Lichteffekte werden dadurch ruhiger und zugleich kräftiger in ihrer Wirkung." Den Glanzpunkt landschaftlicher Schönheit im Westhimalaja bildet der seenreiche Thalkessel von Kaschmir. Im ganzen ist der Reiz der Seenwelt freilich in ungleich geringerem Maße über den Himalaja ausgegossen als über die Alpen, die meisten der Seen sind durch die reiche Schuttführung der Flüsse versandet worden und in der indischen Tiefebene fehlen sie gänzlich.

Die in den Alpen so oft zu beachtende Thatsache, daß Flüsse einzelne Ketten durchqueren, kommt im Himalaja im großartigsten Maßstabe vor. Indus und Satledsch durchreißen das ganze Gebirge, während es der Brahmaputra im Osten mehr umgeht. Der Grund für diese merkwürdige Erscheinung wird in der großen Regenmenge gesehen, die den Südabhang des Himalaja vor dem Nordabhang auszeichnet; letzterer ist trocken. Die Erosionskraft der Flüsse ist daher im Süden weit stärker als im Norden, so daß sie, allmählich rückwärts einschneidend, den Gebirgswall durchbrechen konnten.

Der große Gegensatz der Niederschläge zwischen Nord- und Südabhang spricht sich, wie in der Bewässerung, so namentlich auch in der verschiedenartigen Beschaffenheit der Vegetation aus. Die Südgehänge schmückt ein prächtiges Pflanzenkleid. Durch dichte Waldungen von Palmen, Bananen und Bambus steigt man hinauf zu europäischen Laubholzbeständen mit sommergrünen Bäumen, namentlich Eichen und Birken. Darüber beginnt eine Region der Nadelhölzer und Alpenrosen, die erst in einer Höhe von etwa 5000 m an der Grenze des ewigen Schnees endet. Jenseits des Gebirges ist Steppe. Auch für die Verbreitung der Menschen ist der Himalaja eine Schranke geworden. Im Süden desselben sitzen die ackerbautreibenden Hindu, in dem wüstenhaft dürren Tibet ziehen nomadisierende mongolische Stämme von Oase zu Oase.

7. Tibet und der Kwenlun oder Küenlün.

Parallel dem Himalaja zieht annähernd durch die Mitte des Kontinents, gewissermaßen als dessen Rückgrat, der Kwenlun oder Küenlün (S. 90), das älteste Gebirge Asiens, fast ausschließlich aus Gneis und Schiefergestein zusammengesetzt. Mauergleich erhebt sich sein Kamm 6—7000 m hoch aus den Kies- und Lehmschichten der Umgebung, Schuttgehänge begleiten nicht bloß den Fuß, sondern umhüllen förmlich das Gebirge, so daß anstehender Fels so gut wie gänz-

Digitized by Google

lich fehlt. Die Gipfel sind sanft und gerundet, Gletscher, Eisseen und Moränen decken die Gehänge, Durchbruchsthäler und Siedelungen fehlen in seinen zentralen Teilen. Es ist ein Steppengebirge von vollendeter Ausprägung. Der Kwenlün erstreckt sich über fast 40 Längengrade, und in dieser Ausdehnung bleibt sein Streichen mit einer auf der Erde einzig dastehenden Regelmäßigkeit nach Ostsüdosten gerichtet. Diesem Gesetze fügen sich alle Parallelketten des Gebirges in dem weiten Raume zwischen dem Hanhai und den Quellen des Jangtsekiang. Erst im äußersten Osten durchbricht den hier als Nanschan bezeichneten Gebirgswall der Hoangho. Hier verläuft an den Abhängen der Vorhöhen die große chinesische Mauer. In seinen östlichsten Teilen, dem Thinlingschan und Funinschan, verschmälert und erniedrigt sich das Gebirge, senkt sich in das Flachland der chinesischen Tiefebene hinab und endet nach v. Richthofen erst bei Nanking, also nahe an der Küste des Stillen Ozeans.

Himalaja, Karakorum und Kwenlün umschließen das größte Hochland der Erde, Tibet. Seither betrachtete man es als eine Hochebene oder ein Tafelland wie Afrika oder Arabien, eine Annahme, die sich bei genauerer Erforschung als irrig erwiesen hat. Der ganze nördliche und mittlere Teil Tibets wird vielmehr von den Parallelketten des Kwenlün erfüllt, so daß also Tibet, wie Iran, ein gefaltetes Gebirgsland ist, in dem zahlreiche Ketten in ostsüdöstlicher Richtung nebeneinander herlaufen. Die vorhandenen Ebenen wurden dadurch gebildet, daß von den Kämmen herab Schutt, Sand und Staub in die Thäler zusammengeschwemmt und namentlich zusammengeweht worden sind, die den Höhenunterschied zwischen den Mulden und den Sätteln der Faltenzüge allmählich ausgeglichen haben. Nur an den Rändern, wo die Flüsse aus den Gebirgen hervorbrechen und den Boden ausreichend bewässern, herrscht fruchtbares Land und findet sich eine reichere, meist alpine Wiesen- und Mattenvegetation, in den Oasen auch Baumwuchs. Die inneren Teile Tibets dagegen erfüllen vorwiegend Salzsteppen, bedeckt mit Salzseen, Sümpfen, Tümpeln und der üblichen baumlosen, fahlen Hochsteppenvegetation, die sich durch Büschelgräser, salzliebende Gewächse, Artemisien und verkümmerte Nadelhölzer charakterisiert. Gegen Osten bessern sich mit der reicheren Bewässerung diese Verhältnisse, das Pflanzenbild wird frischer, die Wiesenflora reichhaltiger, Blumen erfüllen im Sommer die Steppe mit ihrem Duft, und in den Flußthälern bieten frischgrüne Weiden und weinumrankte hohe Pappeln einen anmutigen Anblick. Sind die extrem-kontinentalen Klimaverhältnisse Tibets einer reichen Artenentwickelung der Tierwelt ungünstig, so treten dafür die vorhandenen Tiere in unglaublichen Massen auf, so daß die Schilderungen Przewalskys lebhaft an die Berichte über die süd- und ostafrikanische Steppentierwelt erinnern. Charakteristisch für das Gebiet ist der Yak (S. 96), der von den Tibetanern gezähmt und gezüchtet wird, als Zug- und Reittier Dienste leistet und überdies durch seine Milch nützt. Antilopen, das Felsschaf, Pfeifhasen, Murmeltiere, Wühlmäuse und Hamster, der wilde Yak, eine außerordentlich starke Bisonart von imposanter Gestalt, und der Kulan, ein in Herden lebender Wildesel, fristen auf der weiten Hochebene, vorläufig ungestört vom Menschen und unbehindert von Kälte und Stürmen, in zahllosen Herden ihr Dasein. „In diesen Gegenden", sagt Przewalsky, „ist nicht der Mensch, sondern das Tier der Herrscher, die Zahl der Säugetiere beläuft sich von Nordtibet bis zum Karakorum auf Millionen. Um so schwächer ist die Besiedelung Tibets durch den Menschen. Das rauhe Klima, die traurige Vegetation, der schroffe Temperaturwechsel, die große Trockenheit der Luft, dies alles trägt dazu bei, diese Gegend von Menschen geflohen und der Herrschaft des wilden Tieres überlassen zu sehen. Wir trafen nur hier und da einzelne Nomadenlager (S. 95) an, die mit ihren Herden den Weiden nachzogen." Viele Teile Nordtibets sind sogar ganz menschenleer. Erst im Süden nimmt die Kulturfähigkeit des Landes etwas zu. In bedeutender Höhe liegen dort zwischen Lhassa, am oberen Brahmaputra (3500 m), und Lohane, am oberen Indus (3400 m), einige Kulturoasen, in denen spärlicher Ackerbau, namentlich Getreidebau, ermöglicht ist.

Die größte und wichtigste Stadt Tibets ist Lhassa, die Stadt der Klöster und Buddhatempel, der Hauptwallfahrtsort der Buddhisten. Nicht weniger als 18,000 Mönche und Nonnen sollen die Stadt und deren Umgebung bewohnen. Die Gesamtzahl der Stadtbevölkerung wird auf 80,000 geschätzt. Der Regent des Landes ist der Priesterkönig Dalai Lama, in dem das gläubige Volk den wiederum Mensch gewordenen Buddha erkennt. Aus China, Siam, Ceylon pilgern die Buddhisten hierher, um den Segen des Dalai Lama zu empfangen.

Digitized by Google

Das eigentliche Heiligtum liegt im Kloster Potala (S. 95), im Norden von Lhassa, einer riesigen Anhäufung von großen und kleinen Tempeln, Zinnen und Türmen, die sich um die vergoldeten innersten Buddhatempel, die Residenz des Dalai Lama, gruppieren. In Wirklichkeit ist der Dalai Lama eine Kreatur der chinesischen Regierung, die das Land beherrscht und dafür Sorge trägt, daß zum Oberpriester gewöhnlich nur ein unmündiger Knabe gewählt wird, der ein gefügiges Werkzeug Chinas bleibt.

Bei der geringen Kulturfähigkeit Tibets treibt die größtenteils mongolische Bevölkerung Viehzucht, nur im Süden ein wenig Ackerbau. Der gesamte Handel geht nach China, wohin sich auch das Land gegen Osten öffnet.

8. Das Hanhai und seine Umrandung.

Von der rauhen Hochfläche der Pamir leiten der obere Jarkand- und Kaschgarfluß hinab in das ausgedehnte Tarimbecken, den Ursitz der Chinesen, und weiterhin zur Schamo, auch Gobi oder die Mongolei genannt, die heute beide unter dem chinesischen Namen Hanhai zusammengefaßt worden. Hanhai bedeutet soviel wie „ausgetrocknetes Meer“, und dieser Name entspricht vollkommen der Entstehung dieses größten aller abflußlosen Becken Innerasiens, das noch zur Tertiärzeit von einem Binnenmeere erfüllt war. Es war in der That das „Mittelmeer Asiens“ und entsprach etwa an Größe dem europäischen Mittelmeere, mit dem es durch seine geographische Lage, seine Zweiteilung, Gebirgsumrandung, Buchten und Breitenentwickelung mancherlei Ähnlichkeit hatte.

Der Tiënschan, auch Tianschan, das Himmelsgebirge der Chinesen, mit dem gletschertragenden Schneegipfel Chan Tengri (6500 m) und dem östlich davon gelegenen Gebirgsstock des Bogdo-Ola (5000 m, S. 91), der metallreiche Altai, das Jablonoi- und Chingangebirge umschließen dieses ungeheure Steppen- und Wüstenbecken von drei Seiten, im Süden bildet der Küenlün seine Grenze. Das Hanhai ist das östlichste Glied jenes großen Wüstengürtels der Alten Welt, der mit dem Kap des Grünen Vorgebirges anhebt und sich durch die Sahara, Arabien, Persien und die zentralasiatischen Wüstenplateaus fortzieht und bis nahe an den Pazifischen Ozean heranreicht. „Diese Kette von schattenlosen oder gänzlich kahlen Räumen“, sagt Oskar Peschel, „ist nichts anderes als das trockene Bett jenes Luftstromes, den wir den Nordoststassat nennen, einer kalten und schweren Strömung, die vom Polarkreise nach dem Äquator anfangs von Nord nach Süd abfließt, der sich aber, je mehr sie nach niedrigen Breiten vordringt, die Erde mit gesteigerter Geschwindigkeit von West nach Ost entgegenbewegt, so daß der ursprüngliche Nordwind zu einer nordöstlichen und unter den Tropen zu einer östlichen Strömung abgelenkt wird.“ Das Tarimbecken ist eine Ebene, die nur wenige Höhenrücken unterbrechen. Den größten Teil der Ebene nimmt eine große, vollkommen öde Sandwüste ein, während an den Abhängen des Küenlün und Kaschgargebirges fruchtbarer Löß liegt, auf dem die Oasenstädte Chotan, Kaschgar (S. 96) und Jarkand entstanden. Der Norden ist Steppe. In der Sandwüste verlieren sich die vom Küenlün herabkommenden Flüsse, in der Steppe dagegen vermag sich der Tarimfluß zu halten, der endlich im salzigen Lob-nor (790 m), dem tiefsten Teile des Tarimbeckens, verläuft. Dieser etwa 90 km lange Schilfsumpf ist wie alle Steppenseen sehr seicht (er mißt im östlichen Teile nur 4½ m Tiefe) und von spärlicher Vegetation umgeben.

Östlich davon an der dsungarischen Mulde nähern sich Tiënschan und Küenlün einander bis auf 350 km. Zugleich öffnet sich vom Tiënschan aus ein Thor nach der Kirgisensteppe, durch das man am Nordabhange des Küenlün entlang über Sutschou und Gantschou mit Leichtigkeit nach dem Hoangho und Lantschoufu zu gelangen und damit das eigentliche China zu erreichen vermag. Dies ist der bequemste Weg zwischen China und dem Westen Asiens, denn nur an diesem einen Punkte ist die große Gebirgsmauer unterbrochen. Diese Thore benutzten daher die tatarischen Steppenvölker Zentralasiens zu ihren Einfällen nach Europa und China, und auch jetzt noch führt die große Karawanenstraße durch diese Pforte von Barkul

Digitized by Google

und Chami im Norden nach Sutschou und Gantschou im Süden, sämtlich blühende Oasen in der Sandwüste, die gegen Osten in die eigentliche Schamo (S. 97) übergeht.

Diese unterscheidet sich von der Sandwüste des Tarimbeckens dadurch, daß sie vielfach aus Kiessteppen besteht, besonders im östlichen Teile zwischen Urga und Hoangho. Wechseln im Tarimbecken kultivierte Oasen mit Sandwüsten, so ist die Schamo mehr eine ununterbrochene Steppe und Wüste und besitzt nur wenige Oasen. Vorwiegend wachsen hier Gräser, nur wenige Stauden und keine Bäume; aber selbst der Graswuchs ist so gering, daß er kaum den gelblichen, grauroten Grundton des Erdbodens dem Auge entziehen kann. „Der Eindruck, den die öde, gleichförmige, jeglichen Lebens bare Mongolensteppe auf den Reisenden macht", sagt Przewalsky, „ist unbeschreiblich. So weit das Auge reicht, wechseln Sandhöhen und Salzflächen ab. Mühselig schleicht die Karawane dahin durch die glühende Hitze, nirgends winkt in der Ferne ein schattenverheißender Wald. Nur hier und da erblickt der Wanderer eine flüchtige Antilope, die huschenden Eidechsen sind das einzige lebende Element, das sich zeigt. Selbst die Nacht bringt keine Erquickung, denn alsdann strahlt der Boden die Glut, die er während des Tages empfing, mit Gewalt wieder aus. Das Winterbild ist in seiner Art gerade so traurig wie das Sommerbild; an Stelle der tropischen Hitze tritt polare Kälte, und der unglückliche Mensch kann sich bei dem vollständigen Mangel an Heizmaterial nicht einmal Schutz gegen die Unbilden der Natur und des Klimas verschaffen." Die Mongolei, das größte Nebenland Chinas, dessen Fläche mehr als der Hälfte Rußlands gleichkommt, beherbergt infolge seiner Boden- und Klimaverhältnisse kaum 2 Millionen Menschen, Mongolen verschiedenen Stammes. Sie ist das bei weitem menschenärmste Land Chinas, aber bedeutsam als Durchgangsland wichtiger Karawanenzüge besonders zwischen Sibirien und China. Diesem lebhaften Verkehr verdankt der größte Handelsplatz der Mongolei, Urga (S. 97), seine Entstehung, eine Stadt mit 50,000 teils mongolisch-priesterlichen, teils chinesisch-kaufmännischen Einwohnern. Gar ärmlich nehmen sich da neben den Tempeln und Palästen der buddhistischen Geistlichkeit die Filzjurten der Mongolen und die Lehmhütten der Chinesen aus. Von Urga aus gehen die großen Karawanenstraßen nach Kalgan in Petschili und nach Lhassa in Tibet. Wie in Urga, so haben die Chinesen auch in allen übrigen Rand- und Oasenstädten der Mongolei und Tienschanländer den Handel an sich gebracht, sie allein haben Ackerbau, während die einheimischen Turkvölker und Mongolen Viehzucht treiben. Alle wichtigen Ortschaften besitzen überdies chinesische Garnisonen.

9. Das chinesisch-mandschurische Tiefland.

Drei Riesenströme, Jangtse, Huangho und Amur, leiten aus dem wüstenhaften, massigen Hochasien hinab in die gesegneten, kultivierten und dichtbevölkerten Tiefländer des Ostens. Wiederum stehen wir vor einem jener grellen Gegensätze der Natur, die für diesen Erdteil so charakteristisch sind, und die ein so merkwürdiges Spiegelbild in den trostlosen sozialen Gestaltungen der Bevölkerung zeigen. Während die Natur auf der einen Seite ihre Gaben in verschwenderischer Fülle ausstreut, seufzen andere Teile unter ihrem Fluche; während despotische Staatsordnungen Menschen zu Göttern erheben und ihnen fast überirdische Machtvollkommenheit einräumen, die notwendigerweise zum Mißbrauche und zur schlimmsten Entartung führen muß, leben die Völker im Zustande der Rechtlosigkeit im modernen Sinne, jeden Augenblick den Launen herrischer Willkür preisgegeben. Die größten Gegensätze der Natur und des Menschenlebens berühren sich nirgends auf der Erde so unmittelbar wie in Asien.

Den drei genannten Hauptströmen Chinas entsprechen drei Tiefländer, deren Entstehung, soweit wenigstens das eigentliche China in Betracht kommt, den Anschwemmungen dieser Flüsse zuzuschreiben ist; der Amur und der Sungari durchziehen die mandschurische, der Huangho und Jangtse die nord-, beziehungsweise südchinesische Tiefebene.

Die mandschurische Niederung, das Stammland der jetzigen Herrscherdynastie in China, besitzt seltsamerweise trotz der Nähe des Meeres teilweise Steppencharakter. Es erklärt sich dies daraus, daß die regenbringenden Südostwinde durch das Gebirgsland von Korea abgehalten werden, ihre Feuchtigkeit im Innern abzusetzen, während sie weiter nördlich durch

Digitized by Google

die Lücke von Wladiwostok, wo jetzt die Russen einen starken Kriegshafen geschaffen, und südlich durch die Ebene von Liautho tiefer ins Land hinein wehen können.

Durch den belebten Golf von Petschili, einer Haupteingangspforte des „Himmlischen Reiches", von der Mandschurei getrennt, breitet sich zu beiden Seiten des Huangho die überaus fruchtbare nordchinesische Tiefebene aus, ein Geschenk des „Gelben Flusses", wie man Ägypten ein Geschenk des Nils nennt. Weithin färbt der schlammreiche Fluß das Meer, so daß die große Bucht zwischen den Halbinseln Korea und Liaotung den Namen „Gelbes Meer" führt. Die gelbe Farbe herrscht auch in der Ebene so sehr vor, daß v. Richthofen, der hervorragendste deutsche Chinareisende, den Vorschlag gemacht hat, dem nördlichen Teile der großen Ebene den Namen „Gelbe Ebene" zu geben, entsprechend dem Gelben Meere. Die Bevölkerung endlich gehört der gelben Rasse an. Die Ursache, daß die gelbe Farbe so charakteristisch für die Landschaften ist, liegt in der ungeheuren Verbreitung des Löß, einer braungelben, sandig-tonigen Erdart. Derselbe erfüllt nicht bloß einen großen Teil der nordchinesischen Ebene, sondern dringt auch noch in die Thäler der angrenzenden Gebirge ein und erreicht eine Mächtigkeit von mehr als 600 m. Er steigt auf den Pässen bis zu 2400 m, ja in der Umgebung des Kuku-Nor sogar bis 3000 m empor, wohin er nur durch Windtransport gelangt sein kann. Den Hoangho begleitet im Süden eine 150 m hohe, steile Mauer von Löß, und das Hwaithal ist von 200 m hohen Lößwänden eingefaßt (S. 98). „In den Nordprovinzen Chinas", sagt v. Richthofen, „wohnen Millionen von Menschen in Lößhöhlen. Es gibt in solchen Wohnungen die verschiedensten Abstufungen von einer einfachen Höhle bis zu wahren Lößpalästen, die mit gebrannten Ziegeln ausgewölbt und mit einer hoch aufgebauten, architektonisch verzierten Fassade aus demselben Material versehen sind. Wie sie zu Wirtshäusern und zur Unterbringung von Wagen und Pferden dienen, erstrecken sie sich zuweilen 30—60 m in die Erde hinein und haben eine entsprechende Breite und Höhe, während seitlich ausgehöhlte Dunkelkammern als Schlafstellen für Reisende dienen. An den Grenzen der Mongolei begegnet man solchen Lößdörfern täglich. Es kommt vor, daß man in einem fruchtbaren, reich angebauten Thale nicht ein einziges Haus sieht. Vergebens fragt man sich, wo die Bewohner, die diese Arbeit verrichtet haben, leben, bis man an die Lößwände, die das Thal seitlich begrenzen, herantritt. Hier wimmelt es wie in einem aufgestörten Bienenschwarm; überall strömen Menschen aus dem Innern der gelben Erdwände heraus."

Von größtem Werte für den Ackerbau ist die dem Löß innewohnende Fruchtbarkeit, denn die tonigen, lehmigen Bestandteile machen ihn zum denkbar besten Ackerboden. Die chinesische Kultur ruht daher auf dem Ackerbau, ja die überaus zahlreiche Bevölkerung ist in den Stand gesetzt, ihren gesamten Brotbedarf aus dem eigenen Lande zu decken. Reis, Weizen und Thee sind die Hauptprodukte des Bodenbaues. Die intensive Kultur des Bodens schildert Bretschneider mit folgenden Worten: „Wenn man im August durch die Pekinger Ebene reist, so wird das Auge angenehm berührt durch die schönen Sorghofelder, die nach dem Regen in größter Üppigkeit stehen und eher kleinen Wäldern als Getreidefeldern gleichen, denn die starken, dem Zuckerrohr nicht mähnlichen Sorghopflanzen erreichen 12 Fuß und mehr Höhe. Große Feldflächen sind eingenommen von der Batate, gegenwärtig ein wichtiges Nahrungsmittel des Pekinger Volkes, obgleich erst zu Anfang dieses Jahrhunderts hier im Norden eingeführt. Unter den Bäumen, die in den buddhistischen Klöstern und ihrer Umgebung gepflegt werden, muß ich zunächst die prachtvolle, weißrindige Fichte, Pinus Bungeana, erwähnen, die ebenso wie ihre rotzweigige Schwester, Pinus Massoniana, selten fehlt. Ein anderer geheiligter Baum der Buddhisten Nordchinas ist die herrliche chinesische Roßkastanie, Aesculus chinensis." Auch die Trauerweide, die Pappel, der Maulbeerbaum und die hochstämmige Ulme sind einzeln oder in kleinen Gruppen über das ganze Land verbreitet. Gemüse-, Obst- und Gartenbau stehen in nicht minder hoher Blüte als der Getreidebau, der sich auch auf Weizen, Roggen, Gerste, Mais und Hirse erstreckt. Hafer und Kartoffeln werden in den höher gelegenen Landesteilen gebaut wie in Europa.

Infolge der Anhäufung der Bevölkerung und der Neigung der Chinesen, gedrängt zusammenzuwohnen, haben sich hier sehr große, volkreiche Städte herausgebildet. In der Nähe des Golfes von Petschili, dem Haupteingangsthore Chinas, liegen zwei der chinesischen Millionen-

Digitized by Google

städte, Tientsin und Peking, von denen letzteres die Hauptstadt von China, die nördliche Residenz und der Sitz des chinesischen Kaisers ist.

Südchina wird durch die Ausläufer des Tsiagling vom flachen Nordchina geschieden. Es ist teils niedriges Hügelland, teils Mittelgebirgsland, nur im Westen ragt Hochgebirge auf, aber alle Erhebungen stehen in Zusammenhang mit den Randgebirgen Zentralasiens, deren östlichste Verzweigungen hier bis an den Stillen Ozean herantreten. Darum ist die südchinesische Küste steil und klippenreich und mit zahlreichen Buchten, Vorsprüngen und Einschnitten von fjordenartigem Charakter ausgestattet wie die dalmatinische Küste. Da die chinesischen Gewässer überdies häufig von Wirbelstürmen heimgesucht werden, so ist diese Küste höchst gefahrvoll, und manches Schiff der deutschen Handelsflotte, die einen großen Teil des chinesischen Küstenverkehrs vermittelt, mag der furchtbaren Gewalt der Elemente erlegen sein. Hier war es auch, wo die Besatzung des deutschen Kriegsschiffes „Iltis" mit unvergleichlichem Heldenmute nach dreimaligem Hurrarufe auf den kaiserlichen Kriegsherrn in den Tod ging.

Südchina ist nicht minder intensiv bebaut wie Nordchina, nur treten hier, entsprechend dem subtropischen und tropischen Klima mit seinen regelmäßig wehenden Monsuns, die heitere, klare Winter und kühle, trübe, regenreiche Sommer im Gefolge haben, zu den Nutzpflanzen noch Zuckerrohr, Baumwolle und Opium, dessen Genuß dem Chinesen so unentbehrlich erscheint, wie den Europäern der Tabak. Im Vegetationsbild Südchinas wiegen die immergrünen Gebüsche vor, die die jetzt außerordentlich selten gewordenen Wälder vertreten. Zu den immergrünen Sträuchern gehören auch die viel angepflanzten Kamelien, die Lieblingsblumen der Chinesen, der Theestrauch, der Kampferbaum und der Ölfirnisbaum. Auch Palmen kommen im Süden bereits vor.

Nicht weit von der Mündung des Jangtse, der Pulsader des Verkehrs in Südchina, liegt Nanking, die alte Residenzstadt und heute noch die Gelehrtenstadt des Reiches. Wiewohl die Stadt durch den Bürgerkrieg in den sechziger Jahren furchtbar gelitten, ist sie doch noch der Mittelpunkt der chinesischen Industrie, vor allem der Baumwollenindustrie, nach welcher das Gewebe Nanking seinen Namen trägt. Neben den volkreichen Flußstädten müssen dann die zahlreichen Hafenstädte an der trefflich gegliederten Küste Südchinas hervorgehoben werden. An der Trichtermündung des Jangtse ist Schanghai, der größte Hafen Chinas, emporgekommen mit 380,000 Einwohnern und den Konsulaten aller fremden Mächte, mit Fabriken, Schiffswerften und Docks. Südwärts folgt dann Futschou mit 633,000 Einwohnern, der größte Theemarkt Chinas, endlich Kanton, bis 1857 die bedeutendste Handelsstadt Chinas mit 1½ Millionen Einwohnern. Vor der Bucht von Kanton liegen die portugiesische Stadt Macao und die britische Insel Hongkong (S. 99), der einzige europäische Handelsplatz an der chinesischen Küste. Hauptsächlich die Produkte Südchinas, Zucker, Reis, Seide und Thee, gelangen von Hongkong zur Ausfuhr, doch hat die Stadt in den letzten Jahren besonders dadurch einen großen Umfang genommen, daß die meisten chinesischen Häfen ihre Waren nicht direkt nach Europa, sondern zunächst nach Hongkong liefern und auch die Einfuhr in der Hauptsache von hier empfangen. Der Wert der Ein- und Ausfuhr betrug hier 1890: 555 Millionen Mark, in Schanghai, dem ersten chinesischen Hafen, im Jahre 1889: 537 Millionen Mark, also etwas weniger. „In der Stadt", erzählt Hans Meyer, „gibt das Treiben demjenigen von Singapore an Lebhaftigkeit nichts nach. Auf den glatten asphaltierten Straßen tummelt sich zwischen den hohen Bogenhallen der Geschäftshäuser der Europäer neben dem Chinesen, der portugiesische Mestize neben dem Afrikaner, der Hindu und Parsi aus Vorderindien neben dem Malayen des Südens und dem Japaner des Nordens. Laden reiht sich an Laden, Bude an Bude, und im chinesischen Stadtteil geht es zu wie in den ruhigeren Quartieren Kantons." Theater-, Konzert- und Ballsaal, Rennplatz und Klubhäuser fehlen nicht, und zwar ist unter den letzteren das schönste das des deutschen Klubs Germania.

Infolge des natürlichen Reichtums des Landes steigt die Bevölkerungsdichte in einzelnen Provinzen, besonders am mittleren Jangtse, auf 300 pro Quadratkilometer. Die erstaunliche Volkszahl (348 Millionen) hat früh zur Auswanderung und zur Unterwerfung angrenzender Gebiete und Staaten gezwungen, in denen die Chinesen allmählich Handel, Gewerbe und Industrie und vielfach auch den Ackerbau an sich gerissen haben, namentlich in Siam, Birma, Tongking, neuerdings auch auf Malakka und den Malayischen Inseln; selbst in Australien, der

Digitized by Google

Südsee, in Kalifornien und Peru treten die arbeitsamen und anspruchslosen Chinesen als Konkurrenten der europäischen Zivilisation auf.

Die Chinesen sind im wesentlichen Ackerbauer, und von dieser Thatsache aus müssen sie gewürdigt werden, da sie gewissermaßen die Charaktermerkmale der ackerbautreibenden Völker bis zum äußersten Extrem fortgebildet haben. Hieraus erklärt sich zuvörderst ihr konservativer Sinn in Kunst und Wissenschaft, in Staatswesen und Gewerbe, der schließlich zur ärgsten Verknöcherung und Zurückgebliebenheit geführt hat, hieraus ihr patriarchalisches Familienleben, ihre Arbeitsamkeit und Genügsamkeit, ihre Hochachtung vor dem bäuerlichen Gewerbe, die sich besonders darin ausspricht, daß der Kaiser alljährlich am größten Feste in Person die Hand an den Pflug legt. Verstärkt wurde der natürliche Hang zum Althergebrachten weniger durch die sprichwörtlich bekannte chinesische Mauer (S. 93), die jetzt vielfach zerfallen ist, als durch die natürliche Abschließung Chinas gegen Westen und gegen europäische Einflüsse durch unübersteigliche Hochgebirge und Wüsten, gegen Osten durch eine gefahrvolle See. Der durch europäische Aufklärung bedrohte Despotismus that schließlich das Seine, Staats- und Volksleben im Stillstand und in einer Art geistigen Schlummers zu belassen, aus welchem auswärtige Konflikte die erstarrte und eingebildete Büreaukratie mitunter in höchst unliebsamer Weise aufstören. Trotzdem zeichnet die Chinesen ein reger, nüchterner Handelsgeist aus, und sie sind, wie man dies vielleicht mit Ausnahme der semitischen Völker von keinem anderen Volke sagen kann, auf Gelderwerb erpicht und deshalb geneigt, den Käufer zu übervorteilen.

Zwischen China und Japan bildet die gebirgige Halbinsel Korea ein Übergangsland und, wie Grenzgebiete überhaupt, einen Zankapfel der angrenzenden Großmächte. Die Koreaner sind ein Kulturvolk, weichen aber in mancher Beziehung sowohl von den Chinesen wie von den Japanesen ab, nur die allgemeinen Merkmale der mongolischen Rasse sind allen gemeinsam. Die Koreaner sind schöner und besser gebaut als die Chinesen des Nordens, die Nase ist weniger abgestumpft, die Augenlider stehen mehr in gerader Linie. Ackerbau, Seidenbau, Buddhismus, Töpferkunst und den Kompaß empfingen die Koreaner von den Chinesen. Große Städte sind in Korea selten. „Die Hauptstadt Söul (250,000 Einwohner; S. 99)", schreibt Oppert, „unterscheidet sich von anderen koreanischen Städten weder durch besondere Regelmäßigkeit noch durch schöne und große Gebäude. Sind die Straßen auch breiter als die meisten engen Gassen der chinesischen Städte, so sind sie dagegen ungepflastert, und die öffentlichen Gebäude wie die Paläste des Königs lassen keinen Vergleich mit den Wohnungen der wohlhabenderen Klasse der größeren Städte Chinas zu. Ohne öffentliche Gebäude von irgend welcher Bedeutung, ohne Tempel mit auch nur annähernd ähnlichem Schmuck und Zieraten ausgestattet, wie die kleineren chinesischen Provinzialstädte sie aufweisen, die meisten Häuser einstöckig und viele nur aus Lehm gebaut, macht Söul keineswegs den Eindruck, wie ihn die Hauptstadt eines Landes wie Korea, das Bayern an Größe dreimal übertrifft und über 10 Millionen Einwohner hat, hervorbringen sollte."

---

10. Japan.

Die Halbinselbrücke Korea verknüpft China mit dem Inselreiche Japan, das seine ursprüngliche Kultur auf dem Wege über Korea empfing. Nur der gewaltthätigen Herrschaft des Zopfregiments ist es zuzuschreiben, daß ein Land wie Japan, das seiner geographischen Lage und Küstenbeschaffenheit nach in ebenso hervorragendem Maße wie England für Handel und Verkehr bestimmt erscheint, jahrhundertelang von der Außenwelt abgesperrt wurde. Erst im Jahre 1877 wurde die Militärherrschaft des Shogun nach heftigen Kämpfen gänzlich gebrochen, die alte Adelsherrschaft durch eine moderne Staatsverfassung, eine konstitutionelle erbliche Monarchie mit Abgeordnetenhaus und Pairskammer ersetzt und der europäischen Kultur freier Einzug gewährt. Seitdem hat sich Japan zum ersten Kulturstaat Asiens aufgeschwungen, und schon steht es im Begriffe, sich wie in Bezug auf Industrie und Verkehr, so auch in wissenschaftlicher Hinsicht selbständig zu machen.

Digitized by Google

Wie England besteht Japan aus mehreren gebirgigen Inseln, alten Festlandstrümmern, die indessen gleich den übrigen ostasiatischen Inselkränzen stark vulkanisch sind. Die reiche Küstengliederung ist ein weiteres Moment, womit das ostasiatische Inselreich Britannien gleicht. Namentlich ist die Westküste, wo die Faltenzüge ins Meer auslaufen, reich gebuchtet und mit vortrefflichen Häfen ausgestattet. Noch bis vor kurzem war hier Jokohama der Haupthafen des Landes. Bis 1860 ein unbedeutendes Fischerdorf, zählt die Stadt heute 122,000 Einwohner und gemahnt in ihrem Aufschwunge an amerikanische Verhältnisse. Jokohama ist der Vorhafen von Tokio, der Residenzstadt des Mikado, und wird mit der Eisenbahn in ¾ Stunde erreicht. Seine Einwohnerzahl, nahezu 1½ Millionen, kommt jetzt derjenigen Berlins nahe. In den letzten Jahren ist Jokohama als Ausfuhrplatz von Nagasaki (S. 101) überflügelt worden, das mit 55,000 Einwohnern wohl viel kleiner, aber als Handelsplatz wichtiger ist, da es der chinesischen Küste näher liegt. „Wir hatten bereits viel von der Schönheit des Hafens gehört", erzählt Admiral von Werner, „unsere Erwartungen wurden aber durch die Wirklichkeit bei weitem übertroffen, und so viel ich auch in der Welt umhergekommen bin, erinnere ich mich nie, etwas Ähnliches gesehen zu haben. Rio de Janeiro, Lissabon, Konstantinopel werden als die drei schönsten Häfen der Welt gerühmt, aber die Einfahrt von Nagasaki übertrifft sie bei weitem. Es scheint, als ob die Natur hier alles konzentriert habe, was sie an romantischer Schönheit, Lieblichkeit und Großartigkeit hervorzubringen vermag, und menschliche Kunst hat, wenn auch unbewußt, die Harmonie des Ganzen vollendet." Nagasaki selbst liegt im Hintergrunde der Bucht, in einem Thale zwischen zwei mächtigen Bergen und unmittelbar vor ihm die kleine Insel Desima, die alte Niederlassung der Holländer.

Auch die übrigen Küstenstädte Japans befinden sich in erfreulichem Aufschwung, und immer mächtiger kommen die natürlichen Vorzüge des Landes zur Geltung. Freilich zeichnen sich die Japaner selbst, ein Mischvolk aus Ostasiaten mongolischer Rasse, Malayen und einer Urbevölkerung, die vielleicht dem Ainostamme angehört hat, durch leichte Auffassungsgabe, Anpassungsfähigkeit, das Talent, fremde Anschauungen rasch in sich aufzunehmen, Selbstbeherrschung und Disziplin, verbunden mit Genügsamkeit und Arbeitsamkeit, aus. In religiöser Beziehung dauert der Buddhismus noch fort. Neben ihm, der Lehre des Konfutse und dem Christentum besteht noch der Schintoismus, eine von buddhistischen Elementen durchsetzte Religionsform, die noch älter als der Buddhismus ist. Er lehnt sich an den Ahnen- und Naturdienst an und hat Opfer, eine eigentliche Glaubenslehre scheint ihm aber zu fehlen (S. 100).

11. Hinterindien und der Malayische Archipel.

Die zentralasiatischen Gebirgssysteme senden ihre Ausläufer nicht bloß durch Südchina, sondern dieselben erfüllen auch in fächerartig auseinandertretenden Gebirgsketten die ganze hinterindische Halbinsel, um sich schließlich im Malayischen Archipel in zahllosen Inseln aufzulösen, deren Zusammenhang mit den hinterindischen Bergzügen aber unverkennbar ist. Einbrüche haben den alten Zusammenhang des Festlandes aufgehoben, und dieser Umstand wurde wiederum die Ursache der großartigen vulkanischen Thätigkeit, die die ost- und südostasiatischen Inseln auszeichnet. Der Gebirgscharakter dieser Landschaften bedingt das Vorherrschen der Steilküsten (S. 103), nur wo in Hinterindien die Riesenströme Mekong (S. 102), Menam, Saluen und Irawadi aus ihren Längsthälern das Meer erreichen, haben sie weite, fruchtbare, aber äußerst ungesunde Anschwemmungsebenen aufgeschüttet. Die Breitenlage und die Nähe eines warmen Meeres bedingen ein heißes und feuchtes Klima. Festland und Inseln tragen ein üppiges Pflanzenkleid und sind reich an Nutzpflanzen. Die Wälder Hinterindiens liefern das berühmte Teakholz, das beste Material zu Schiffsmasten, und in den Flußniederungen wird von den emsigen Indochinesen vornehmlich Reis gebaut. Große Flächen des Archipels sind in Kulturfelder umgewandelt, die dem Anbau von Thee, Kaffee und Zucker dienen, während edle Gewürze, Muskat und Gewürznelken, jetzt mehr auf den Molukken einheimisch sind. Die Bevölkerung Hinterindiens, buddhistische Mongolen, sogenannte Indochinesen (S. 105), hat sich naturgemäß in den fruchtbaren Küstenniederungen zusammen-

Digitized by Google

gedrängt, wo eine Reihe großer Städte entstanden ist. So liegt im Deltalande des Songka Hanoi (150,000 Einwohner), die größte Stadt des französischen Asien, stromaufwärts folgt Sontay (S. 105).

Zwischen dem gewaltig sich ausdehnenden französischen und englischen Kolonialbesitz in Hinterindien hat sich nur noch Siam als selbständiger Staat erhalten, das Land des „weißen Elefanten", der dort göttliche Verehrung genießt. Bangkok (S. 104), die Residenz des Königs und die größte Stadt Hinterindiens mit 400,000 Einwohnern, ist wohl eine der merkwürdigsten Städte Asiens. „Der Blick auf Bangkok von dem stark belebten Flusse aus und das Schauspiel auf diesem selbst sind", wie Bock erzählt, „sehr packend. An den Ufern entlang liegen in Reihen zu fünft oder sechst nebeneinander die Boote der Eingebornen; die erste Reihe ist am Ufer befestigt, und die anderen hängen durch Planken zusammen. Über diese Boote hinaus erstrecken sich auf beiden Ufern, soweit nur das Auge reicht, die schrägen Dächer der Häuser, deren Einförmigkeit in kurzen Zwischenräumen durch die schimmernden Tempeltürme oder die Zinnen königlicher Paläste unterbrochen wird. Angeblich sind über 100 buddhistische Tempel in der Stadt, und an einem sonnigen Tag ist die Wirkung der gleißenden Türme, deren viele bis zur Spitze vergoldet sind, eine wirklich großartige." An der Halbinsel Malakka entlang steuernd, erreicht man das englische Singapur, das dank seiner ausgezeichneten geographischen Lage den Handel zwischen Indien und China beherrscht und ein Hauptkreuzungspunkt des europäischen Handels mit Indien, China, Japan, den Malayischen Inseln und Australien ist. Im Irawadidelta am Bengalischen Meerbusen folgt dann Rangun, die Hauptstadt von Britisch-Birma, und den Fluß aufwärts endlich das pagodenreiche Mandale (S. 104), die frühere Hauptstadt Birmas. „Mandale genießt mit vollem Rechte den Ruf", sagt Kreitner, „die herrlichsten und reichsten Pagoden zu besitzen. Überwältigt und geblendet steht der Beschauer von der Großartigkeit der Kunstwerke. Ein unberechenbarer Reichtum blickt uns entgegen, wenn wir die himmelstrebenden Pyramiden oder die ausgebauchten Kuppeln der mit wundervoller Ornamentik überschwenglich ausgestatteten Türme bewundern. Wir senken das Auge vor der Pracht der goldenen Spitzen, auf deren Spiralen nußgroße Rubine und Smaragde funkeln. Solcher Tempel gibt es in Mandale Hunderte." Die Bewohner des Sunda-Archipels sind Malayen, intelligent und anstellig, und fleißige Arbeiter in den niederländischen Kolonien, an den Küsten zumeist mohammedanisch, im Innern der Insel noch vielfach heidnisch.

12. Vorderindien und Ceylon.

Ganz anders geartet als die Naturverhältnisse Hinterindiens sind die Vorderindiens und Ceylons, eines abgetrennten Stückes der Halbinsel. Muß Hinterindien als eine direkte Fortsetzung des asiatischen Festlandes betrachtet werden, so ist Vorderindien erst in junger geologischer Vergangenheit durch die Anschwemmung der Flüsse mit dem Festlandsrumpf verwachsen. Hinterindiens Oberflächengliederung wird durch zahlreiche und mächtige Gebirgsketten bedingt, zwischen denen sich große Stromsysteme entwickelt haben; Dekhan dagegen ist ein altes Tafelland, das seit der Steinkohlenzeit keinerlei Faltung mehr erlitten hat. Beide Halbinseln spitzen sich nach Süden zu; aber während die einzelnen Teile Hinterindiens auseinanderstreben und sich in den parallel laufenden Inseln des Malayischen Archipels fortsetzen, ragt Vorderindien in einem einzigen Keile ins Meer hinein, eine Gestaltung, die durch Randbrüche und Versenkungen geschaffen wurde. Hinterindien ist somit nach asiatischem, Vorderindien aber nach afrikanischem Typus gebaut. Es hing auch ehedem mit Arabien und Afrika zusammen, bis es im Anfange der Liaszeit, also vor der Hebung unserer Alpen, selbständig wurde. Aber auch die organische Welt verrät mancherlei Anklänge an die einstige Landverbindung.

Den größten Teil der vorderindischen Halbinsel nehmen Savannen ein wie in Innerafrika. Da fast nur drei Monate lang in Dekhan Regen fällt, so ist der Baumwuchs auf den Grassteppen gering, Bambus dagegen häufig. Die weite Verbreitung der Dolebpalme verstärkt gleichfalls den afrikanisch-tropischen Zug der Landschaft. Wie steppenartig und trocken die Hochebene

Digitized by Google

Dekhan ist, beweist der Umstand, daß das Kamel im Innern als Reit- und Lasttier verwendet wird. Nur die Ostabhänge der Westghats und die Ostküste sind feuchter. Als merkwürdigste Charakterliere Südindiens und Ceylons sind aber die Lemuren oder Halbaffen hervorzuheben, die sonst nur noch auf Madagaskar, im äquatorialen Ostafrika und auf den malayischen Inseln zu finden sind. Selbst die Bevölkerung Dekhans, die Dravida, werden von vielen Völkerkundigen der malayischen Völkergruppe zugerechnet, wie die Hovas auf Madagaskar. Die Singhalesen (S. 107) auf Ceylon dagegen verraten arischen Einfluß. So erscheint denn Vorderindien seiner Natur und Entstehung nach als ein losgetrenntes Stück Afrika.

Mehr noch als die tropischen Fruchtgefilde Hinterindiens und der malayischen Inselflur, in deren Besitz sich heute Engländer, Franzosen und Holländer teilen, war das Wunderland Indien der Magnet für die erobernden Völker des Nordens. Um das Jahr 2000 v. Chr. drangen die arischen Inder aus dem rauhen Pamirhochland ein und verdrängten die dunkle dravidische Urbevölkerung nach dem Dekhan. Alexanders verheißungsvolles Ziel war Indien. Im 14. Jahrhundert dann unterwarf der Mongolenfürst Timur oder Tamerlan, der gewaltige Eroberer fast ganz Asiens, Vorderindien, und sein siegreicher Nachkomme, Baber, gründete 1505 das berühmteste Reich der Neuzeit Indiens, das Reich des Großmoguls, und schuf in Lahore, seiner prunkvollen Residenzstadt und dem Mittelpunkte des indischen Islam, jene Wunderwerke indischer Baukunst, Moscheen, Minarets, Paläste, Gärten und Wasserwerke, die heute noch die Welt staunend betrachtet. Nahezu gleichzeitig (1498) landete in Kalikut der kühne Portugiese Vasco da Gama, der die europäische Invasion in Indien eröffnete. Ungleich erfolgreicher, wenn auch weniger glanzvoll als die mohammedanische im Norden, verbreitete sie sich allmählich über die ganze Halbinsel und deren Nachbargebiete, um mit der Vereinigung sämtlicher britischen Besitzungen in Südasien unter dem Namen Kaiserreich Indien abzuschließen.

Indiens Reichtum liegt wie der Chinas im Bodenbau. Unter dem warmen, feuchten Klima gedeiht auf der Halbinsel die Vegetation in einer selbst für die Tropen ungewöhnlichen Üppigkeit. Namentlich wird die Pflanzenwelt der Insel Ceylon von den Reisenden geradezu als eine paradiesische geschildert. Aber auch die Gangesebene zeigt eine wunderbare Pracht der Flora. Hier wächst die Baniane, die indische Feige mit stammartigen Luftwurzeln, und auf den Gewässern schwimmt die heilige Lotosblume. Der Grashalm erscheint in der Form des Bambus als hoher Baumstamm, und die Farnkräuter sind so dick wie Fichtenstämme. Von besonderer Bedeutung ist der Reichtum Vorderindiens an nutzbaren Pflanzen. Thee, Kaffee, Baumwolle, Jute (Schütte), Opium, Indigo, Gewürze, Reis und Weizen liefert es in großen Mengen für den Weltmarkt.

In den tropischen Urwäldern leben der Elefant, der gefürchtete Tiger und der Panther, zahlreiche Affen und Vögel. In der heißfeuchten Luft gedeihen viele Reptilien, große Krokodile und giftige Schlangen, die aber keineswegs hier häufiger sind als in anderen heißen Ländern.

In den gesegneten Flußniederungen des Nordens begründeten die Hindu eine eigene Kultur. Sie schufen die brahmanische Religion und bildeten das strenge Kastenwesen aus, nach welchem die einzelnen gesellschaftlichen Schichten des Volkes durch unüberwindliche Schranken voneinander geschieden werden. Ackerbau, Gewerbthätigkeit und Handel war die Hauptbeschäftigung der Hindu. Aber auch Kunst und Wissenschaft blühte bei ihnen. Sie bauten großartige unterirdische Tempel und statteten diese mit mächtigen Bildnissen ihrer Götter aus, sie ersannen herrliche Dichtungen, die Wedas (wedas), und erfanden die dekadischen Ziffern, die uns über den Orient als „arabische" überbracht wurden. Ihr Gewerbfleiß erstreckte sich hauptsächlich auf Metallarbeiten und Kunstweberei. Um so trostloser ist der religiöse Verfall des Volkes in der Gegenwart. „Wer dieses Volk nicht beobachtet hat", sagt Tamera, „ahnt nicht, wie weit Aberglaube und Götzendienst Menschen bringen kann. Hier aber sieht man, daß ein ursprünglich edles Volk wiederum auf einen halb tierischen Stand herabgebracht werden kann. Die Verehrung ‚heiliger Kühe' hat Formen angenommen, die den Ekel und Abscheu auch des ungebildetsten Naturmenschen erregen müssen. Und die strenggläubigen Priester gehen darin voran." Äußerer Formendienst hat jede Spur höheren religiösen Denkens und Fühlens ertötet, alles vaterländische Empfinden erstickt und die Hindu zu einem feigen und servilen Volke gemacht, das den Speichel der Unterdrücker leckt, sich aber nie gegen die europäische Fremdherrschaft auflehnen wird. Die Hindu sind geborne Knechte, hinterlistig und falsch, aber nie offen

Digitized by Google

widerſetzlich.“ Was der Deſpotismus der Perſerkönige jählings erreicht hat, haben das Kaſtenweſen, die Geiſtesverwüſtung und die Selbſtſucht des brahmaniſchen Prieſtertums im Verlaufe der Jahrhunderte zu ſtande gebracht — den Fall einer edlen Nation.

Wie Vorderaſien ſo hat auch Indien ſeine Ruinenſtädte, ſeine untergegangenen Welten Längſt verblichen iſt die glanzvolle Herrſchaft der Großmoguls in Lahore und Delhi und des Nizzams von Haidarabad. Um ſo gewaltiger haben ſich die vergleichsweiſe jugendlichen Handelsſtädte Kalkutta und Bombay erhoben. Kalkutta in Bengalen, die Hauptſtadt des Landes, iſt jetzt mit ſeinen 840,000 Einwohnern die größte Stadt Indiens. Bombay mit 804,000 Einwohnern, das große Handelsemporium im Weſten, kommt ihm ſehr nahe. Wie Kalkutta hat auch Bombay ein europäiſches Viertel mit modernen Rieſenhäuſern, prächtigen Paläſten und Villen, die zwiſchen üppigen Gärten liegen, und ein Eingebornenviertel mit krummen Straßen, engen, ſchmutzigen Winkeln und erbärmlichen Hütten (S. 106).

13. Das Turaniſche Tiefland.

Durch das breite Völkerthor zwiſchen Ural und Kaſpiſee gelangt man in jenes unabſehbare Tiefland, das im Süden von den iraniſchen Randgebirgen und im Oſten von den Ausläufern der zentralaſiatiſchen Hochgebirge umſchloſſen wird, nach Norden aber ſich in den Steppen- und Waldlandſchaften Sibiriens verliert. Dieſes ungeheure Tiefland, Turan oder Weſturkiſtan genannt, liegt teilweiſe ſogar unter dem Meeresſpiegel, ja wir finden hier die ausgedehnteſte Depreſſion der Erdoberfläche. Der Kaſpiſee, ſeiner Ausdehnung wegen, die derjenigen Schwedens gleichkommt, auch als Kaſpiſches Meer bezeichnet, nimmt die tiefſte Stufe des ganzen Gebietes ein, er liegt 36 m unter dem Spiegel des Schwarzen Meeres. Nur die Uſz-Urtplatte zwiſchen Kaſpi- und Aralſee, die 200 m erreicht, unterbricht die weite Fläche der Niederung. Abgeſchloſſen von dem belebenden Hauche des Meeres mußte Turan zur Steppe und Wüſte werden. Öſtlich und ſüdlich des Aralſees erſtreckt ſich die echte Wüſte in ungeheurer Weite, und zwar eine ſo ausgeſprochene Wüſte, wie ſie ſich in wenigen Teilen der Erde findet. Vom Nordende des Aralſees bis zum Amu Darja führt ſie den Namen Kiſilkum, d. h. Rote Wüſte (S. 114), und beſteht aus unzähligen Hügeln von ſehr feinkörnigem Sande, die bis zu 30 m hoch werden. Andere Gebiete ſind Salzſteppe. Zur Frühlingszeit ſproſſen auch da Gräſer und Kräuter auf, und Blumen, namentlich Tulpen, ſchmücken den Boden mit einem farbigen Teppiche. Nach dem Blumenflor zeitigt die Natur Kraut- und Doldengewächſe; dann aber nimmt mit fortſchreitender Hitze die Vegetation ab, die Waſſertümpel trocknen aus und verwandeln ſich in zerriſſenen Lehmboden, die Steppe gewinnt das Ausſehen der ſchrecklichen Wüſte. Kaum trifft man ein Gebiet auf der Erde mit ſo großen Temperaturgegenſätzen wie Turan. In Chiwa (110 m), unter dem Breitengrade von Neapel, iſt der Amu vier Monate lang gefroren, während der ſommerliche Sonnenbrand töten kann. Schreckliche Schneeſtürme wie in Sibirien, die ſogenannten Burane, fegen im Winter über die offene Ebene hin.

Die Wüſte hat indeſſen viel von ihrem Schrecken verloren, ſeit die Transkaſpiſche Eiſenbahn vom Kaſpiſchen Meer über Merw (S. 116) einen gefahrloſen Weg nach Bochara und Samarkand (S. 117) eröffnet hat. Dieſe Oaſen, zu denen noch Chiwa (S. 117) gezählt werden muß, verdanken ihr Daſein den aus den Gebirgen hervorbrechenden Flüſſen, die aber ſämtlich in der Wüſte verſickern oder im Aralſee, einem echten Steppenſee von nur 30 m Tiefe, endigen. Dieſe Oaſen ſind jedoch keineswegs ſehr üppig, denn obgleich Getreidefelder, Weideland, Obſt- und Weingärten vorhanden ſind, geht der Baumwuchs doch kaum über die Flußufer hinaus. In den Oaſen ſelbſt baut man Melonen, Weizen, Moorhirſe, Seſam, Reis, Baumwolle, Gerſte und Aprikoſen in ziemlich reichlicher Menge. Nur die Städtebevölkerung iſt perſiſch, die Turkmenen und Kirgiſen ſind nomadiſierende Mongolen. Erſt nach heftiger Gegenwehr ſind die freiheitsliebenden Reitervölker ruſſiſcher Gewalt unterlegen, nur die Chanate von Chiwa und Bochara beſitzen noch einen Schein von Selbſtändigkeit.

Digitized by Google

14. Sibirien.

Über die breite, 500 m hohe Schwelle der Kirgisensteppe kommt man von Turan hinüber nach Sibirien. Auch das ganze westsibirische Tiefland, die große Niederung des Ob und Jenissei, ist erst in junger Zeit dem Meere entstiegen wie die turanische Senke. Sie war einst der Boden eines Meeresarmes, der vom Nördlichen Eismeer bis zum Schwarzen Meer reichte. Dagegen bildet Ostsibirien ein Mittelgebirgsland von vielfach parkartigem Aussehen, das gegen das Nördliche Eismeer in eine flache Ebene ausläuft.

„Wer in Sibirien", sagt Alfred Brehm, „nur ein großes Gefängnis sieht, irrt sich ebenso wie derjenige, welcher das ganze Land mit einer einzigen unermeßlichen Eiswüste vergleicht. Wohl sendet Rußland alljährlich Tausende von Verbrechern oder Sträflingen überhaupt nach Sibirien, wohl wandern diese, solange sie unterwegs sind, von einem Gefangenhause zum anderen, wohl sind diejenigen unter ihnen, welche schwere Verbrechen an Leib und Leben, Besitz und Eigentum zu büßen haben, solange sie gezwungen in Sibirien weilen, unfrei: nur der geringste Teil aller Verbrecher aber befindet sich, solange seine Strafzeit währt, in wirklicher Haft, und jeder ist im stande, durch seine Führung diese Haft zu mildern, sogar von ihr sich zu befreien, also Wohlthaten zu genießen, wie solche den Insassen unserer Zuchthäuser und Gefängnisse nicht zu teil werden können. Ausgedehnte Strecken des ungeheuren Gebietes, welches dem russischen Zepter unterworfen wurde, weite Länder nach unseren Begriffen, sind übrigens niemals Verbannungsorte gewesen und werden wohl für immer verschont bleiben vor gezwungen wandernden Zuzüglern, welche größere Unannehmlichkeiten, um nicht zu sagen Leiden, unter die seßhafte Bevölkerung bringen, als sie selbst solche zu erdulden haben. Auf denselben Wegen, welche früher nur seufzend zurückgelegt wurden, ziehen heutzutage freie Menschen, Besserung ihres Loses erhoffend und erstrebend, dem fernen Osten zu. Den gezwungenen Ansiedlern gesellen sich freiwillige, selbst in solchen Gegenden und Landstrichen, welche lange Zeit verrufen und gefürchtet waren, wie die unwirtlichsten Gefilde der Erde." Eine neue Zeit wird für Sibirien anbrechen mit der Vollendung der großen Sibirischen Eisenbahn in den ersten Jahren des kommenden Jahrhunderts, und an die Stelle der Furcht und des Schreckens wird allgemach eine richtige Würdigung jener ungeheuren Länderräume treten.

Von südlichen Steppengebieten kommend, erreicht man zunächst den Waldgürtel Sibiriens, der wie ein ungeheures, grünes Band zwischen dem 50.—60. Breitengrad durch Nordasien hinzieht. In diesem unermeßlichen Urwaldreviere, das auf weite Strecken noch keines Menschen Fuß betreten, liegt der Hauptreichtum dieses Landes der Zukunft, liegen die Bedingungen einer künftigen großen Kultur. Nadelholzbestände walten in Westsibirien vor und erreichen noch unter dem Polarkreise eine kolossale Höhe. Eichen, Buchen, Rüstern und Eschen, Linden und Ahorne scheinen aber gänzlich zu fehlen; erst im Osten, an der pazifischen Küste, erheben sich auch dichte Laubwälder. Da hausen neben Elch, Hirsch und Reh noch Bär und Wolf und zahlloses Kleinwild, vor allem die geschätztesten aller Pelztiere: Zobel, Hermelin und Edelmarder, deren Felle zu Millionen auf die sibirischen und europäischen Märkte gelangen. Doch gilt der Westen Sibiriens, wie Brehm sagt, als ausgeschossenes Gebiet. Aber auch andere Quellen des Erwerbes öffnen sich da. Der Ural birgt Eisen, Gold und Platin, der Altai Silber und Graphit, aus dem Sande der Flüsse wird Gold gewaschen, Südsibirien hat Steinkohlen. Die südlichen Teile Sibiriens sind überdies zum Ackerbau gut befähigt, da die Sommerwärme hoch ist. Aber schon unterhalb Tomsk und Tobolsk (58 Grad) lohnt die Erde die Arbeit des Ackerbauers nicht mehr, und weiter abwärts hört auch die Viehzucht allmählich auf. Aber reiche Ausbeute gewährt hier noch der von unschätzbaren Heeren köstlicher Fische wimmelnde Strom, reiche Jagdbeute der Urwald längs seiner Ufer. An Stelle des Bauern tritt der Fischer und Jäger, an Stelle des Viehzüchters der Rentierhirt. Seltener und seltener werden die russischen Dörfer, häufiger die Wohnungen der Ostjaken (S. 119), bis endlich nur noch die beweglichen, kegelförmigen Hütten aus Birkenrinden, hier „Tschum" genannt, und dazwischen höchstens überaus ärmliche Blockhäuser, die zeitweiligen Wohnsitze der russischen Fischer, von dem Dasein des Menschen Kunde geben. Nur an den Flüssen, den einzigen Pulsadern des sibirischen Verkehrs, konnten sich größere Siedelungen entwickeln, vor allem längs dem großen sibirischen Trakt, jener

Digitized by Google

Handelsstraße, die das Land von Westen nach Osten durchschneidet. Binnen kurzem wird nun die Sibirische Eisenbahn an seine Stelle treten, die berufen ist, den seitherigen großen Verkehrswegen nach Ostasien eine neue Richtung zu geben. Die Ansiedler sind teils freie Kolonisten, teils Verbannte. Als Eingangsthor des Landes war ehedem **Tobolsk** (S. 118), an der Vereinigung von Tobol und Irtisch am rechtsseitigen Flußhochufer gelegen, von Bedeutung, ist aber jetzt von Tjumen (14,000 Einw.) überflügelt worden. Omsk, Tomsk, Krasnojarsk am **Jenissei** (S. 118) und **Irkutsk** (S. 120) am Ausflusse der oberen Tunguska aus dem **Baikalsee** (S. 120) bezeichnen weitere Stationen des sibirischen Traktes, der in Kiachta an der chinesischen Grenze endigte. Irkutsk, mit 40,000 Einwohnern, ist die größte Stadt Sibiriens, der Zentralpunkt des Handels, das Paris Sibiriens, wo sich die reichgewordenen Goldindustriellen und Pelzhändler niederzulassen pflegen.

Verkrüppelte Bäume in den Niederungen der Thäler bezeichnen die Nordgrenze der sibirischen Waldregion (S. 121). Mit ihr beginnt die **Tundra** (S. 121), eine Moos- und Flechtensteppe, die sich als ein breiter Gürtel unwirtlichen Landes, eine Wüstenei, um den Nordpol der Erde schlingt. Sie ist im Winter eine Schnee- und Eiswüste, spärlich bevölkert von den nomadisierenden **Samojeden** (S. 122), **Tungusen** (S. 122) und **Jakuten**, im Sommer eine fast unzugängliche Sumpflandschaft, belebt von zahllosen Wasser- und Sumpfvögeln und zauberisch beleuchtet vom Glanze der Mitternachtssonne.

Kulturfreundlicher als die öde Tundra erscheint die vulkanische Halbinsel **Kamtschatka** (S. 123), deren pazifisches Gestade noch dichte Laubwälder trägt. Dieser äußerste Nordosten Sibiriens wird von den sogenannten Behringsvölkern, den **Tschuktschen** (S. 123) und **Kamtschadalen**, bewohnt, denen die nordamerikanischen Eskimo nahe verwandt sind.

Digitized by Google

II. Afrika.

1. Die Atlasländer.

Wer von Gibraltar oder Sizilien aus den Boden Afrikas betritt, ist erstaunt über die nahe Verwandtschaft, die hier Natur und Menschenleben mit dem europäischen Gegengestade bekunden. Der Atlas, diese Riesenmauer zwischen Mittelmeer und Sahara, ist ein Glied des großen südeuropäischen Gebirgssystems, das mit der Sierra Nevada in Spanien beginnt und unter den Namen Atlas, Apennin, Alpen, Karpathen und Balkan bis zur Ostgrenze des Kontinents zieht. Er ist das einzige Faltengebirge des dunkeln Erdteiles und trägt in seiner ganzen Entstehungsgeschichte und in seinem Aufbau keinen afrikanischen, sondern einen europäischen Charakter. Klimatisch stehen die Atlasländer ganz unter dem Einflusse des Mittelmeeres wie Südeuropa, sie haben also milde, namentlich Brustleidenden sehr zusagende Winter und heiße, trockene Sommer. Daher bringt Nordafrika dieselben Blumen, Sträucher und Bäume hervor wie die gegenüberliegende europäische Küste. Von 1428 Pflanzenarten, die der Botaniker Cosson in der Provinz Konstantine entdeckte, finden sich nicht weniger als 1056 im südlichen Europa wieder. Südfrüchte, Getreide, Wein, Olive, Lorbeer, Myrte, Oleander und Maulbeerbäume gedeihen hier wie dort; die Dattelpalme dagegen ist kein Kind der Mittelmeerzone, ihre Heimat ist die Wüste Sahara. Ähnliche Verhältnisse zeigt das tierische Leben der Mittelmeerküsten. Zahlreiche Wandervögel ziehen alljährlich von Afrika nach dem südlichen Frankreich und weiter nordwärts. Der Affe kommt noch auf den Felsen von Gibraltar vor, Damhirsch und Muflon sind beiden Gestaden gemein. Und wie enge gestalteten sich die geschichtlichen Beziehungen der Mittelmeervölker von den Zeiten der Phöniker und Karthager, der Ägypter und Griechen, der Römer und Punier bis zur Blütezeit der Araber im Mittelalter, deren Kultur fast das ganze Mittelmeergestade eroberte, und bis herab zur Gegenwart, wo Frankreich die nordafrikanische Westküste, England die Südostküste beherrscht! Das Meer trennt eben die Völker nicht, sondern verbindet sie.

Das Atlasgebirge bricht mit seinem Nordrand unter dem Namen Tell-Atlas steil gegen das Mittelmeer ab. „An einzelnen Küstenpunkten", sagt G. Rasch, „wie bei Bona, Stora, Algier, ist das Hügelland des Tell mit allen Schönheiten der provenzalischen Küste geschmückt. Im Altertum war es, gleich Sizilien, eine Kornkammer für die Völker. Fährt man von Philippeville aus, so weidet sich das Auge an den Getreidefeldern, Gemüseäckern, Olivenbäumen, an den mit Kaktushecken eingerahmten Gärten. In schönem Wechsel blickt man auf Federn und Cypressen, Mandelbäume, Zitronen- und Pfirsichbäume und auf hübsche Landhäuser. Die Landschaft ist von sanft ansteigenden Höhenzügen eingerahmt, deren untere Hälfte Olivenwälder bedecken. Die Straße fassen prächtige Platanen ein, deren volles Laub im Sommer wohlthätigen Schatten wirft — kurz, man hat ein üppiges, reichverziertes Landschaftsbild der Mittelmeerregion. Aber kaum war eine Stunde verflossen, so war es auch schon mit dem blühenden Bilde vorbei — einzelne Landhäuser und Felder, dazwischen aber weite, unangebaute, unbewässerte Strecken, mit Gestrüpp und Unkraut bewachsen; einige kleine Dörfer mit ihren Gärten und Feldern liegen wie Oasen in der unbekannten Landschaft."

Digitized by Google

Die günstige geographische Lage wie die Produktionsverhältnisse machen es erklärlich, daß die Bevölkerung sich an den Küsten zusammendrängte. Die ältesten Bestandteile derselben sind die freiheitliebenden Berber (S. 123), Hamiten wie die Kopten in Ägypten, von denen der größte Teil auf dem platten Lande meist als Hirten lebt. Ihre Unterwerfung kostete bekanntlich schon den Römern viel Blut, nicht weniger den Franzosen seit den dreißiger Jahren unseres Jahrhunderts in Algier, wo die Berber den Namen Kabylen führen. Die Araber sind Ackerbauer, die Mauren, eine Mischung von Eingebornen und Arabern, leben in den Städten als Handwerker, Krämer und Kaufleute, dazu kommen noch Neger aus dem Sudan. An dem herrlichen Meerbusen, den man im Altertume noch Karthago benannte, liegt Tunis mit 155,000 Einwohnern. Hier wohnt der dem Namen nach regierende Bei, der eigentliche Regent des Landes ist aber der französische Ministerresident, wie überhaupt die ganze Verwaltung von Franzosen ausgeübt wird. Die Stadt Bizerte (S. 124) hat zwar nur 5000 Einwohner, ist aber als Sperrhafen an der Enge des Mittelmeeres, gegenüber Sizilien, von großer Bedeutung für Frankreich. Westwärts folgen Algier (74,000 Einwohner), dessen Häuser terrassenartig von der Küste aus aufsteigen, auf der Land- und Seeseite stark befestigt, die Hauptstadt der französischen Provinz Algerien. Dem arabischen Städtecharakter entsprechend, ist Algier eng und winkelig gebaut und besitzt eine Burg, die Citadelle. Zwischen den Moscheen erheben sich europäische Kirchen und Klöster, öffentliche Plätze und Läden verleihen dem Ganzen ein farbenprächtiges und, wegen der weißen Häuser, blendendes Bild.

Im äußersten Westen der Atlasländer liegt das arabische Reich Marokko, von Berbern und Arabern bewohnt. Auch hier sind die Seestädte als Sitze des Handels für die Europäer wichtiger als die im Verfall begriffenen Residenzstädte Fes und Morokko. Am wichtigsten darunter ist Tanger (S. 125), Gibraltar gegenüber, das, wie Algier, aus der schönen Bucht direkt aufsteigt. „Der Anblick der Stadt vom Schiff aus", sagt Lenz, „ist recht freundlich. In üppigem Grün prangende Gärten, Weizen- und Gerstenfelder und langgezogene Kaktushecken bedecken die Gehänge, Herden von Ziegen, Schafen und Rindern weiden auf den Grasebenen, und hier und da erblickt man ein vereinzeltes Dorf mit schmutzigen, zerfallenen Lehmhütten. Rechts vom Beschauer schließt die nie fehlende Burg das Bild."

Über das Tell und den nordalgerischen Atlas erreicht man das Steppenplateau der Schotts, deren Vegetation hauptsächlich aus Halfagras besteht, das für die Papierfabrikation in großen Mengen ausgeführt wird. Am Südrande dieser öden Steppe erheben sich dann die kahlen, bleichen Höhen des südalgerischen Atlas (2700 m), durch dessen finstere, enge Schluchten, die der Araber so treffend als „Mund der Wüste" bezeichnet, die Wege zur Sahara hinabführen.

2. Die Sahara.

Bis in die Mitte unseres Jahrhunderts galt die große Wüstenregion des nördlichen Afrika, die Sahara, für eine flache Mulde, deren Boden früher von einem Meere bedeckt gewesen sein soll. Heute wissen wir, dank der Forschungen aufopfernngsvoller Wüstenreisender, wir nennen hier die deutschen Forscher Heinrich Barth, den Heros der Afrikaforschung, Eduard Vogel, Gerhard Rohlfs, Gustav Nachtigal und Karl Zittel, daß die Sahara keineswegs der Höhenzüge entbehrt, vielmehr durch drei beträchtlich hohe, kristallinische Faltengebirge, von Tibesti (2400 m), Ahaggar (2000 m), Air oder Asben (1500 m) und das Plateau von Tasili in eine Anzahl von Becken zerlegt wird. Auch ist es zweifellos, daß in den letztvergangenen Perioden der Erdgeschichte keine Meeresbedeckung vorherrschte. Endlich steht jetzt fest, daß die Sahara keineswegs überall den Charakter einer Wüste trägt, sondern daß, abgesehen von den Oasen, ein beträchtliches Areal von Steppen- und Grasland eingenommen wird. Flache Sandsteinschichten bilden namentlich in Nubien und Ägypten den Boden und bedingen die Entwickelung mächtiger Sanddünen; an einzelnen Stellen der vorgenannten Gebirge durchbrechen auch vulkanische Gesteine die weite Wüstentafel.

Die Sahara ist im allgemeinen ein Hochland von 200—600 m Höhe, überragt von den Granit- und Basaltgipfeln mehrerer Gebirge. Unter 200 m Meereshöhe liegen einzelne

Digitized by Google

Wüstenstreifen zwischen dem Senegal und den Schotts, ebenso die lange Oasenkette zwischen dem Nil und der Großen Syrte in der Libyschen Wüste. Die gewöhnliche Route, auf der die Sahara durchschritten wird, geht von Tripolis aus und führt zunächst über die Hamada, eine 500—600 m hohe Steinwüste mit wenig Gras, nach Murfuk (500 m), dem Hauptorte von Fezzan, einer Oasengruppe, die zum türkischen Wilajet Tripolis gehört. Diese Landschaft produziert hauptsächlich Datteln und Salz, das aus Natronseen gewonnen wird, und die Bewohner, deren man 43,000 zählt, betreiben einen schwunghaften Sklavenhandel mit den benachbarten Tuareg und Tibbu. Die äußere Erscheinung dieser Wüstenstadt, der größten Niederlassung im Bereiche der Sahara, fand Barth „keineswegs übel, sondern sogar etwas malerisch. Nichtsdestoweniger aber macht sich selbst beim ersten Anblick ihr außerordentlich trockener Charakter fühlbar. Bei einem längeren Aufenthalte wird dieselbe zum vorherrschenden Zug und macht den Platz zu einem überaus unerfreulichen Wohnorte. Die eigentümliche Lage schließt alle reinigenden Luftbewegungen aus; der nur selten von schwachem Regen befeuchtete Sandboden erfüllt die Luft stets mit Sandteilchen, und zugleich verpesten die Salzbecken am nördlichen Rande der Stadt die Luft mit ungesunden Dünsten. Selbst die Plantage umher hat ganz diesen heißtrockenen Charakter. Nur an wenigen bevorzugten, von Dattelbäumen dichter beschatteten Plätzen sind Fruchtbäume angepflanzt, Granaten, Feigen, Pfirsiche; Gemüsearten sind ungemein selten, Milch, mit Ausnahme von Ziegenmilch, ganz unerschwinglich.

„Mitten in einer unregelmäßigen Pflanzung in einer Einsenkung (Hofra) liegt Murfuk; die Mauern sind aus Lehm aufgeführt und haben runde und eckige Bastionen, zum Teil schlecht erhalten. Der größte Teil der Stadt ist nur dünn bevölkert und halb verfallen."

Von Murfuk steigt der Karawanenweg empor zu einer Einsenkung zwischen dem 1500 m hohen Tassili und dem weit höheren Tibesti und fällt von diesem Sattel wieder bis zum Tsadsee, der in 270 m Meereshöhe liegt. Die Straße führt von Oase zu Oase, von Brunnen zu Brunnen, zum Teil auch im Bette der Wadis, wasserleerer Flußbette, und erreicht endlich über Sanddünen und Kiesensteppen die bewaldete, fruchtbare Gegend nördlich des genannten Sees.

Diese Karawanenlinie, genauer der Meridian von Tripolis, teilt die Sahara in zwei Hälften. Der östliche Teil, oder die Libysche Wüste, ist auf große Strecken gänzlich wasserlos und entbehrt dann jeder Vegetation. Über ihren landschaftlichen Charakter gibt Zittel eine sehr anschauliche Schilderung: „Meist ist der Boden von scharfkantigen Blöcken und Steinen, seltener von Gerölle oder Feuersteinsplittern übersäet. Oftmals wandert man auch über Strecken, wo gewaltige, bombenähnliche Kalksteinkugeln von ½—2 m Durchmesser massenhaft umherliegen. Fehlt der lockere Schutt, und legt nicht Flugsand einen seichten Teppich über die Hochebene, so tritt der vorstehende Fels unverhüllt zu Tage. Die mächtigen granen, zuweilen auch rosig und violett gefärbten Kalksteinplatten sind von treibendem Flugsand glatt poliert, und ihre glasharte Oberfläche wirft mit hellem Glanze die Sonnenstrahlen zurück. Man glaubt sich hin und wieder in die südeuropäischen Karstgebiete versetzt, nur daß hier alles noch öder und lebloser als dort.

„Selten ist der Horizont auf dem libyschen Kalksteinplateau von weiter Ausdehnung. Wohl gibt es, namentlich westlich von Farafrah, Flächen, wo das Auge eine endlos erscheinende Ebene überschaut, wo kein Hügel, kein Höhenzug dem Wanderer die Wegrichtung anzeigt; aber in der Regel ist der Gesichtskreis durch terrassenförmige Stufen oder durch vereinzelte Hügel beschränkt; kaum erhebt sich indessen eine dieser Terrassen unmittelbar aus der Ebene, fast immer wird sie schon meilenweit vorher durch einen breiten Gürtel von Inselbergen angekündigt, welche wie Vorposten den folgenden Steilrand decken.

„Durch den treppenförmigen Aufbau des Kalksteinplateaus wird dem Reisenden manche Enttäuschung bereitet. Man erblickt aus weiter Ferne das langgestreckte, fast geradlinige Profil des Höhenzuges, welchen die klare Wüstenluft durch eine eigentümliche Verzerrung aller vertikalen Dimensionen anfänglich als ein ansehnliches Gebirge erscheinen läßt. Man nähert sich begierig dem scheinbar immer niedriger werdenden Steilrande und hofft dort einen Ausblick über Berg und Thal zu gewinnen, aber nichts von alledem. Eine einförmige, steinige Fläche, der eben durchschnittenen vollständig ähnlich, breitet sich aus; nach einem Tagemarsch vielleicht beginnt ein neuer Gürtel von Tafelbergen, auf diesen folgt ein zweiter Steilrand, und so geht es weiter, bis die Höhe des Plateaus erreicht ist, welches teils aus einer mit Steinen

Digitized by Google

bedeckten Ebene, teils aus einem wilden, für Karawanen schwierig passierbaren Felsengewirr (Charaschaf) besteht. Im Vergleich zur übrigen Wüste spielt der gelbe Sand hier eine ziemlich untergeordnete Rolle, nur ausnahmsweise zeigt er sich zu langgestreckten Dünen angehäuft, öfters füllt er seichte Vertiefungen des Bodens aus, wobei er sich zuweilen mit großen Massen von abgerolltem Feuerstein und Chalcedonknollen vermischt und durch diese eine rothraune Färbung erhält. Die Plateauwüste zeichnet sich durch ihre gänzliche Wasserlosigkeit aus. Auf dem ganzen, mindestens 450 km langen und streckenweise 300—380 km breiten Gebiete gibt es nicht einen einzigen Baum, geschweige denn einen Bach oder Fluß, und auch die vereinzelten großen, mit prächtigen Stalaktiten ausgekleideten Höhlen enthalten jetzt keinen Tropfen Wasser mehr.

„Den Charakter absoluter Wasserlosigkeit teilt das vorher beschriebene Gebiet der Plateauwüste mit der weiter westlich gelegenen Dünenwüste. Diese beginnt zum Teil schon in der Oaseneinsenkung und setzt sich im nördlichen Teile bis zum 22. Grad östl. Länge v. Gr., im südlichen Teile bis in die Nähe von Wadschanga und Ennedi fort. Sie ist die trostloseste, langweiligste und monotonste Gegend aller Wüstenformen, sie erscheint uns furchtbar und widersinnig zugleich, sie ist diejenige Form, welche das Gemüt am schaurigsten ergreift, da sich hier zur Unfruchtbarkeit des Bodens noch die Unstetigkeit desselben gesellt." Aus den Plateaus der westlichen Hälfte dagegen treten zahlreiche Wasserläufe hervor, Gräser und einzelne Bäume sind nicht selten, ja in den Gebirgsthälern kommen sogar sehr gute Weidegründe vor.

Aber auch hier gibt es Strecken, wo absolut keine Vegetation zu entdecken ist, wie zwischen Tuat und Tafilelt und südlich des Atlas unter 33 Grad nördl. Breite. Diese Stellen gehören zum Teil schon der Areg, Dünenwüste oder Sandwüste, an, die sich als ein breiter Gürtel im Süden des Atlas von der Syrte bis gegen den Senegal zieht.

Nur wo der Boden sich bis zu den Grundwasser führenden Schichten absenkt, entfaltet sich vegetatives Leben, entstehen blühende Oasen, deren Charakterpflanze die Dattelpalme ist (S. 127). Außerhalb der Oasen bewirken der starke nächtliche Taufall und leichte Regenfälle ein spärliches Pflanzenleben, am häufigsten in den Thälern zwischen den hohen Dünenzügen, wo sich die Niederschläge sammeln (S. 127).

Einzig und allein der Dattelpalme und dem Kamele ist die Zugänglichkeit der Sahara zu verdanken. Aber die Wanderung durch diese öden Gebiete bleibt trotzdem gefahrvoll und reich an Entbehrungen, denn die gefürchteten heißen Winde, besonders der Samum oder Chamsin (S. 126), bringen selbst das Wasser in den Schläuchen zur Verdunstung und haben schon ganze Karawanen im Wüstensande begraben. Mit der Hitze des Tages, die auf 56 Grad der Luft und 70 Grad des Sandes steigt, kontrastiert die Abkühlung in der Nacht, dem Winter der Tropen. Infolge der Ausstrahlung des sandigen Bodens bei dem meist heiteren Himmel hat man in Mursuk bei 500 m Meereshöhe in den Wintermonaten Temperaturen von —4 und —5 Grad beobachtet, Gegensätze, die die Bekleidungsart der Wüstenvölker erklären. Die merkwürdige Trockenheit der Sahara ist eine Folge der Windverhältnisse. Im Winter weht größtenteils der trockene Nordostpassat, der über den großen Wüstengürtel Asiens herzieht. Im Sommer dagegen herrschen nördliche Winde vor, die aus dem im Sommer regenarmen Mittelmeergebiet kommen. Die im Winter vom Atlantischen Ozean herwehenden Nordwestwinde setzen ihre Feuchtigkeit an den Atlasrändern ab, und so verschmachtet der Boden der Sahara trotz der Nähe des Meeres.

Unter den zahlreichen Volksstämmen der Sahara sind die Tuareg und die Tibbu am mächtigsten, erstere im westlichen, letztere im östlichen Teile. Sie sind wahrscheinlich ein Mischvolk von Berbern und Sudannegern, die vor ihren Unterdrückern in die Wüste flüchteten und hier teils von Viehzucht, teils von Raub und Krieg leben. Ihre Ansiedelungen sind ärmlich und verfallen. Der größte Ort der Tuareg in der westlichen Sahara, Schat, hat kaum 300 Häuser, auch Ghadames und Agades (S. 129) sind unansehnlich. Die Hochburg der kriegerischen, hinterlistigen Tibbu ist das Gebirgsland von Tibesti mit dem Hauptorte Bardai, auch die Oasengruppe Bilma, auf dem Wege nach dem Tsadsee, ist von etwa 5000 Tibbu bewohnt.

Digitized by Google

3. Die Nilländer.

In die unermeßliche Öde und unwandelbare Unfruchtbarkeit der nordafrikanischen Wüstentafel ist ein Gartenland von paradiesischer Pracht eingesenkt, ein Wunder der Natur, das Nilthal. Hart am Fuße der dünenbedeckten Sandstein- und Kalkfelsen, die das Flußthal mauerartig umschließen, entfalten Mimosen und Sykomoren ihre mächtigen Baumkronen, malerische Palmenhaine wechseln mit duftenden Gärten, vielverzweigte Wassergänge durchschneiden die schwarze, fette Erde, Baumwolle, Zuckerrohr und Indigo gedeihen allenthalben in üppiger Weise. Aus grünem Laubwerk ragen die grauen Lehmhütten der fleißigen, aber armen Fellachen, der ägyptischen Bauern, empor, und dort an der Deltaspitze des heiligen Stromes trifft der Blick auf ein Meer kastenförmig gebauter Häuser und auf marmorstrahlende Moscheen, deren schlanke Minarets mit dem Halbmond auf der Spitze in zahlloser Menge wie Kristallnadeln in die Höhe schießen, übergossen von dem blendenden Lichte, das die glühende Sonnenkugel vom ewigblauen Himmel niedersendet, das ist Kairo, „die Siegreiche", das Städtewunder des Nilthales. Die Zauber der Natur in dieser Oase und die Größe menschlichen Schaffens auf diesem geweihten Boden uralteſter Kultur werden nur verständlich durch die Natur des Nilstromes; denn der Nil gab den Ägyptern das Land, indem er in eine ursprüngliche Meeresbucht sein fruchtreiches Delta baute; er gab ihnen eine Geschichte, indem er durch seine regelmäßigen befruchtenden Überschwemmungen den Bodenbau anregte, die Grundlage aller höheren Kultur, ferner die Kalenderbestimmung und Sternkunde, die Feldmeßkunst, den Wasserbau und die Baukunst überhaupt. Er gab ihnen endlich auch die Religion. Vom Nil und von der Sonne hängt alles Leben ab; sie werden symbolisch dargestellt im Osiris, von dem alle Erfindungen, die Gesetze, die bürgerliche Ordnung, der Gottesdienst ausgehen. Isis, seine Gemahlin, ist die Erde, die nach dem Osiris sich sehnt. Der versengende Glutwind der Wüste, das böse Element, der Feind des Osiris, ist Typhon. So ist der Fluß der Bringer und Erhalter alles Lebens, ohne ihn herrscht die Wüste, der Tod. Daher spricht der Ägypter mit Recht vom „Vater Nil" und vom „Heiligen Strom".

Aus dem gewaltigen, von Bergen umrahmten Ukerewesee oder Victoria Nyanza, der von den tropischen Regengüssen und zahlreichen Flüssen gespeist wird, tritt der Nil, der längste aller Ströme der Alten Welt, hervor und ergießt sich alsbald in den Albertsee, den er nicht ferne von der Stelle seiner Einmündung am unteren Seeende wieder verläßt. Von Lado abwärts, wo er mit Schiffen befahrbar wird, tritt er in ein echt tropisches Sumpfland, das zur Zeit der Überschwemmung meilenweit mit Wasser bedeckt ist. Der Urwald, in dem hauptsächlich die stachligen Mimosen, der riesige Barbad oder Affenbrotbaum und die mannigfaltigsten Schlinggewächse auffallen, die Krokodile, Nilpferde und Nashörner, die Affen, die prächtige Paradiesammer, der Marabu — alles bekundet die tropische Fülle.

Die Obernilstämme, zu denen die Schilluk, Djur, Denka, Bari, Schuli u. a. gehören, sind von dunkler Hautfarbe und den echten Negern sehr ähnlich. Sie tragen nur den Lendenschurz, treiben ausgedehnten Ackerbau neben Viehzucht, Jagd und Fischerei und wohnen dicht bei einander, ohne indessen eine zusammenhängende politische Organisation zu besitzen. Ihre Hütten sind ausschließlich im Kegelstil erbaut. Namentlich am westlichen Ufer des Nils reiht sich Dorf an Dorf, was durch die große Fruchtbarkeit des Landes und seinen Reichtum an Tieren erklärlich ist. Westwärts davon, an der Wasserscheide zwischen Nil und Kongo, wohnen die Niam-Niam und Manghuttu, hellfarbige und hellhaarige Völker, die bereits starke Mischung mit den hamitischen und semitischen Elementen des äußersten Nordens und Ostens zeigen; sie sind gleichfalls Ackerbauer. An Haustieren besitzen sie Hunde, Hühner und Schweine. Ihre Kunstfertigkeit in der Herstellung von Hausgeräten, Thongefäßen und Waffen ist groß, wie sie überhaupt geistig, sittlich und körperlich den echten Negerstämmen weit überlegen sind, auf diese mit Verachtung blicken und sie als Ziel ihrer Raubzüge betrachten. Dagegen ist bei ihnen die Menschenfresserei in ganz ungewöhnlichem Grade ausgebildet. Gefallene Feinde, hilflose Gefangene, Personen ohne Verwandtschaft und solche, die eines plötzlichen Todes sterben, fallen ihr zum Opfer. Wie anderwärts sind auch hier die Gründe für diese entsetzliche Gewohnheit

Digitized by Google

teils der Wunsch, sich die Kraft der gefallenen Gegner anzueignen, teils religiöse Regungen, teils auch Blutgier. Die Mangbuttu sollen alle ihre Toten verzehren.

Bei Chartum, wo der Weiße Nil sich mit dem schlammreichen Blauen Nil, der aus dem Hochlande Abessinien kommt, vereinigt, beginnt der Mittellauf des Nils durch die Landschaft Nubien, eine breite, granitene Felsenschwelle, die der Strom in schäumenden Kataraften durchbricht und dadurch eine ganz eigenartige Welt voll großartiger Landschaftsszenen in die Wüste zaubert. Wasserfälle, die ja jede Schiffahrt unmöglich machen, fehlen; aber nur höchst mühsam winden sich die flachen, eigens für die Stromschnellen gebauten Boote durch die Klippen, zwischen denen brausend und donnernd sich die Wogen des Stromes drängen. Die Bevölkerung, die das Land der Kataraste und des ägyptischen Sudan bewohnt, die Nubier (S. 151), zeigt eine deutliche Mischung von hamitischen (altägyptischen), semitischen (arabischen) Elementen und Negern und unterscheidet sich durch Hautfarbe, Sprache, Sitte und Lebensweise scharf vom Ägypter, wiewohl beide zu Mohammed beten. Freiheitsliebend wie alle Söhne der Wüste haben sie nicht allein mit den Pharaonen und Römern, sondern auch mit Türken und Arabern, den Herrschern des neuzeitlichen Ägypten, tapfer gekämpft und sich erst nach langem Ringen unter Anführung eines fanatischen Priesters, des Mahdi, von dem Drucke der ägyptischen Herrschaft befreit, freilich nur, um einem noch schlimmeren Despotismus zu verfallen. Chartum (S. 150), der Hauptsitz des Handels im Sudan, der sich auf Straußfedern, Elfenbein, Kautschuk und Edelsteine erstreckt, zählt 60,000 Einwohner, ist aber seit der Mahdiherrschaft, die alle Handelsbeziehungen unterbrochen hat, in Verfall.

Bei Assuan, in dessen Nähe die palmenreiche Insel Elefantine liegt, der südlichste Hafen des alten Ägypten, in dem die aus dem Innern Afrikas kommenden Waren, insbesondere das schon damals hochgeschätzte Elfenbein, aufgestapelt wurden, enden die Kataraste und mit ihnen die felsige Wüste, und der Strom, genährt von den wasserreichen Seen und den reichen Niederschlägen in den Gebirgen seines Quellgebietes, durchmißt nun die 21—30 km breite Niederung Unterägyptens, die weite grünende und blühende Oase, ein wahrhaft beseligender Anblick für den aus dem wüstenhaften Süden kommenden Reisenden. Alljährlich in der Zeit vom Juli bis Oktober wird diese Niederung vom Flusse überschwemmt, wenn zur Zeit des höchsten Sonnenstandes im Quellgebiete die tropischen Regen fallen. Zahlreiche Kanäle leiten das kostbare Naß in die entferntesten Teile, und aus der zurückbleibenden fruchtbaren Schlammschicht, die keines Pfluges bedarf, sondern nur der Aussaat, keimt hundertfältige Frucht. Weizen, Mais, Reis und Hülsenfrüchte werden in großen Mengen gebaut, Baumwolle, Zuckerrohr und Dattelpalmen gedeihen vortrefflich.

Wie in Indien, China und Mesopotamien erblühte hier auf der Grundlage des Ackerbaues eine uralte, vielleicht die älteste Kultur der Menschheit, und überall zeigen Ruinen verfallener Städte, wie Theben und Memphis, und mitten aus der Wüste aufragende Bauwerke, wie die Pyramiden (S. 154), die Grabdenkmäler alter ägyptischer Könige, die Sphinxe u. a., von dem Glanze längst vergangener Zeiten. Nach jahrhundertelangem Verfall beginnt das Land unter englischer Leitung sich wieder zu heben, und im letzten Jahre haben die Engländer auch einen bedeutungsschweren Vorstoß gegen Nubien unternommen, um die wichtige Nilstraße wiederum dem allgemeinen Verkehre zu gewinnen.

Ägypten ist das dichtest bevölkerte Land Afrikas und zählt jetzt 7 Millionen Einwohner. Seine Bewohner sind teils Nachkommen der alten Ägypter, also Hamiten, wie die ägyptischen Bauern, die mohammedanischen Fellachen und die christlichen Kopten (S. 154), meist Kaufleute in den Städten, oder eingewanderte Araber und Türken, oder endlich Schwarze aus dem Sudan. An der Stromgabelung, zunächst der alten Königsstadt Memphis, liegt die heutige Hauptstadt Ägyptens, Kairo, die Residenz des Chedive, mit 400,000 Einwohnern, eine echt orientalische Stadt mit einem wundersamen Völkergetriebe. Alexandria an der Küste (250,000 Einwohner) verdankt seine Bedeutung dem Verkehre, der sich zwischen Europa und den asiatischen Ländern über Ägypten bewegt. Dieser hat hauptsächlich durch die Eröffnung des Suezkanales (1869) einen großartigen Aufschwung genommen.

Digitized by Google

4. Der Sudan und die Guineaküste.

Mit der Annäherung an den Tsadsee (S. 137) zeigen sich dem Saharareisenden zuerst zwischen den goldgelben Wellen der Sanddünen sprossende Gräser und Kräuter und verraten, daß der Boden nicht ganz der fruchtbaren Bestandteile entbehrt. Später erscheinen dieselben auch auf den Höhen, endlich beginnt ein fortlaufender Pflanzenschmuck, die kräuterreiche Ebene wird zur tierbelebten Steppe, das den Boden überkleidende Grün erleidet keine Unterbrechung mehr, Gruppen von Akazien mischen sich in die Landschaft, der Weg wird zum ausgetretenen Pfade, die große afrikanische Savanneregion, der Sudan, d. h. das Land der Schwarzen, ist erreicht (S. 136). „Die offene Landschaft der Savanne", sagt Pechuel-Loesche, „zeigt nirgends die trostlose Einförmigkeit der Steppe. Aus ihren wogenden Grasbeständen, die an der Küste nach dem Vorgange der Portugiesen Campinen genannt werden, ragen allenthalben wie Inseln im Grasmeere vereinzelte Sträucher und ausgedehntere Gebüsche auf sowie frei stehende Bäume, Gruppen derselben und größere Gehölze. In jeder Richtung wird der Horizont eingeengt durch Waldstreifen, die, mehr oder weniger miteinander verbunden, sich bald in feuchten Bodensenkungen, bald an trockenen Hügelhängen und Höhen, bald auf wasserlosen Ebenen entlang ziehen. So gewährt die Savanne mit ihrem mannigfaltigen Wechsel zwischen Gräsern und Holzgewächsen einen Anblick, der oft von überraschender Schönheit ist und anmutend wie der eines Parkes. Aber die Savanne ist nicht geschmückt mit dem weichen und niederen Rasen unserer nordischen Wiesen, sondern bringt ausschließlich harte und steife Halmgräser hervor, die büschelähnlich aus vereinzelten, etwas erhabenen Wurzelstöcken aufsprießen. Zu Ende der Trockenzeit werden die Campinen und Savannen von den Eingeborenen abgebrannt, um besseres Futter für das Vieh zu erzielen." Die Savanne ermöglicht einen außerordentlichen Tierreichtum, ja sie macht Afrika zum säugetierreichsten Erdteile. Die Riesenformen der afrikanischen Tierwelt, Elefanten, Nilpferde (am Tsadsee), das Rhinozeros, das Krokodil, die Giraffe leben gesellig am Tsadsee und an den großen Flüssen, ferner die großen Raubtiere: Löwen, Panther, Leoparden, Luchse, Hyänen; dann Zebras, Riesenschlangen und Strauße, Herden von Büffeln, Antilopen und Gazellen, Termiten u. a.

Der Sudan ist das heißeste Gebiet des Kontinents, die mittlere Jahrestemperatur beträgt 30 Grad Celsius. Die Niederschläge fallen reichlich zur Zeit des höchsten Sonnenstandes und bedingen die Üppigkeit des Pflanzenkleides. Dennoch erreicht dieselbe nicht die Fülle anderer Tropenländer, da ihm die großen Flußniederungen fehlen. Afrika ist eben überwiegend Hochland mit durchlässigem Lateritboden, einem Verwitterungsprodukte, in dem die Niederschläge rasch versinken.

Im allgemeinen hat der Sudan den Charakter einer hügeligen Landschaft von 400—600 m Höhe, die durch Auflösung des Tafellandes entstanden ist, im Westen sogar einer Ebene, aus der einzelne, vielfach steile und zerklüftete Granit- und Sandsteinmassen von häufig pittoreskem Ansehen herausragen. Die Annahme eines wasserscheidenden Randgebirges im Westen, des sogenannten Konggebirges, das noch heute in vielen Atlanten verzeichnet ist, hat sich als eine irrtümliche Hypothese erwiesen.

Im Westsudan, den die große Wasserstraße des Niger erschließt, haben die hellbraunen, viehzüchtenden Fulbe oder Fellata, aus dem Norden eingewanderte Mischlinge und eifrige Anhänger der mohammedanischen Religion, die Herrschaft über die ackerbauenden Neger an sich gerissen. Hier liegen die Haussastaaten mit den Städten Timbuktu am Wüstenrande, dem Hauptmarkte für die westliche Sahara (ca. 20,000 Einwohner), Kano in Sokoto mit 60,000 Einwohnern (S. 137), Jola und Demsa-Poha in Adamaua, dem Hinterlande von Kamerun.

Im Osten wird der Sudan durch das in der jüngsten Zeit vielumkämpfte, aber wirtschaftlich wenig bedeutende Abessinien begrenzt, eine 2—3000 m hohe, durch reißende Gebirgsflüsse vielfach zerstückte Sandsteintafel, deren isolierte Tafelberge (Amben) ihr Seitenstück in der Sächsischen Schweiz finden. Der Negus von Abessinien, der sich als einen Abkömmling des Königs Salomon betrachtet, herrscht über mehrere Vasallenfürsten, Ras genannt, und wußte gegenüber den Angriffen der Italiener, freilich nicht ohne Unterstützung der Franzosen, seine Selbständigkeit zu behaupten.

Digitized by Google

Das Gebiet des atlantischen Abfalls, Senegambien, die Sierra Leoneküste mit der Negerrepublik Liberia (Hauptstadt Freetown, 20,000 Einwohner, S. 145), endlich Oberguinea sind trotz der schweren Zugänglichkeit der flachen, öden und sandigen Küste infolge der fruchtbaren Brandung (Calema, S. 145) schon seit ein paar Jahrhunderten von Franzosen, Engländern und Portugiesen kolonisiert worden, zu denen sich seit 1884 auch die Deutschen gesellten. Mit großer Energie haben hier die Franzosen ihren Besitz in den letzten Jahren vergrößert, freilich zumeist in Steppen- und Wüstengebieten, während die Engländer die fruchtbarsten Teile des Sudan innehaben. Das britische Lagos (S. 144) ist der wichtigste Handelsplatz an der ganzen Küste und Hauptstapelplatz für Palmöl. Dieses sowie die hauptsächlich in Senegambien angebaute Erdnuß, die gleichfalls Öl liefert, vorzüglich zur Bereitung von Seifen, Stearinkerzen ꝛc., bilden die Hauptausfuhrgegenstände. Daneben kommen in Betracht Gold, Elfenbein und Kautschuk. Togoland an der sandigen, durch lange Nehrungen und heftige Brandungen schwer zugänglichen Sklavenküste ist das kleinste der deutschen Schutzgebiete; dennoch ist der Jahresumsatz der Handelsplätze Lome, Bagida und Klein-Popo nicht unbeträchtlich, er beläuft sich für Lome allein auf nahezu 1 Million Mark.

Ungleich wichtiger ist die südlich von der Nigermündung im innersten Winkel des Golfes von Guinea gelegene Kolonie Kamerun mit dem vulkanischen Kamerungebirge, dem weithinschauenden Wahrzeichen des Landes (3960 m). „Aus der Niederung graugrüner Mangrovedickichte“, so schildert Hans Buchner die Küstenlandschaft, „taucht das feste Land empor mit einem 10 m hohen, roten Steilrand. Damit beginnen zugleich die Dualladörfer, um etwa auf 10 km Länge nicht mehr aufzuhören. In ununterbrochener Reihe und nur abgegrenzt durch kaum bemerkbare Hecken, folgen einander Bellstadt, Akeraſtadt, Didostadt und wie sie alle heißen die vielen Städte der großen und kleinen Häuptlinge, bis schließlich hinter einem größeren Zwischenraum freier Wildnis das Land der Wuri beginnt. Dabei handelt es sich aber nicht um geschlossene, enggebaute Orte, sondern mehr um Haine von Öl- und Kokospalmen mit Anpflanzungen aller Art, in welche die Hütten der Dualleute anmutig eingestreut sind.“ Wiewohl der Boden von Kamerun überaus fruchtbar ist und mit Erfolg Kakao, Kaffee und Tabak gebaut werden kann, ist Kamerun vorerst noch durchweg Handelskolonie, von der in erster Linie Gummi, dann Elfenbein, Palmöl und Palmkerne ausgeführt werden. Das Klima ist der reichen Niederschläge wegen ungesund. Der Mittelpunkt des Handels ist Kamerun am gleichnamigen Fluſſe, wo auch der deutsche Gouverneur seinen Sitz hat und zahlreiche Faktorien sich befinden. Am Fuße des Kamerungebirges liegt die Missionsstation Viktoria (S. 144), in deren Umgebung die ersten Plantagen angelegt sind.

5. Das Kongogebiet und die Küste von Niederguinea.

Südwärts vom Sudan erhebt sich nahezu die gesamte Plateaumasse des Erdteils rasch zur doppelten, ja fast dreifachen Höhe Nordafrikas, zu dem 1000—1400 m über dem Meeresniveau liegenden Hochafrika. In dieses ungeheure, großenteils aus alten Gesteinen (Gneis und kristallinischen Schiefern) zusammengesetzte Tafelland ist das große Becken des Kongo eingesenkt, dessen Höhe durchschnittlich auf etwa 400 m anzunehmen ist. Der Boden dieser weiten Mulde senkt sich gegen Norden und Westen, und so wälzt der Riesenstrom seine gesamte Wassermasse zuerst nordwärts, an Njangwe (S. 145) vorüber, dem Hauptsitze des arabischen Einflusses in Zentralafrika, um dann in der Breite des Äquators durch die sogenannte nordäquatoriale Wasserscheide anfänglich gegen Westen, dann sogar gegen Südwesten abgedrängt zu werden. Wo der Strom und seine nördlichen wie südlichen Zuflüsse vom Hochrande zur Beckensenke herabsteigen, entstehen gewaltige Fälle, eine den afrikanischen Flüssen überhaupt zukommende Eigentümlichkeit, die im Stufenbau des Tafellandes begründet ist. Sie stören den Schiffsverkehr ungemein und waren jahrhundertelang ein Haupthindernis der Erschließung Innerafrikas. Unterhalb der Stanley-Fälle unter dem Äquator, wo der Fluß in sieben Kataraкten von 475 m auf 450 m fällt, wächst seine Breite riesenhaft (von 750 m auf 4000 m), und als ein langsam fließender, inselreicher Strom durchzieht er nun tropische Urwaldgebiete, die größten, die man in Afrika kennt. Auf dieser 900 Meilen langen Strecke, deren

Digitized by Google

„mystische Schönheit und edle Erhabenheit" ihr Entdecker Stanley nicht genug bewundern konnte, ist der Kongo mit Dampfern befahrbar. An der Küste aber ändert sich der Charakter des Flusses wieder vollkommen. Riffe versperren ihm den Weg, hervorspringende Bergwälle zwingen ihn, bald sich durch tiefe Schlünde zu wälzen, bald über gewaltige Terrassen in einer langen Reihe von Fällen und Stromschnellen hinabzustürmen. Den Schluß dieses Durchbruchs bilden die Jellalafälle (S. 146), die 32 Stromschnellen zusammen bilden die Livingstone-Fälle. Auf eine Strecke von 250 km ist hier an eine Schiffbarmachung des Kongo nicht zu denken, sie muß durch eine Eisenbahn umgangen werden. Die letzten 150 km sind dann wieder schiffbar. Die höheren Teile des Kongobeckens erfüllen parkartige Savannen mit Euphorbiaceen, baumartigen Wolfsmilchgewächsen, und dickstämmigen Affenbrotbäumen. An den Gehängen der besser bewässerten Flußthäler ziehen sogenannte Galeriewälder (S. 146) hin.

Mit Ausnahme des abessinischen Hochlandes und des Somallandes im Osten wird das ganze tropische Südafrika von den Bantunegern bewohnt, einem kräftigen Menschenschlage, der von Ackerbau (Durra, das afrikanische Hauptgetreide) und Viehzucht lebt, dem niedrigsten Aberglauben (Fetischdienst) frönt und durch die beständigen verheerenden Kriege der zahllosen kleinen Negerstämme und den Sklavenjagden der arabischen Händler an jedem Fortschritte gehindert wird. Der Kongostaat wie die ihm an der Küste vorliegenden französischen und portugiesischen Kolonien, letztere mit Saõ Paolo de Loanda (S. 145), einem Haupteingangsthor in das Kongogebiet, sind Handelskolonien, deren Hauptausfuhrgegenstände in Elfenbein, Palmöl und Kautschuk bestehen. Mit dem Anbau tropischer Nutzpflanzen (Kaffee, Baumwolle, Tabak ꝛc.) ist erst ein Anfang gemacht worden. Doch befahren bereits heute, 21 Jahre nach der Entdeckung des Kongo (1876), 40 Dampfer den Fluß, und 700 Weiße leben dort, wo vorher noch kein Europäer gewesen. Ja Stanley sprach die freilich höchst optimistische Hoffnung aus, daß die Zeit kommen werde, wo das ganze Kongogebiet ähnlich von der weißen Rasse bewohnt sein werde wie heute Mexiko, Brasilien oder Ceylon.

6. Das ostafrikanische Seenhochland.

Die östliche, kleinere Hälfte des tropischen Südafrika nimmt das ostafrikanische Seenhochland ein, das seit dem Jahre 1885 zum größeren Teile im Besitze des Deutschen Reiches ist. Dasselbe bildet eine geschlossene, über 1000 m hohe Granit- und Gneisplatte, stellenweise von kristallinischen Schiefern, Sandsteinen und vulkanischen Gesteinen überlagert, und fällt gegen den Indischen Ozean mit einem scharfen Steilrande ab.

Durchstreifen wir das Gebiet unserer größten und wichtigsten Kolonie von der Küste aus landeinwärts. Der Küstensaum von Deutsch-Ostafrika, nach den dort wohnenden Stämmen die Suahelikküste genannt, ist eine Flachküste, an deren Aufbau Korallengestein und Sand den Hauptanteil haben. Korallenriffe durchsetzen auch noch in einiger Entfernung das Meer mit niedrigen Inseln, so daß die Annäherung an die Küste große Vorsicht erfordert, und die Zahl der guten und sicheren Häfen sehr beschränkt ist. Dieser Umstand gab den vorliegenden Inseln, insbesondere Sansibar, hohe Bedeutung und machte es zum Hauptvermittler aller Beziehungen Ostafrikas mit dem Auslande. Von den drei großen Inseln vor dem Gestade Deutsch-Ostafrikas stehen nur die beiden wertvollsten und bestangebauten, Sansibar mit 200,000 Einwohnern (S. 147) und Pemba mit 10,000 Einwohnern, unter englischer Schutzherrschaft; das südlicher gelegene, Deutschland gehörige Mafia, dessen Inneres sumpfig ist, eignet sich nur zum Anbau von Kokospalmen. Sansibar gegenüber mußte der Haupthandelsplatz der Kolonie aufkommen, Bagamoyo (20,000 Einwohner), mit zahlreichen handeltreibenden Indern und Arabern. Es ist nicht bloß der Mittelpunkt des Telegraphennetzes von Deutsch-Ostafrika, sondern auch der Ausgangspunkt der Karawanenstraßen nach dem Innern, besonders nach Tabora und den großen Seen. Südwärts von Bagamoyo liegt Dar-es-Salam, dessen Hafen als der beste an der ganzen Küste galt, der Sitz des Gouverneurs und der Zentralstellen für die Zollverwaltung, für Post und Telegraphie. Nordwärts von Bagamoyo folgen die Küstenorte Saadani, Pangani (S. 147), Tanga, unter denen letzteres den

Digitized by Google

besten Hafen hat. Von hier führt die Usambarabahn, die erste Eisenbahn in der Kolonie, durch vorzügliches Plantagenland, das Kaffeeland des Schutzgebietes, landeinwärts. Ihr Ziel ist Korogwe am Panganiflusse, der 40 km aufwärts schiffbar ist; doch ist bis jetzt der Bau nach der Fertigstellung von 40 km wegen unzulänglicher Mittel liegen geblieben.

An der Küste wie in dem angrenzenden Gebirgslande gedeihen außer den überall verbreiteten Kokospalmen und Baobabs Tabak, Gewürznelken, Baumwolle, Zuckerrohr, Kaffee, Reis, Gemüse, Hülsenfrüchte, Gummi, eine zahllose Menge von Früchten, besonders Mangos, Orangen, Limonen, Melonen, Tamarinden. In der That sind auch schon achtenswerte Ansätze der Plantagenkultur zu verzeichnen; doch stehen noch eine Reihe von Hindernissen der Entwickelung dieses Schutzgebietes entgegen. Diese sind das ungesunde Tropenklima an der Küste, das schon eine große Anzahl der vortrefflichsten Pioniere deutscher Kultur dahingerafft hat, der Mangel an aufschließenden, schiffbaren Flüssen, die Araber und der Islam, endlich die geringe Neigung, deutsches Kapital in den Kolonien anzulegen. Breite Heerstraßen gibt es nicht; die ins Innere führenden Karawanenwege sind nur schmale, kaum 1 Fuß breite Pfade (S. 148), alle Lasten müssen auf dem Kopfe der Träger ins Innere und an die Küste geschafft werden, so z. B. alles Elfenbein, noch immer der Haupthandelsgegenstand Ostafrikas. Pferde, Esel und Maultiere können wohl benutzt werden, leiden aber sehr unter dem Klima und im Innern der südlichen Gebiete unter dem Stiche der Tsetsefliege (S. 142).

Das innerafrikanische Hochland verläuft in malerischen Berglandschaften, die von deutschen Reisenden oft in begeisterten Worten geschildert werden, gegen die Küste. Hierzu bildet aber das eigentliche Tafelland im Innern einen höchst unerfreulichen Gegensatz. Es ist großenteils eine verbrannte, wasserlose Strauch- und Grassteppe (S. 148), die im Gegensatze zur Savanne der belebenden Waldstreifen meist entbehrt und dann mit ihren nur von spärlichen Bäumen unterbrochenen unabsehbaren Grasflächen einen öden, traurigen Eindruck macht. Mpapua (1000 m) und Tabora (1300 m) sind wichtige Karawanenstationen.

Eine Gliederung dieser weiten Ebene wird bewirkt einesteils durch die langen, grabenartigen Einsenkungen, in denen teils kleinere Seen und Sümpfe, teils die großen ostafrikanischen Seen, der Nyassa- (500 m), Tanganika- (810 m, S. 151) und Victoria-See (1300 m) liegen, teils durch die gewaltigen erloschenen Vulkane Kilimandscharo (6010 m, S. 149), Kenia (5600 m) und Runsoro (Ruwenfori, 5000 m, S. 150), von denen indessen die beiden letzten außerhalb des deutschen Schutzgebiets liegen. Den gewaltigen Eindruck des Kilimandscharo schildert Dr. Hans Meyer, der zuerst den Gipfel desselben mit dem Alpinisten Purtscheller bestiegen hat, in folgenden beredten Worten: „Das Auge war tagelang über die weiten graubraunen Ebenen der Steppen und Savannen geschweift, vergeblich die ersehnte Gebirgslinie am Horizont suchend, und hatte sich an der beständigen Einförmigkeit ermüdet. Da plötzlich öffnet sich vom Kamme eines Höhenzuges ein wundersames Panorama. Einige Meilen vor uns erstreckt sich der schmale, hell schimmernde Dschipasee nach Süden, dahinter ragen die dunkeln, schroffen Mauern der Ugueneberge bis in die grauen Schichtwolken empor; nach rechts hin zieht sich im Mittelgrund der dunkle Streifen der Wälder, welche den Lumiflus umsäumen und Taweta einschließen. Hinter diesen Wäldern steigt die Steppe leicht an und verläuft in dunstiger Ferne zu dem unteren Teil des mächtigen Gebirgsstockes des Kilimandscharo, der nun mit einemmal zu der Riesenhöhe von 6000 m unvermittelt aus der Steppenebene emporwächst. Ziemlich deutlich lassen sich unterhalb der breiten Wolkenschicht, welche den mittleren Teil des Gebirges umhüllt, die waldigen Hügel der Dschappalandschaften erkennen, und über den Wolken strahlt plötzlich aus dem Himmelsblau ein wunderbar erhabenes Bergbild in schneeblendender Weiße hervor wie eine Erscheinung aus einer anderen Welt. Es ist der Kibo, der Hauptgipfel des Kilimandscharo. Sein kleinerer Zwillingsbruder Mawensi verbirgt sich hinter einer hoch aufgewölbten Cumuluswolke, nur der nordöstliche Abfall tritt unter den Wolken als eine weit geschwungene, geradezu architektonisch regelmäßige Linie hervor. Welche Gegensätze sind in diesem Bilde harmonisch vereint! Hier unten die Glut des Äquators und tropisches Leben, neben uns der nackte Neger und vor uns Palmenhaine am Rande des Tawetawaldes; dort oben die Eisluft der Pole, die überirdische Ruhe einer gewaltigen Hochgebirgsnatur, ewiger Schnee auf erloschenen Vulkanen.“ Als ein zukunftsreiches Gebiet bezeichnet derselbe Afrikaforscher das Dschaggaland am Fuße des Kilimandscharo. Günstiger verantagt als die eben

Digitized by Google

durchschrittenen Gebiete sind auch die unter englischem Schutze stehenden Negerreiche am Victoria-See, besonders Uganda (S. 151), dessen König Mteſa durch Stanleys Aufenthalt so berühmt geworden ist.

7. Das außertropische Hochafrika.

Auch der Süden Afrikas bildet ein Tafelland mit Randgebirgen, die namentlich im Kaplande streckenweise hart an die Küste herantreten. Man steigt hier in scharf markierten, stufenartigen Absätzen, deren Steilgehänge sehr treffend mit dem Lokalausdruck „Rand" bezeichnet werden, zur Hochfläche empor, die im Westen von den Deutschen, in der Mitte von den Engländern, im Osten von den Buren und Portugiesen in Besitz genommen worden ist.

Weitaus am bedeutendsten durch seine geographische Lage auf dem Wege nach Indien ist die Küste des Kaplandes mit den Hafenstädten Kapstadt (40,000 Einwohner), Port Elizabeth (20,000 Einwohner), Durban oder Port Natal (S. 153). Zwar ist seit der Eröffnung des Kanals von Suez der Schiffsverkehr der Kapstädte naturgemäß zurückgegangen, dafür aber haben diese Orte in der wirtschaftlichen Entwickelung des Hinterlandes ausreichenden Ersatz gefunden, namentlich in dem großartigen Aufschwunge der Viehzucht und des Bergbaues. In der Küstenebene des Kaplandes, die die Breite Süditaliens und Siziliens hat, gedeihen alle europäischen Obst- und Getreidearten, besonders auch Wein. Noch größere Fruchtbarkeit als die südlichsten Teile hat die Kolonie Natal infolge stärkeren Regenfalls und wärmeren Klimas. Dort reifen bereits tropische Produkte, wie Zuckerrohr und Baumwolle. Schaf- und Ziegenzucht wird besonders in den bewässerten Teilen der Karroo (S. 153), die freilich auf weite Flächen namentlich im Sommer eine öde Kraut- und Standensteppe ist, betrieben, auch die Buren sind fast ausschließlich Viehzüchter; Schafe und Rinder bilden den Grundstock ihres Besitztums. Welch gewaltigen Umfang die Viehzucht hier hat, mag aus einigen Zahlen erhellen. 1875 zählte man in der Kapkolonie nahezu 10 Millionen Schafe, 4 Millionen Ziegen und 1,1 Millionen Rinder, und die Ausfuhr von Straußfedern erreichte 1885 einen Wert von 12 Millionen Mark. Aus dem Oranje-Freistaat belief sich 1884 die Ausfuhr der Wolle allein auf 22½ Millionen Pfund, so daß nur Australien und die La Plata-Staaten Südafrika hierin noch übertreffen. Daneben blüht der Bergbau, an dessen Spitze im Kaplande die Diamanten-, in Transvaal die Goldgewinnung steht. Dort ist die Diamantenstadt Kimberley (15,000 Einwohner) emporgekommen, deren benachbarte Gruben (S. 153) auf einen Wert von 100 Millionen Mark veranschlagt werden. Die Grubenarbeiter sind fast nur Kaffern (S. 154). Hier am Witwatersrand ist die Goldstadt Johannisburg (20,000 Einwohner) entstanden, wo vor 10 Jahren nur einige niedrige Binsenhütten standen. Gleich rasch erblühte auf den Goldfeldern von Transvaal Barberton (S. 155). Geradezu enorm waren die zu Tage geförderten Schätze; in der ersten Hälfte des Jahres 1890 wurden allein aus Witwatersrand für 682,000 Pfund Sterling Gold ausgeführt. Infolge dieser wirtschaftlichen Umwälzung verbinden heute Eisenbahnen von Kapstadt, Port Elizabeth und der Delagoa-Bai aus das „goldene Südafrika" mit der Küste während bis vor kurzem nur schwerfällige Ochsenfuhrwerke den Verkehr mit der Hochfläche vermittelten.

Gegen das Innere verliert sich das „Veld", wie die Buren die unabsehbare Prärielandschaft des südafrikanischen Tafellandes nennen, in die abflußlose Region der Kalahariſteppe (S. 160), in deren Mitte die Salzpfanne des flachen Ngamisees (890 m) liegt. Wasserläufe sind in der Kalahari selten, doch scheint meist in geringer Tiefe Wasser zu existieren. Grasland und Busch findet sich häufig. Einzelne Strecken lagen früher unter Kultur und produzierten Mais und Durra, im Westen dagegen sind sandige, öde, wüstenartige Strecken nicht selten. Zu den merkwürdigsten Pflanzen der Kalahari gehört die Welwitschia mirabilis, deren Holzstamm in die Erde versenkt ist und nur wie eine runde Tafel wenige Zentimeter aus dem Erdboden hervorragt, obgleich der Umfang des Stammes zuweilen 3—4 m beträgt. Dabei hat die Pflanze zeitlebens nur zwei Blätter, die die Ernährung vermitteln.

Den Ostsaum der Kalahari berührt das Schutzgebiet Deutsch-Südwestafrika, Groß-Namaland und Damaraland. Durchstreifen wir dieses Gebiet rasch von der Küste aus.

Digitized by Google

Vom Orange bis zum Kunene bildet der Meeresstrand eine trostlose Dünenzone von 15 km Breite, ohne weithin kenntliche Landmarke, ohne gute Häfen, mit wilder Brandung und dichten Nebeln, die durch eine aus dem antarktischen Meere kommende kalte Strömung hervorgerufen werden. Am besten kenntlich ist die Lage von Angra Pequena (Lüderitz-Bucht, S. 156), vor welcher die afrikanischen Guano-Inseln liegen, kleine Felseilande, bedeckt mit Vogelscharen, denen der Fischreichtum der kalten Strömung reiche Nahrung sichert. Ihr ansehnlicher Ertrag, der in guten Jahren auf 7,300,000 Mark Reingewinn sich steigern soll, galt lange für den einzigen Vorzug dieser Küste, den die Bewohner der Kapstadt regelmäßiger Ausbeutung wert hielten.

Von Swakopmund, das sich wohl zum ersten deutschen Hafen entwickeln wird, da hier im Thale des Swakop das Hochland am bequemsten zu erreichen ist, oder von der Walfischbai, dem seit alters in britischem Besitz befindlichen Haupthafen, steigt das Land sehr gleichmäßig gegen Osten an bis zur Breite von Windhoek (1600 m), um sich dann gegen den Ngamisee ebenso stetig wieder abzusenken. Nur Trockenthäler (Kloofs), deren Zugänglichkeit bloß durch die eigenartigen südafrikanischen Ochsenwagen (S. 156) ermöglicht wird, führen ins Innere. So trifft man auf der ganzen, 160 km langen Strecke von der Küste nach der Missionsstation Bethanien nur einen einzigen größeren Wasserplatz, die Quelle von Aus. Die Flußbecken sind meist wasserleer infolge des in Südafrika vorherrschenden Südostpassates, ein Umstand, der die Zugänglichkeit und die Besiedelung des Gebietes natürlich ungemein erschwert. Zählt man doch an der Küste im Laufe des Jahres nur 15 Regentage; die fallenden Wassermengen aber sind unmeßbar.

Das Innere hat infolge seiner bedeutenden Höhenlage starke Gegensätze der Tagestemperaturen, glühende Mittagsstunden und bitterkalte Nächte. Doch ist es nicht so regenarm wie die Küste, es besitzt durchweg Sommerregen, mehr im Norden als im Süden. In Rehoboth (1400 m) brachte das Jahr 1884 28 Regentage mit 104 mm, das Jahr 1885 in den ersten 10 Monaten 44 Regentage mit 855 mm. Ein kräftiger Regen verwandelt die Landschaft mit Zauberkraft. Ein trockenes Flußbett füllt sich auf wenige Stunden mit einer reißenden, schlammigen Flut; „der Fluß kommt ab“ und bewährt eine gewaltthätige Erosionskraft, die wie ein Rückfall des Greisenalters in jugendliche Neigungen sich ausnimmt. Namentlich aber ändert die nach dem Regen im lange verdorrten Erdreich aufsprießende Pflanzenwelt das Ansehen des Landes. Selbst die stacheligen Sträucher, die eine dürre Hochfläche bekleiden, schmücken sich mit farbenfrendigen Blüten; dichter und frischer wallen die Halme der Grasflur, die auf der Sohle der Thäler den besten Weidegrund bilden, und lebhafter grünen die Baumgruppen der Akazien, die namentlich am Rande von Flußbetten mit ihren Wurzeln den Grundwasserspiegel erreichen und daraus die Kraft sangen zur Überwindung langer Dürre.

Mit der Zunahme des Niederschlages im Innern gewinnt die Grasflur an Ausdehnung, selbst Wälder unterbrechen die Öde, und zugleich wird das Tierleben reicher. Freilich ist von dem früheren Wildreichthum des Gebietes keine Rede mehr, aber Antilopen durcheilen noch in großen Herden das Hochland. Hier sind auch die Hauptansiedelungen entstanden, Otyimbingue, der Sitz des Reichskommissars, eine frühere Missionsstation, und Windhoek, ebenfalls eine Missionsstation, in der sich die deutsche Schutztruppe aufzuhalten pflegt.

Ackerbau gestattet die Natur des Landes nicht; dagegen ist sie zur Viehzucht wohl geeignet, und die Eingebornen sind zum weit überwiegenden Teile Hirten. Nur in der Kalahari lebt ein Jägervolk, die Buschmänner (S. 159), die, wie die sogenannten Zwergvölker Innerafrikas, zur Urbevölkerung Afrikas gerechnet werden. Sie sind durch auffallend geringe Körpergröße merkwürdig (140—144 cm), haben schlanke, dürre Gliedmaßen, keine schwarze, sondern eine rötlich helle Hautfarbe, verfilztes, büschelförmiges Haar und ungewöhnliche Fettbildungen am Gesäße. Im ganzen sind sie häßlich, stehen aber in Bezug auf ihre körperliche Leistungsfähigkeit weit über den Hottentotten. Ohne Ackerbau und Viehzucht, ohne feste Wohnsitze, in Felsenspalten und Höhlen wohnend, führen sie ein unstetes Jägerleben. Ihnen verwandt sind die Hottentotten (S. 157), die gleichfalls als Reste der ausgestorbenen Urbevölkerung Afrikas angesehen werden. Auch ihr Körpermaß ist unter Mittelgröße, die Hautfarbe fahlgelb, die Stirn schmal, die Haut gerunzelt, die Haare sind zu Knötchen verfilzt. Ihre Körperkraft ist gering. Aus fruchtbaren Landstrichen vertrieben, haben sie sich in das ärmliche, wüste Namaland zurück-

Digitized by Google

ziehen müssen und leben nun in Armut und Elend. Dem schweren Kampf ums Dasein sind sie nicht gewachsen, denn Faulheit, Stumpfheit und Bettelei beherrschen sie völlig, wiewohl ihre geistigen Fähigkeiten nicht gering veranschlagt werden. Sie sind gewandte Jäger und Viehzüchter, wohnen in Dörfern (Kraal, S. 157) beisammen und besitzen eine schwache politische Organisation; jeder Stamm hat seinen Häuptling.

Fruchtbarer als Namaland ist das Bergland der Damara (S. 158), auf dem zur Zeit der Schwerpunkt des Schutzgebietes liegt. Die Bergdamara sind ein Hirtenvolk von unbekannter Herkunft, die sowohl mit dem Hottentotten als mit der Negerfamilie Verwandtschaft zeigen.

Zu den echten Negern rechnet man nur die Bewohner der nördlichsten Teile des Schutzgebietes, die Herero und Ovambo, die von Norden her siegreich in die jetzigen Siedelungsgebiete vorgedrungen sind. Neben der Zucht des Sangarindes und Fettschwanzschafes (S. 142) treiben sie auch erfolgreich Ackerbau; Kafferkorn, Hirse und Bohnen decken zwischen den Palmenhainen weite Flächen im Ovambolande. Den Viehstand der ganzen Kolonie schätzte v. François auf 5½ Millionen Stück Kleinvieh, 550,000 Rinder und 4000 Pferde. Die Gesamtzahl der Bevölkerung dürfte reichlich 200,000 betragen, darunter gegen 700 ansässige Europäer.

Südostafrika ist die einzige Kolonie, deren Klima dem deutschen Einwanderer zuträglich ist; es leidet jedoch unter empfindlichem Wassermangel und schlechten Verkehrswegen. Die Dürftigkeit der Kolonie findet darin ihren Ausdruck, daß sie, obwohl 1½mal so groß wie Deutschland, nur so viel Bewohner zählt wie Leipzig, nämlich 300,000.

8. Die afrikanischen Inseln.

Die afrikanischen Inseln im Atlantischen Ozean liegen vielfach in größerer Entfernung vom Festlande, sie sind gebirgig und vulkanischen Ursprungs, wie Teneriffa mit dem Pic de Teyde (S. 161), einem thätigen, 3700 m hohen Vulkan, die größte unter den Kanarischen Inseln. Madagaskar dagegen, größer als Deutschland und eine der größten Inseln der Erde, scheint ehedem mit Vorderindien und dem Malayischen Archipel verbunden gewesen zu sein, womit seine Pflanzen- und Tierwelt übereinstimmt (S. 165). Hier leben die Halbaffen oder Lemuren (S. 112), die erst wieder in Vorderindien vorkommen, dagegen fehlen die großen afrikanischen Säugetiere. Unter den Eingebornen bewohnen die beherrschenden Hovas (S. 162), ein malayisches Volk, den Osten, die unterworfenen Sakalaven, Bantuneger, den Westen der Insel. Die Hovas stehen unter einer christlichen Königin, die in Antananarivo (S. 161) regiert. Seit dem Jahre 1896 ist die ganze Insel von den Franzosen in Besitz genommen.

Digitized by Google

III. Amerika.

Nordamerika.

1. Die atlantische Küstenniederung.

Nach siebentägiger Seefahrt von Southampton aus wird die Küste der Neuen Welt sichtbar. Die blauen, unbestimmten Linien nehmen allmählich schärfere Formen an, die großen, langen Wellen des offenen Ozeans werden ruhiger und schwächer. Zur Rechten und Linken nähern sich die bewaldeten hohen Ufer, deren Säume zahllose im Lichte der Sonne strahlende Städtchen und Dörfer begrenzen. Es sind die beiden Inseln Long Island und Staten Island, zwischen denen das Schiff hindurchfährt, und der Meeresarm, welcher sie voneinander scheidet, ist der eigentliche Thorweg der westlichen Hemisphäre, der zu einem der schönsten und größten Häfen der Welt, zum Hafen von New York, führt (S. 164). Mächtige Forts, mit schwarzen Feuerschlünden gespickt, beherrschen den Eingang. Und nun das Leben im Hafen selbst! Da glitzern und scheinen im Sonnenglanze die Massen der weißen Segel, Schwänen gleich, auf den weiten Wasserarmen, die die Riesenstadt umfangen halten; transatlantische Dampfer durchfurchen mit ihrer breiten Brust die grünen Wellen, nach Hunderten zählen die Boote, die die Verbindung der zahlreichen Küstenorte vermitteln, ein Wald von Masten erhebt sich an den Ufern. Links vom Einfahrenden liegen Jersey City und Hoboken. In der letztgenannten Stadt besitzen die beiden größten deutschen Schiffahrtsgesellschaften, der Norddeutsche Lloyd und die Hamburg-Amerikanische Paketfahrt-Aktiengesellschaft, ihre Docks, ihre Büreaus, Schuppen und Warenhäuser. Unter all den zahlreichen, die Alte mit der Neuen Welt verbindenden Dampferlinien nehmen diese beiden in Bezug auf die Schönheit der Schiffe, die Sicherheit der Reise, die Vorzüglichkeit der Verpflegung den ersten Rang ein. Zur Rechten wird die berühmte Hängebrücke sichtbar, die größte der Welt, die Brooklyn mit New York verbindet, das Wunderwerk eines deutschen Ingenieurs Namens Röbling. Aber alles das verschwindet gegen den Mittelpunkt des Bildes, gegen die wogenumspülte Insel Manhattan, auf deren Rücken sich die hunderttausend Häuser von New York befinden, hoch überragt von drei bedeutungsvollen, bezeichnenden Gebäuden, deren Namen gleichzeitig den Charakter des amerikanischen Volkes in dreien seiner Hauptzüge, Schnelligkeit, Geschäftigkeit und Rastlosigkeit, kennzeichnen: das Telegraphenpalais, das Postbüreau und das zwölfstöckige Palais der New Yorker „Tribüne", einer der größten Zeitungen des Landes.

New York ist nächst London die größte Handelsstadt der Welt. Sie zählt an 2 Millionen Einwohner, aber die Nachbarorte Brooklyn, Hoboken ꝛc. mit eingerechnet, kann man die Gesamteinwohnerzahl wohl auf etwa 4 Millionen Seelen rechnen. Von New York führt der Hudson (S. 165), eine der besten Linienschiffahrtsstraßen der Union, durch malerische Landschaften, die ihm das Attribut „der amerikanische Rhein" eingetragen haben, in das Innere, Kanäle und Eisenbahnlinien verknüpfen das verkehrsreiche Thal nordwärts mit dem Lorenzo, westwärts mit den Großen Seen. So im Brennpunkte eines großen Netzes von Verkehrsstraßen gelegen, die aus einem produktenreichen Hinterlande kommen, und anderseits der Ausgangspunkt von zahlreichen Dampferlinien, mußte New York zu einem Welthandelsplatz ersten Ranges werden. Sein Handelsumsatz beträgt mehr als die Hälfte des Gesamthandels der Union.

Digitized by Google

Südwärts von New York beginnt die flache, fruchtbare Küstenniederung, die sich bis Georgia hin allmählich bis auf 300 km verbreitert. Sie ist ein Produkt der anschwemmenden Thätigkeit der Flüsse und des Meeres und endigt wie die deutsche Ostseeküste fast allenthalben mit Nehrungen oder mit einem Wall von Sanddünen, der sich nur ausnahmsweise höher als 10—20 m erhebt. Die Flüsse des atlantischen Tieflandsaumes kommen von den niederschlagsreichen Alleghanies und sind kurz. Aber ihre durch Gezeiten und Wellenschlag erweiterten Mündungstrichter gewähren auch den größten Seeschiffen bequemen Zugang, und ihre Wasserfülle dient der hochentwickelten Industrie zur Stütze. So erklärt es sich im Verein mit der günstigen geographischen Lage Europa gegenüber, daß an diesen Küstenflüssen außer New York jene vielberühmten drei Großstädte entstanden sind, die in der Geschichte Amerikas eine so große Rolle spielen: Philadelphia, Baltimore und Washington. New York zunächst liegt Philadelphia am Delaware (1,047,000 Einwohner), eine der größten Metropolen der Union, die Hauptstadt des wald-, kohlen- und petroleumreichen Pennsylvanien. In der Unabhängigkeitserklärung ist es mit Boston vorangegangen, als Industriemittelpunkt steht es nur New York nach. An der tiefeinschneidenden Chesapeakebai folgt dann Baltimore (434,000 Einwohner), das vor den nördlicher gelegenen Haupthäfen die größere Nähe der Ohio- und Mississippilandschaften voraus hat und deshalb als Ausfuhrhafen mit den vorgenannten Städten konkurriert. Durch seine Hopkins-Universität ist es zugleich ein Hauptsitz der geistigen Kultur Amerikas. Die südlichste der genannten Städte ist Washington, die Bundeshauptstadt der Union, mit 230,000 Einwohnern (S. 167). Es ist im Gegensatze zu den vorgenannten Orten eine ruhige, verkehrsarme Stadt, deren Charakter wesentlich durch die großen Regierungsbauten, vor allem das Kapitol mit seiner Riesenkuppel, bestimmt wird.

Die südwärts folgenden Küstenstaaten Virginia, Nord- und Südcarolina und Georgia zählen zu den wichtigsten Wirtschaftsgebieten der Erde. Die Baumwollenproduktion (S. 168) ist der weitaus wichtigste Wirtschaftszweig des Südens; dieser folgt an Bedeutung die Tabakskultur, namentlich in Virginia, Nordcarolina, der Anbau von Zuckerrohr in Georgia und Florida, von Reis in Südcarolina und Georgia. Obst- und Weinbau ist besonders in den nördlicheren Südstaaten von Belang.

2. Die Alleghanies.

Die eben durchwanderte Küstenebene wird im Westen abgeschlossen durch die Alleghanies oder Südost-Appalachen. Sie sind ein ausgezeichnetes Faltengebirge wie der Schweizer Jura, doch ungleich älter als dieser und verhalten sich zu den Kordilleren etwa wie der Böhmerwald zu den Alpen. Lange ehe die Kordilleren im Westen sich erhoben, bestanden die Alleghanies als ein hochragendes, kristallinisches Gebirge, das im Laufe der Zeiten durch fließende Gewässer, Hitze und Frost, Regen und Winde zum heutigen Niveau erniedrigt wurde. Die Alleghanies sind ein Rumpfgebirge wie der Böhmerwald, wie Schwarzwald und Vogesen, wie das Bergland von Wales in England, und auch ihr Landschaftscharakter zeigt verwandte Züge. Beherrschende Gipfel, die Eigentümlichkeit jugendlicher Gebirge, fehlen, die Höhenformen sind abgeglichen und bis zu einem gewissen Grad einförmig. Dennoch ist das Gebirge überreich an malerischen Szenerien. Eine Fahrt durch die Bergwelt Pennsylvaniens schildert Philipp Berges in lebhaften Farben mit folgenden Worten: „Fünf Meilen hinter Harrisburgh erreicht der Zug die Kittatinny Mountains, die erste Kette der Alleghanygebirge, und stille Andacht senkt sich auf das Gemüt dessen herab, der die Natur liebt. Zur Rechten des historischen Susquehannaflusses, den der Zug auf 5670 Fuß langer Brücke quert, beginnen zerklüftete Bergriesen in die Wolken emporzusteigen, immer größer, immer höher, drohender, gewaltiger, bis der Zug zu einem Kinderspielzeuge zusammenzuschrumpfen scheint. Und nun folgen, kaleidoskopartig wechselnd, die wunderbarsten Landschaftsbilder, hier ein Blick in ruhige, idyllische Thäler, dort ein Gebirgspanorama von schauerlich wilder Großartigkeit. Der Zug folgt dem Bette des blauen Juniataflüßchens, das sich in vieltausendjähriger Arbeit seinen Weg durch die Felsenwelt gebahnt hat. Müsslin mit seinen Erinnerungen an die blutigen Indianerkriege, Lewistown, in dessen Nähe der berüchtigte Ringenhäuptling Logan seinen Wig-

Digitized by Google

wam bewohnte, Mount Union und die zerklüftete Landschaft Jacks Narrows, Mill Creek mit seinen gewaltigen Sandsteinbrüchen ziehen vorüber, und endlich, wenn die Dämmerung von den Bergen herniedersteigt, naht der berühmteste Punkt der Fahrt: die ‚Horseshoekurve', die Hufeisenkurve, eine der kühnsten Unternehmungen des amerikanischen Eisenbahnbaues. Auf steiler Bahn, von zwei mächtigen Maschinen gezogen, klimmt der Zug zum zackigen Gipfel des Berges empor, tiefer und tiefer sinkt das Thal, wie bunte Kieselsteine, rot und gelb und bläulich schimmernd, tauchen hier und da Gehöfte und Wohnhäuser auf, dann versinken sie in graue Dämmerung, das Thal verengert sich, aus der riesigen Höhe gesehen, zum schwarzen Schlunde. Tief unten, in dem dunklen Kessel, schweben zwei winzige Feuerfunken: von der Abendsonne beschienene Adler. Auf der Kante des Gebirgskammes, 2000 m über dem Meeresspiegel, beginnt die Umfahrt um die Kurve, die mit ihren eigenartigen Effekten und ihrer schwindelnd großartigen Umgebung einer Fahrt ins Märchenland gleicht."

Im nördlichen Teile des Gebirges, der einst von mächtigen Gletschern überlagert war, spielen Seen eine hervorragende Rolle im Charakter der Landschaft. „Das Thema: waldumrandeter See", sagt Friedrich Ratzel, wohl der beste deutsche Kenner und Darsteller nordamerikanischer Verhältnisse, „klingt in tausenderlei Variationen durch das leise harmonische Heben und Sinken dieser ewigen Naturweise der Gebirgsschönheit wieder. Wenn man kreuz und quer die Adirondacks durchwandert, kann man jeden Tag an einem anderen See sein Nachtlager aufschlagen. Die Mannigfaltigkeit im Eindruck dieser einfachen Erscheinungen ist erstaunlich. Schon die Art, wie man sich ihnen nähert, faßt ihr Bild in die verschiedensten Rahmen. Man steigt bald zu ihnen herab, bald zu ihnen hinauf, bald überschreitet man schwankende Moore, um an ihren Rand zu gelangen. Wenn man vom Champlainsee dem Hochgipfel des Adirondacksgebirges, dem Mount Marcy, zuwandert, überschreitet man mehrere dichtbewaldete Stufen, deren jede durch eine Reihe von Seen, größere oder kleinere, bezeichnet ist. Dieser Gipfel ist derart von einem Kranze von Seen ganz umgeben. Man erreicht zuerst die südlich von ihm gelegenen Auflable Ponds. Ist man in feuchtem, stellenweise sumpfigem Wald ein paar Stunden gegangen, so wird es auf einer Seite lichter und man trifft auf eine Wiese, die Erlen- und Weidengesträuch und, von weitem erkennbar, über dem gelben kurzen Rasen, der Torfgrund anzudeuten schien, die heimisch vertrauten Blüten blauer Enziane trägt. Wer die Formen des Bodens kennt und vom Seereichtum der Adirondacks gehört hat, wird in solchem Grunde sofort ein aufgefülltes Stück Seeboden vermuten, denn nur in Seen wird das Geröll der höher herabfließenden Bäche so gleichmäßig und eben verteilt, daß ein Boden entsteht, der, die vom Pflanzenwuchs erzeugten Unebenheiten abgerechnet, wie eine Wasserfläche daliegt. Weiter geht man über den elastischen, stellenweise schwammartig weichen und feuchten Boden und sieht vor sich Berge und Felsen mit breiten Wänden und in so steilen Linien auftauchen, daß unter ihnen unbedingt noch ein bedeutendes Thal liegen muß, dessen Rande man zuschreitet. Über seinen Rand blickend, sieht man statt Wiesen und Wälder dunkelgrünes Wasser in ihm stehen — ein See; höchst einsam und still, eine dunkelspiegelnde Fläche, die rechts und links sich hinter den Vorsprüngen der Berge verliert, an der Seite, wo wir an sie herantreten, von der Torfwiese und an der, die uns gegenübersteht, von hohen, bis zu den Uferrändern bewaldeten Bergen eingeschlossen ist."

An Bodenschätzen sind die Alleghanies außerordentlich reich. Sie umschließen Eisen, Kohle, Graphit, Quarz und liefern ausgezeichnete Bausteine, namentlich Granit. Für den Verkehr bilden die Südalleghanies große Schwierigkeiten, in den nördlichen Abschnitten dagegen leiten große Thalspalten als natürliche Wegweiser zu den Großen Seen und zum unteren Lorenzo, so der große Einriß des Hudson und des Champlainsees, die Thäler des Connecticut, Delaware, Susquehanna und Potomac.

3. Das Tafelland der kanadischen Seen und das Mississippibecken.

Gegen Norden und Westen verflacht sich allmählich das Alleghanygebirge, um schließlich einerseits in das weite Tafelland der fünf kanadischen Seen, anderseits in das Mississippibecken sich zu verlieren. Im Norden hat sich der Lorenzo sein Felsenbett in die alten

Digitized by Google

Schieferschichten gegraben, die Hochebenen am Westabhange der Alleghanies durchzieht der Ohio mit seinen beiden Nebenflüssen Kentucky und Jennessee.

Die Uferstaaten der Großen Seen: Michigan, Illinois und Wisconsin, dann die Binnenstaaten zu beiden Seiten des Mississippi sind die eigentlichen Korn- und Viehzuchtstaaten der Union, die östlichen zugleich auch Hauptproduktionsgebiete an Kohle und Eisen. Im Osten noch reich von atmosphärischer Feuchtigkeit benetzt und hier zum Teil mit einem überschwenglich reichen Ackerboden ausgestattet, wird das weite Land im Westen allmählich trockener, und inmitten der weiten Prärien gelingt die Kultur des Bodens schließlich nur in der Nachbarschaft der Ströme, oder wo in anderer Weise künstliche Bewässerung möglich ist. Eine höchst wertvolle Unterstützung findet die überreiche landwirtschaftliche Produktion dieses Gebietes durch die unvergleichlichen, natürlichen Verkehrsstraßen, den Mississippi mit seinen wasserreichen Zuflüssen und die fünf großen Seen, die die zentralen Länder einerseits mit dem Atlantischen Ozean, anderseits mit dem Golf von Mexiko verbinden.

Das Naturwunder der Seenregion ist der Niagarafall (S. 169), zwischen Erie- und Ontariosee. „Das Thal, in das der Niagara aus dem Eriesee stürzt", schreibt Friedrich Ratzel, „ist eine Schlucht in der Hochebene, so daß der Wasserfall also unter dem Niveau des umgebenden Landes liegt. Die Gegend ringsumher ist vorwiegend flach und läßt in nichts die Nähe einer so gewaltigen Erscheinung vermuten. Um das Naturschauspiel aber in seiner ganzen Größe zu genießen, muß man den ungünstigen, erhöhten Standpunkt am Ufer aufgeben und womöglich bis an den Rand des Wassers hinabsteigen, wo die Gewalt des Stromes aus der Nähe empfunden und das volle Bild des Falles in der richtigen Weise, d. h. von unten nach oben, ermessen werden kann.

„Gegenüber dem Fährhaus stürzt der Arm des Niagara herab, der den amerikanischen Fall bildet. Es ist das einfachste Bild einer enormen stürzenden Wassermasse; 350 m breit daherkommend, biegt sie sich über die Kante des Abgrundes, welche hier wie eine einfache, umgebrochene Linie erscheint, zerstäubt dann sofort an verschiedenen Unebenheiten, ohne eigentliche Kaskaden von einiger Bedeutung zu bilden, und fällt in einer Reihe breiter, gleichmäßiger, zusammenhängender Schaummassen in die Tiefe, wo sie offenbar keine großen Hindernisse findet, da sie sich fast sofort in die grünen, klaren Massen des höher vom kanadischen Falle herabkommenden, hier längst durchsichtig grün gewordenen Stromes auflöst, auch nur eine Staubwolke von geringer Höhe erzeugt.

„Jenseits der tannenbewachsenen Felswand von Goat Island kommt wieder ein schmälerer Fall herab. Ihn scheidet nur ein kleiner Zwischenraum von dem großen kanadischen Fall, der über eine hufeisenförmig eingebogene Felswand fällt (daher sein Name Horseshoefall). Erheblich breiter als der amerikanische (er ist fast 600 m breit) und trotz der Breite wasserreicher, steht zwar auch dieser Fall, wie gesagt, dem einfachsten Typus eines Wasserfalles viel zu nahe, um in sich mannigfaltig, dramatisch, wild, pittoresk zu sein. Die Einfachheit der Erscheinung beschränkt uns wohlthuend, während ihr innerer Reichtum spannt und nicht ermüden läßt. Der Grundton schläfert ein, während die Variationen uns in diesem Träumen so hellsehend und schöpferisch finden, wie selten beim verständigsten Wachen."

Das Wunderwerk menschlichen Waltens in der Seenzone ist die Stadt Chicago, „die Perle des Westens", das „Nishnij Nowgorod Amerikas, der gewaltigste Städte-Phönix" aller Zeiten. Im Jahre 1830 standen noch ein Dutzend Holzhütten an ihrer Stelle, heute ist ihr an Einwohnerzahl nur noch New York voraus, sie zählt 1,375,000 Seelen. Diesen wunderbaren Aufschwung verdankt die Stadt ihrer günstigen geographischen Lage am innersten Winkel des Michigansees, von wo aus die Massenprodukte der Viehzucht, des Acker- und Bergbaues der umgebenden Staaten nach Europa und den Oststaaten verschifft werden, ferner dem Umstande, daß die sämtlichen Landwege und Eisenbahnen, die von Nordosten der Union nach Westen streben, durch die Seen gleichfalls zur Vereinigung an diesem Punkte gezwungen wurden — nicht weniger als 41 Bahnlinien vereinigen sich in Chicago — endlich der Thatsache, daß die große Schiffahrtsstraße Mississippi-Illinois direkt hierher führt. Infolgedessen erhob sich die Stadt im Laufe von nur sechs Jahrzehnten zur Millionenstadt sowie zu einem der ersten Weltmärkte in Getreide, Viehzuchtprodukten, Kohle und Holz. Ganz imposant sind seine Viehhöfe und Schlächtereien, von denen letztere 1891 nicht weniger als 6,1 Millionen Schweine verarbeiteten.

Digitized by Google

In der Mitte des großen Kulturgebietes der Union, nicht weit von der Vereinigung des Missouri und Illinois mit dem Mississippi, rivalisiert St. Louis mit Chicago. Als Hauptmittelpunkt des Schiffahrtsverkehrs im Mississippigebiete wurde es dank seiner günstigen Lage auch der Mittelpunkt des Eisenbahnnetzes (gegen 30 Linien), und sein Handel in Getreide, Viehzuchtprodukten, Kohle, Manufakten wird nur von Chicago übertroffen. Es hat nahezu eine halbe Million Einwohner. In Ohio, einer der reichsten Ackerbau- und Viehzuchtgegenden, wurde einst Cincinnati (500,000 Einwohner) als „Königin des Westens" gefeiert, eine der ältesten, blühendsten und reichsten Städte Amerikas. Auch heute noch ist es eine der ersten Städte der Union, blieb aber in seinem Wachstum und in seiner Bedeutung als Handelsplatz infolge der Änderung der Hauptverkehrswege hinter den vorerwähnten Rivalinnen zurück. An seinem Aufblühen hat das deutsche Element großen Anteil.

Nach der Vereinigung der drei Riesenströme Ohio, Mississippi und Missouri verbreitert sich das zentrale Tiefland mehr und mehr und endet schließlich als breite Anschwemmungsebene am Mexikanischen Golfe. Die Staaten, die die weite Meeresbucht umgrenzen, sind im Osten reichbewässert und äußerst fruchtbar, steigen aber in Texas allmählich zu einer Plateaulandschaft an, die infolge spärlichen Niederschlages Steppen-, ja Wüstennatur annimmt. In wirtschaftlicher Beziehung sind sie vorwiegend Baumwollstaaten, obwohl auch Viehzucht, Bergbau und Industrie bemerkenswert entwickelt sind. Die Metropole des Südens, das natürliche Ausgangsthor des Mississippigebietes, ist New Orleans (242,100 Einwohner), der zweite Hafenplatz der Union. Den schwersten Seeschiffen durch den hier an manchen Stellen 230 Fuß tiefen Mississippi zugänglich, bildet es den natürlichen Stapelplatz aller Produkte der umliegenden Länder, den Mittelpunkt des Baumwoll-, Zucker- und Reisgebietes, anderseits wieder den Haupthafen für die Produkteneinfuhr aus den westindischen und mittelamerikanischen Ländern. Es ist eine Art internationaler Handelsstadt mit einem eigentümlichen Völkergemisch (55 Prozent Farbige, 20 Prozent französische Kreolen, 16 Prozent Deutsche ꝛc.).

4. Die Prärie- und Steppenregion.

Schon östlich vom Mississippi, am Wabash- und Kentuckyflusse lichtet sich der Gürtel zusammenhängender Wälder, die Landschaft gewinnt ein parkartiges Aussehen, endlich bleiben auch diese Haine zurück und das ganze Land, mit einziger Ausnahme der Flußränder und der nächsten Umgebung der Ansiedelungen, ist baumlose Prärie. Diese Zone beginnt etwa 1—3 Längengrade östlich vom Mississippi. Flachheit und Baumlosigkeit sind ihre wesentlichen Merkmale. „Die Erde", sagt J. F. Cooper von der nordamerikanischen Prärie, „war hier dem Ozean nicht unähnlich, dessen ruhelose Wellen hoch aufschwellen, wenn die Wut des Sturmes sich gelegt hat. Dieselbe wellige und doch regelmäßige Oberfläche, derselbe Mangel fremder Gegenstände, dieselbe Unbeschränktheit des Umblicks. So ungemein war die Ähnlichkeit zwischen dem Wasser und dem Lande, daß es für ein dichtendes Gemüt (wie sehr auch der Geolog über eine so einfache Theorie lächeln mag) schwer gewesen sein würde, nicht den Gedanken zu fassen, daß die Bildung des einen durch die ebbende Wirkung des anderen bewirkt worden sei. Da und dort streckte ein Baum seine Äste in die Luft, einem einsamen Schiffe vergleichbar, und um die Täuschung zu vollenden, erschienen in der Ferne zwei oder drei rundliche Gebüsche, die an dem duftigen Horizonte wie Inseln im Meere schwammen. Es ist nötig, den vorsichtigen Leser daran zu erinnern, daß die Einförmigkeit der Oberfläche und der niedrige Standpunkt des Beobachters die Entfernungen vergrößerten, aber wie eine Bodenwelle hinter der anderen sich hob und Insel auf Insel auftauchte und verschwand, gewann man die entmutigende Einsicht, daß lange und scheinbar endlose Striche durchwandert werden mußten, ehe die Wünsche selbst des bescheidensten Auswanderers sich erfüllen konnten. Und wie in der ungeheuren Einsamkeit des Meeres der Himmel mit seinen Wolken und Gestirnen eine ansprechende, belebende Bedeutung gewinnt, so auch hier in der Prärie, wo das Auge, das weiter keinen Anhalt findet, den Erscheinungen des Firmaments und der Luft sich ausschließlich zuwendet."

Digitized by Google

„Die Prärien", fährt Friedrich Ratzel fort, „sind Wiesen, ebensowohl durch die Armut von Bäumen und Sträuchern als durch den Reichtum an Gräsern, aber es sind ganz besonders kraut- und blumenreiche Wiesen. Ihre Kräuter, die eigentlichen Prärieпflanzen, sind im allgemeinen große, starke Gewächse, nicht selten harzreich, mit dicken, großen Blättern und hervorstechenden Blüten. Die Kompositen (Korbblütler) und die Leguminosen (Hülsenpflanzen) sind am stärksten unter ihnen vertreten. Die Kompaßpflanze (Silphium laciniatum) soll die Ränder ihrer breiten, dicken, bis ²/₃ m langen Wurzelblätter unveränderlich nach Norden und Süden kehren. Die Turbanblumen (Pentalostemon-Arten) gehören mit ihren großen, weißen und purpurnen Blütenbüscheln zu den schönsten Prärieblumen. Neben ihnen sind unter den farbengebenden Blütenpflanzen die Präre-Erbse (Astragalus mexicanus), die wilde Hyazinthe (Scilla fraseri), Malvenmohn (Malva Papaver), die rosenrote Mimose Sensitive (Mimosa pudica) und der Distelmohn (Argemone mexicana) hervorzuheben. Unter den Farben dieser Blüten sind Blau, Rot und Gelb in leuchtenden Tönen vertreten, und man sagt, daß im ersten Frühling Pfirsichrot, später Blau, dann Gelb vorwiege. Dem ungewohnten europäischen Auge sind wenigstens im Sommer und Herbst die zahlreichen leuchtend blutroten Blüten der Prärie am auffallendsten, da es an diese Farben wohl durch Klatschrosen und Adonis in den Getreidefeldern, nicht aber in den Wiesen bei uns gewohnt ist."

Auch die Tierwelt hat in der Prärie ihre eigenartigen Vertreter. Freilich der hervortretendste derselben, der Büffel (Bos americanus), der einst die riesigen Weidegebiete zwischen Mississippi und Felsengebirge in zahllosen Herden erfüllte, ist nahezu ganz ausgerottet und auf ca. 200 Exemplare im Nationalpark beschränkt. Gewaltig, aber entsprechend dem ausgeprägten Wurzelleben der westlichen Steppenflora ist vor allem das Heer der Nager. Wir nennen den Präriehund, das zierliche Erdeichhörnchen, die Känguruhratten, einige Hasen und sehr zahlreiche Mäuseарten. Die Felsengebirgsprovinz samt ihrem Vorlande gilt als das Paradies der Klapperschlangen. Von den sehr zahlreichen Reptilien verdienen das giftige Gilamonster, eine Eidechse, die Hörnerkröte und mehrere Iguanas Erwähnung.

Das ungestörte Stillleben der Tierwelt in der Prärie hat längst den gewaltsamen Eingriffen des Beherrschers der Erde weichen müssen. Rasch weicht der „grüne Ozean" vor der Kultur zurück, denn wie der Tschernosem Südrußlands besitzt die Prärie weithin den vorzüglichsten Ackerboden. Das Schwert hat Indianer, Büffel und Wölfe verschwinden lassen, der Pflug aber die verborgenen Schätze der Erde gehoben. Ungeheure, ehedem wüstenhaft scheinende Ländereien sind durch den Fleiß der Farmer urbar gemacht und in gesegnete, gartengleiche Gegenden verwandelt worden; und wo vor wenigen Jahrzehnten noch die ochsenbespannten Karren der Squatters nach dem „wilden Westen" hinkrochen, durchfliegen Expreßzüge mit Pullmanschen Palastwagen das Revier. In der That, hier erkennt man handgreiflich, daß die Weltgeschichte bisher kein Land und kein Volk aufzuweisen hat, dessen riesenhafte kulturelle Entwickelung sich mit Amerika zu vergleichen vermag. Das gewaltigste Hilfsmittel hierbei war die Eisenbahn, die in Amerika nicht wie bei uns der Kultur folgt, sondern ihr voraneilt. Kein Land der Erde hat ein so ausgebreitetes Bahnnetz wie die Vereinigten Staaten von Nordamerika, keines schnellere und pompösere Eisenbahnzüge.

Mit dem weiteren Vordringen vom Mississippithale gegen Westen schwindet allmählich die grüne, fruchtbare Prärie, und mit der kaum merklichen Erhebung des Landes zur Hochebene beginnt die trockene, gelbe Steppe mit der ihr eigentümlichen Heideflora. Artemisien (Beifußarten) und Chenopodien (Gänsefußarten) walten vor. Der strauchartige Wermut ist in solchem Grade die häufigste Pflanze dieser Steppen, daß diese selbst im Volksmunde den Namen Wermut-Ebene (Sage Plains), Artemisia Plains, trägt. Hier bedeckt trockenes, zusammengeschrumpftes Büffelgras den Boden (meilenweite Strecken entbehren auch dies, denn die Sonne hat es versengt), dort sind weite Flächen weiß wie Schnee, Ausblühungen des salzhaltigen Bodens. Dann und wann taucht aus den meeresgleichen Flächen ein Hafen, eine „Prärieстadt" mit den klangvollen Namen Paris, London, Florenz ꝛc., es sind einzelne Häuser, aus Latten zusammengefügt, so daß man sie oft auf einen Wagen verladen und in eine andere „Stadt" transportieren kann. Aus gar manchen dieser Dörfer sind ansehnliche Städte geworden, viele verschwinden wieder von der Bildfläche (Hesse-Wartegg).

Digitized by Google

5. Das Felsengebirge.

Nach zweitägiger Fahrt vom Miſſiſſippithale durch die einförmige, ſchattenloſe Prärie und die noch öbere, vertrocknete Steppe ſieht man endlich in der Ferne die Felſengebirge wie Wölkchen auftauchen. Zuerſt erſcheint die ſüdliche Berggruppe des Pikes Peak (4312 m), in ihrer Iſoliertheit, der langgeſtreckten Geſtalt und den ſteilen Wänden einer großen, fernen Inſel nicht unähnlich. Während dieſe ſchöne Berggeſtalt ſich entfaltet, treten gegen Norden weitere ſchneeſtreifige Kuppen auf. Ihre Formen haben zunächſt nichts von alpiner Schärfe, keine Hörner, Nadeln, nichts übermäßig Kühnes, Scharfzackiges iſt zu ſehen; eine Neigung zu breiten und ſtumpfen Kegeln, langen Gratlinien mit ſanften Einſenkungen ſcheint mit wenigen Ausnahmen auf der ganzen Linie zu herrſchen. Nordweſtlich von der Stadt Denver (117,000 Einwohner), dem Hauptorte des Staates Colorado, dem wichtigſten Eiſenbahnknotenpunkte des Felſengebirges und dem Hauptmarkte der Bergwerksprodukte des Gebirges, erhebt ſich in der Frontkette der Longs Pik (4350 m, S. 173) und neben ihm noch eine große Zahl von Rieſenbergen, die nahe an die Matterhorn- und Monte Roſa-Höhe hinanreichen und mit ewigem Schnee bedeckt ſind.

Von hier zieht nun das Gebirgsſyſtem der Kordilleren nordwärts bis zur Behringſtraße und zum nördlichen Polarmeer und ſüdwärts — mit geringer Unterbrechung in Zentralamerika — bis zu den Feuerlandsinſeln in einer Geſamtausdehnung von ca. 16,000 km, die durch kein anderes Gebirge der Erde mehr erreicht wird. Nur in ſeinen Höhenverhältniſſen wird es von den Hochgebirgen Aſiens übertroffen. Und in dieſer ungeheuren Längenentwickelung zeigen die Kordilleren eine Anzahl von gleichartigen Zügen, die die Einheitlichkeit des Gebirgsſyſtems kaum bezweifeln laſſen. Die Kordilleren ſind wie die Alpen und der Himalaja ein jugendliches Gebirge, viel ſpäter entſtanden als das Syſtem der Appalachen, und Faltung und Einbrüche haben an ihrer Entſtehung einen hervorragenden Anteil genommen. Wie in den eben erwähnten Hochgebirgen läßt ſich auch hier eine zentrale kriſtalliniſche Zone unterſcheiden, an die ſich mantelförmig nach außen jüngere Schichtgeſteine anlegen. Tiefe Paßeinſenkungen wie in den Alpen fehlen; dagegen ſchieben ſich zwiſchen die oft weit auseinander tretenden Hauptketten breite Plateaus, die in den Vereinigten Staaten weithin Wüſtencharakter annehmen. Mit den zahlreichen Einbruchserſcheinungen hängt die Verbreitung des Vulkanismus in den Kordilleren zuſammen, dem die Auftürmung der höchſten Gipfel in Nord- und Südamerika zugeſchrieben werden muß. Dank ihrer gewaltigen Erhebung und der damit urſachlich zuſammenhängenden Schnee- und Gletſcherbedeckung iſt das Felſengebirge Nordamerikas das große Quellreſervoir von Rieſenſtrömen. Das ſüdliche Quellzentrum findet ſich im Staate Colorado zwiſchen Longs Peak und Pikes Peak, wo Arkanſas, Colorado und Rio Grande entſpringen, das nördliche in Montana und Wyoming, von dem Miſſouri, Yellowſtone und Columbia ausgehen.

Der Umſtand, daß den inneren Urgeſteinsſchichten des Felſengebirges am Außenrande jüngere Sandſtein- und Mergelſchichten vorgelagert ſind, hat zur Bildung höchſt merkwürdiger Landſchaftsſzenerien Veranlaſſung gegeben, deren Formen vielfach an die verwandten Bildungen der Sächſiſchen und Fränkiſchen Schweiz erinnern und der gleichen Urſache, nämlich der zerſtörenden Thätigkeit des fließenden Waſſers und der Atmoſphärilien, ihr Daſein verdanken. Bei Colorado Springs, einem vielbeſuchten Badeorte mit warmen Quellen, 76 engliſche Meilen ſüdlich von Denver an der Rio Grande-Denver-Eiſenbahn gelegen, beginnen die ſeltſamen Felsformationen, denen dieſer Teil des Landes den Namen „Monument-Park“ zu verdanken hat. Dem Reiſenden auf der Rio Grande-Eiſenbahn präſentiert ſich der Monument-Park in ſeinen herrlichſten Partien. „Es iſt ein wundervolles Thal mit geſchichteten Felsmaſſen“, ſagt Hoffe-Wartegg, „die durch Zeit und Wetter in jene phantaſtiſchen Formen gebracht wurden, in denen wir ſie heute ſehen. Steinerne Monumente, Säulen, Urnen und Pyramiden, 20—200 Fuß hoch, aber nicht in den Felſen gebrochen und eckig, ſondern glatt und rund herausgewaſchen, als wären ſie unter dem Meißel eines weltſchaffenden Praxiteles entſtanden. Alle laufen von einer breiten Baſis nach aufwärts ſpitz zu und ſind oben mit einer darüber hervorſtehenden härteren Steinplatte bedeckt. Lange Säulenkolonnaden ſtehen an der

Digitized by Google

glatten, vertikalen Seitenwänden des Thales. Und selbst tief unten, in der Mitte des Thales, findet man vereinzelt die sonderbaren Gebilde, als wären es Weiber, wie einst Lots Weib, in Stein verwandelt. Eines der Monumente hat die Form eines Schmiede-Amboß; andere wieder sehen aus wie versteinerte Priester. Dieser letzteren Gruppe wurde der Name „holländische Hochzeit" beigelegt. Die Farbe dieser Monumente ist verschieden. Vom blendendsten Weiß bis ins schwärzliche Grau sind alle Farben vertreten, und wenn Colorado (farbiges Land) seinen Namen wirklich verdient, so verdankt es dies jenen wunderlichen, vielfarbigen Gebilden."

Ungleich großartiger sind die sogenannten Bad Lands oder Mauvaise Terre (das üble Land) zwischen den Schwarzen Bergen (Black Hills) und dem Yellowstone, eine der merkwürdigsten und schauerlichsten Erosionslandschaften der Erde, die von den Atmosphärilien in zahllose Bastionen, Zinnen, Türme, Grate, Schluchten zernagt worden ist und durchaus den Charakter der Wüste trägt. „Indem man sich", so schildert J. Evans, einer der berühmtesten Erforscher des amerikanischen Westens, „vom Sage Creek aus dem White River nähert, öffnet sich der Ausblick auf die Mauvaises Terres, der eines der ungewöhnlichsten und pittoreskesten Bilder entrollt, die im ganzen Missourigebiet zu finden sind. Von der einförmigen, offenen Prärie steigt der Wanderer 30—60 m hinab in ein Thal, das aussieht, als ob es aus einer Welt versunken sei, die Tausende von hohen Säulen und Obelisken, scharf voneinander geschieden, steil zu 60 m und mehr ansteigend, oft von unregelmäßigen Pyramiden gekrönt, in ihm hinterlassen habe. So dicht stehen diese natürlichen Säulen und Türme über die Oberfläche dieses merkwürdigen Thales zerstreut, daß man sich nur auf tiefen, schmalen, labyrinthischen Gängen durch sie hinwindet, die den schmalen gekrümmten Straßen irgend einer alteuropäischen Stadt nicht unähnlich sind. Aus der Ferne gesehen nehmen in der That diese Felsmassen in ihrer endlosen Aufeinanderfolge den Schein massiger Bauten an, aus denen Zinnen und Türme, Pfeiler und Thorwege sich in buntester Mannigfaltigkeit hervorheben. Man könnte glauben, in den Bau einer Totenstadt eingetreten zu sein, wo irgend eine verschollene Nation tausend Denkmale ihres Geistes und ihrer Arbeit hinterlassen hat. Freilich schwindet dieser Schein, wenn man von der Höhe herabsteigt, um sich einen Weg durch das Labyrinth zu bahnen und dasselbe in seinen verborgensten Winkeln kennen zu lernen. Öde und Wüste starrt da von allen Seiten entgegen. Im Sommer liegt die Sonne in den engen Gassen, die weißen oder aschfarbenen Wände der Felsbauten werfen dann ihre Strahlen heiß zurück, und kein Windhauch noch der Schatten eines einzigen Strauches mildert die Glut. Nur der Geolog fühlt seinen Geist hier noch angeregt. Ihm lohnen reiche Schätze von Fossilien die Mühe der Wanderung in dieser Felsenwüste.

Den Glanzpunkt landschaftlicher Merkwürdigkeiten des Felsengebirges bildet aber das berühmte Hochthal des Yellowstone-Parkes in Wyoming, das größte Geysergebiet der Erde. In seinem Süden breitet sich der große, von schneebedeckten Bergkolossen umrahmte Yellowstonesee aus, nach dem Titicacasee in Peru und Bolivia der höchstgelegene See Amerikas (2400 m) und zugleich eine seiner berühmtesten Naturschönheiten. Unzählige smaragdgrüne Inseln sind über die Fläche des Seespiegels hingestreut, die Wälder in seiner Umgebung waren berühmt durch die Menge des Hochwildes, der Elentiere, Bären, wilden Schafe. Das Wasser des an 100 m tiefen Sees ist mit Schwefel imprägniert. Hunderte von heißen Quellen entspringen an seinen Ufern, den im Innern der Erde erzeugten Dampf pfeifend und pustend wie aus einer Lokomotive hervorblasend. Die wunderbarste Region ist aber das Thal des oberen Madisonflusses, dem man den Namen „Feuerlochfluß" gegeben hat. Das 2—3 englische Meilen breite Thal enthält Hunderte von Geysern, heißen Quellen und Fontänen, die Strahlen bis zu 250 Fuß Höhe auswerfen. Die Atmosphäre ist stets mit heißem Dampf und schwefligen Gerüchen erfüllt, die den Spalten der Erdrinde entströmen. Blasen entstehen auf der Oberfläche, und Dampfstrahlen schießen pfeifend aus Hunderten von wandernden Öffnungen hervor. Der Boden gibt unter dem Tritte nach, und aus den Fußstapfen treten gelbe, dicke, übelriechende Massen hervor. Alle Öffnungen prodeln, pusten und werfen ihren flüssigen Inhalt Hunderte von Fuß empor und auf das umliegende Terrain. Baumäste werden in kürzester Frist mit dicken Schichten bleifarbigen Schlammes überzogen. Am oberen Laufe des Feuerlochflusses liegen die größten Krater, der Riesen-Geyser (Giant), der Fächergeyser u. a. In der Richtung gegen den Yellowstonefluß liegen die berühmtesten Schlammvulkane des Parks.

Digitized by Google

Ihre Krateröffnungen wechseln im Durchmesser von 1—40 Fuß, und ihr Inhalt gleicht einem siedenden, brodelnden Brei in allen Farben. Die Gesamtzahl der Geyser und heißen Quellen des Yellowstone-Parkes übersteigt 2000. Ihr Ursprung ist namentlich vulkanischer Thätigkeit zuzuschreiben.

6. Das Colorado-Tafelland und das Große Becken.

Vom Felsengebirge steigt man hinab zu den Hochflächen des Innern, die, ähnlich wie die Plateaus Innerasiens, durch hohe Randgebirge vom erfrischenden Hauche des Meeres abgeschlossen sind und daher zu wirklichen Wüstengebieten werden müssen. Das Colorado-Tafelland, das wir zuerst betreten, durchströmt der Colorado des Westens, der größte Strom der pazifischen Küste Amerikas; aber seine Gewässer kommen dem Lande, das sich an seinem Ufer hindehnt, nicht zu gute. Der Fluß hat sich nämlich Hunderte von Metern tief in die horizontalen, fast vegetationsleeren Gesteinsschichten eingegraben, immer stufenweise in größeren Tiefen, so daß das Land in langgestreckte tafelähnliche Stücken zerlegt wird, die den Gesichtskreis abschließen und an ihrem Ende steilwandig abstürzen, als ob sie mit einem Messer zugeschnitten seien. 2000 m tief hat der Strom sich in das wüstenhafte Felsenmassiv eingewühlt und Flußszenerien geschaffen, neben denen die Via Mala und andere weltberühmte Schluchten unserer Alpen bescheiden zurücktreten müssen. Erst in den Jahren 1869—74 wurde die Wunderwelt des Colorado durch Major Powell bekannt und wissenschaftlich durchforscht. „Oberhalb der Mündung des Pariaflusses", so schildert Hesse-Wartegg den Durchbruch, „erhielt der Cañon von den Obelisken und Pyramiden an seinem Gehänge den Namen ‚Monument-Cañon'. Unterhalb der Mündung dieses Nebenflusses nimmt der Cañon einen anderen Charakter an. Der Strom ist in Kalksteinformationen eingetreten, die Wasser haben sich glatt durch die marmornen Felsen hindurch geschnitten, ohne die geringsten Seitencañons oder Schlünde und Felstrümmer aufzuweisen. Es ist eine glatte Passage zwischen glänzend polierten, oft wundervoll gefärbten marmornen Wänden, deren Höhe von keiner Kathedrale der Welt übertroffen wird. Weiß, Gran, Safran, Rosenrot und Purpur vermengen sich und durchziehen in Adern die kolossalen, eine halbe Meile hohen Mauern. 65 Meilen vom Pariafluß bis zum Colorado-Chiquito rahmen sie das enge Strombett ein und bilden gleichsam den Thorweg zu einem der großartigsten Weltwunder, dem nun folgenden Grand Cañon des Colorado.

„Eine Meile tief unter der Oberfläche der Erde wogt der Fluß zwischen den senkrechten Mauern hindurch, dem 200 Meilen entfernten, offenen Wüstenlande zu, seine Wellen schrumpfen, von oben gesehen, zwerghaft zusammen, obgleich sie gegen die Mauern und Klippen wütend branden, die sich zu der Welt über ihnen erheben.

„Tausend Fuß hoch bestehen diese vertikalen Wände aus Granit, deren Rippen wie von Titanenhand zu ihrer Verstärkung gemeißelt sind, auf diesem Piedestal aus Urgestein ruhen Klippen und abermals Klippen senkrecht übereinander bis zum Gipfel, und dieser Gipfel ist die Oberfläche der Wüste. Unten, an den Ufern, ist alles schwarz, finster und eng, oben rot und hell, grau und orange, mit Seitencañons und Klaffungen, ein unendliches Felsenwirrsal. Je weiter man vordringt, in desto größere Schluchten gelangt man, bis die Klippen sich 7000 Fuß über den Fluß erheben."

Vom Wahsatchgebirge, dem Westsaume des wüsten Hochlandes von Wyoming, führen cañonartige Thäler hinab in das Becken des Großen Salzsees, wo der Fleiß der Mormonen aus einer Wüste ein Paradies geschaffen hat (S. 179), durch Utah und Idaho und durch den ganzen nördlichen Teil von Nevada zieht dann die „große amerikanische Wüste" hin, die zu durchfahren die Pacificbahn mehr als einen Tag braucht. Sand, Felsen, Steine, mit spärlichem graulichen Buschwerk, Salztümpel, selten eine grüne Oase, bilden die Staffage der Landschaft. Noch einmal steigt die Bahn in großen Kurven empor bis zum Gebirgsscheitel der schneebedeckten Sierra Nevada mit ihren wasserfallreichen Thälern, unter denen das Yosemité-thal das berühmteste ist (S. 176), ihren Riesenbäumen, der Wellingtonia, der Riesenfichte, der Douglastanne und Riesenzeder, den merischöpflichen Silbergängen am Ostabhange und den phänomenalen Goldseifen am Westgehänge (S. 178), deren Gesamtausbeute vom Jahre

Digitized by Google

1848 bis in die Mitte der achtziger Jahre auf 5 Milliarden geschätzt wird. Der berühmte Comstockgang, der den Namen des Entdeckers führt und in der Umgebung der Stadt Virginia am östlichen Fuße des Truckeepasses in vulkanischem Gestein liegt, hat eine Länge von 3 Meilen und eine Breite von 300—400 Fuß. In den drei Dezennien seines Minenbetriebes (von 1859 an) wurde aus ihm mehr als doppelt soviel Edelmetall zu Tage gefördert als aus dem Freiberger Bergbaurevier des Königreichs Sachsen in 700 Jahren; bis 1887 für 810 Millionen Mark Gold und für 537 Millionen Mark Silber.

Auf der Höhe des Truckeepasses verlassen wir den Silberstaat Nevada, und durch Schneehalden und Wälder, Cañons und freundliche, grüne Thalkessel, vorüber an alten, verlassenen Minenfeldern mit ihrem wüsten Durcheinander von Schutthaufen, aufgewühltem Boden, tiefen Schluchten, Gräben, Goldwaschrinnen und schiefen Minenurhütten geht es abwärts in das moderne Ophir, in das Goldland Kalifornien, das breite, langgestreckte Becken zwischen der Sierra Nevada und dem Küstengebirge, das im Norden vom Sacramento, dem goldreichsten Flusse der Erde, im Süden vom San Joaquin bewässert wird. Mit Entzücken gewahrt der Blick des Reisenden den Wechsel der Landschaft, der ihm mit Lebhaftigkeit die Gegensätze alpiner und italienischer Natur vor Augen führt. Und in der That, Kalifornien hat etwas Mittelmeerisches in den Formen und Farben seiner Landschaft, San Francisco liegt unter dem Breitengrade von Palermo. „Sein heller Himmel", sagt Friedrich Ratzel in einer seiner vollendetsten Schilderungen der amerikanischen Natur, „der weite Fernblicke erlaubt, der gebirgige Charakter seines Bodens, welcher jede Einförmigkeit in den Linien fernhält, die Pflanzenwelt, die in Kräutern und Sträuchern durch Trockenheit und Blattarmut an die Grenze des Steppenhaften streift, um in den Bäumen bald die Form des Ölbaumes, bald die der Pinien nachzuahmen, bald riesenhafte, an keinem anderen Orte der Welt zu findende Formen zu erreichen, seine felsigen, buchtenreichen Küsten, seine im Sommer trocken liegenden Flüsse, die einige Monate des Jahres in raschem Lauf der Küste zueilen, um die trockene Zeit hindurch nur breite, kiesreiche Humarenbetten als Spuren ihres Daseins zu hinterlassen, endlich die Kulturen jener Kinder der Mittelmeerregion: der Hesperidenfrüchte, des Feigenbaumes, des Granatapfels, der großbeerigen spanischen Trauben, die sich immer weiter über das junge Land ausbreiten — das alles erinnert in seiner Weise nicht weniger an altweltliche Verhältnisse, als es im Osten die Wälder voll Eichen, Buchen, Ahornen und Eschen, die grünen Matten der Lichtungen, die wogenden Getreidefelder thun. Hier haben wir ein Spiegelbild des Nordens und der Mitte, dort des Südens Europas, aber dieses ist im ganzen treuer als jenes.

„Im Süden wiegt auf weite Strecken schon die Wüste vor, während dort an der Grenze von Oregon das dauernde Grün der Wälder und Matten an die lieblichsten Szenen des Ohio- und Alleghanygebietes erinnert.

„Aber gegen die Küste zu und in unmittelbarer Nähe des Küstengebirges sowie in den höheren Teilen des Gebirges selber, wo natürliche und künstliche Bewässerung eine Menge von Oasen geschaffen haben, tritt sie in ihren charakteristischen Ausprägungen hervor. Die gelben, heideartigen Grasflächen, welche recht wohl als Steppen qualifiziert werden können, das allverbreitete, dornige, blattarme, oft aromatische Düfte aushauchende Gesträuch des Chaparral und Chamisal, die Orangen- und Zitronengärten, die Haine weitzerstreuter Eichbäume 'an den Hügelgehängen sind nirgends reiner entwickelt, und in der Regenzeit fehlt es dem gelbbraunen Grunde dieses Pflanzenteppichs nicht an bunten Blüten.

„Von der Küstenszenerie, die bezeichnet ist im Süden durch dicht herantretendes Gebirge, nackte, hochragende Klippen, zahlreiche Buchten und Kanäle, im Norden durch den hochstämmigen Zedernwald der Abhänge der Küstenhügel, sei hier bloß das Bild der Bai von San Francisco hervorgehoben. Im nördlichen Amerika wird San Francisco in der großartigen, ich möchte sagen majestätischen Schönheit seiner Lage unerreichbar bleiben. Die Gipfel des Küstengebirges zeigen in dieser Gegend schöne Formen. Mount Diablo, die weithin sichtbare Landmark von San Francisco, wird mit dem Vesuv verglichen, und Bayard Taylor meint sogar, er sei ein graziöserer Berg als der Soracte; seine Formen und Farben erinnern an griechische Gipfel, und gleich dem Helikon oder Hymettus sieht er Ruinen zu seinen Füßen'.

„In Nordkalifornien, das in Bezug auf landschaftliche Schönheit spärlicher ausgestattet ist als der mittlere Teil des Landes, tritt uns die starre Großartigkeit einer vulkanischen Natur

Digitized by Google

entgegen. Lavafelder, die nur dürftig bewachsen sind, bedecken weite Strecken mit ihren Felsenmeeren; Felsgestein tritt häufiger aus der Erdhülle hervor und nimmt deren Stelle ein, und ein rauhes, wenn auch feuchteres Klima läßt die heiteren Kulturen des Südens nicht mehr gedeihen. Hochstämmige Wälder sind der größte Schmuck dieser Gegend, deren großartigsten Zug außerdem Vulkane bilden, welche sich durch Höhe und freie Stellung auszeichnen und der Landschaft mehr zur Zierde gereichen und ihr mehr Charakter verleihen als die zahlreichen Gebirgskämme ihrer Umgebung. Voran unter ihnen steht der Mount Shasta oder Shasta Peak ... Er gehört zu den landschaftlich schönsten Vulkanen der Erde durch die reinen geschwungenen Linien des majestätischen, im oberen Dritteil seiner relativen Höhe mit Schnee bedeckten Kegels. Man kann ihn in Bezug auf malerische Schönheit dem Fusi-Yama vergleichen. Er übertrifft diesen an Höhe, aber es fehlt ihm die zauberische Umgebung des japanischen Vulkans."

An dem einzigen wichtigen Hafen der kalifornischen Küste, der freilich zugleich der größte und sicherste an der Tausende von Meilen langen Westküste Amerikas ist, auf dem direkten Verbindungswege zwischen Ostasien, Nordamerika und Europa, in einer geographisch so vorteilhaften Lage, die kaum übertroffen werden kann, liegt San Francisco. Vor wenig Jahrzehnten noch ein armseliges spanisch-mexikanisches Dorf, wird sie heute als „die Königin des Pazifischen Ozeans" gepriesen. Aus den stürmischen Anfängen in der Goldgräberzeit erwuchs schnell ein blühendes Gemeinwesen, eine Großstadt mit nahezu 300,000 Einwohnern und einem Handelsverkehrsleben, das nur den großen Häfen des amerikanischen Nordostens und New Orleans nachsteht. Die Stadt selbst liegt auf einer Halbinsel zwischen dem Stillen Ozean und der sich an 80 km weit in südlicher Richtung ins Festland hineinschiebenden großen Bai, die von der Stadt ihren Namen nimmt und ihre Verbindung mit dem Meere durch das weltbekannte „Goldene Thor" findet.

Kalifornien verdankt sein Emporkommen der Entdeckung der Goldfelder durch den Schweizer Sutter im Jahre 1848. Aber wenn auch heute noch, wo die Goldflut bedeutend zurückgegangen ist, die Ausbeute an bergmännisch gewonnenem Edelmetall 15—20 Millionen Dollar beträgt, so liegt die Zukunft des Landes doch im Bodenbau. In dem regenarmen Südkalifornien, wo ähnlich wie in Spanien und Italien ein System künstlicher Bewässerung eingerichtet worden ist, werden heute schon großartige Ernteergebnisse erzielt. Im Jahre 1891 lieferte der Ertrag an Weizen 36 Millionen Bushels und wurde hierin nur mehr von wenigen Ackerbaustaaten des Ostens übertroffen. An Gerste produzierte es im Jahre 1889: 17 Millionen Bushels, das ist nahezu der dritte Teil von der Gesamternte der Union. Erstaunlich ist endlich der Reichtum Kaliforniens an Obst, an Orangen, Limonen, Zitronen, Feigen, Oliven, Weintrauben, Aprikosen ꝛc., worin es wohl unerreicht dasteht. Die Anzahl der Obstbäume wird auf 12 Millionen geschätzt, und schon tritt kalifornisches Obst auf den europäischen Märkten in erfolgreiche Konkurrenz mit den einheimischen Produkten. Am bedeutsamsten ist jedoch der Weinbau, da Kalifornien durch sein Klima von allen Staaten der nordamerikanischen Union die günstigsten Bedingungen hierfür bietet. Welche Zukunft mag diesem Lande beschieden sein, das nach kaum 30jähriger Kultur zu einer solchen Blüte seines wirtschaftlichen Lebens gediehen ist!

Der wunderbare Aufschwung nicht bloß dieses Staates, sondern der ganzen nordamerikanischen Union, dem die Weltgeschichte nichts Ähnliches an die Seite stellen kann, ist, abgesehen von der Gunst der Natur, vorwiegend das Werk der germanischen Rasse, der Briten und der Deutschen. Der auswärtige Handel der Union bewertete sich 1789 nur auf 43 Millionen Dollar, im Jahre 1892 aber auf nahezu 2 Milliarden Dollar, so daß derselbe hinsichtlich des Außenhandels nur noch hinter England und Deutschland zurücksteht. Die kupferfarbige Urbevölkerung des Landes, die Indianer, erwiesen sich als ein Haupthindernis der Zivilisation und wurden beinahe allerwärts in blutigen Kämpfen verdrängt und ausgerottet. Was in der Gegenwart von ihr übriggeblieben ist, das sind über das Land zerstreute kleine Stammestrümmer, die zumeist ein sehr armseliges Leben fristen und trotz der Fürsorge der Zentralregierung, unter deren Schutz sie in den zugewiesenen „Reservationen" leben, dem weiteren Verfall und dem schließlichen Aussterben kaum entgehen dürften. Nach der Volkszählung von 1890 belief sich die Zahl der Indianer im Hauptgebiete des Staates nur noch auf 249,273, 0,4 Prozent der gesamten Volkszahl. Etwa 75,000 Indianer haben eine Zuflucht im Indianerterritorium gefunden und gewöhnen sich allmählich an ein zivilisiertes Ackerbauerleben, gleich

Digitized by Google

den etwa 5000 Irokesen im Staate New York, deren Lebensweise sich nicht von den weißen Farmern unterscheidet. Die Dakotas in den nördlichen und die Comanchen in den südlicheren Prärie- und Felsengebirgslandschaften (S. 180) verharren aber bislang im ganzen noch auf der Stufe der Naturvölker.

7. Kanada.

Das ungeheure Wasserbecken der fünf kanadischen Seen bildet bis weit in das Herz des nordamerikanischen Kontinents hinein die Grenze zwischen der Union und dem britischen Gebiete von Kanada. Weiter im Westen folgt die Staatengrenze dem Verlaufe des 49. Breitengrades, der Breite von Paris und Karlsruhe. Die britische Kolonie Kanada, die sich nordwärts von dieser Linie ausdehnt, umfaßt einschließlich der arktischen Inseln und Wasserflächen nahezu 9 Millionen qkm und enthält gegen 5 Millionen Einwohner. An Flächeninhalt größer als die Union, ist Kanada unter den britischen Kolonien die ausgedehnteste, nach Indien auch die volkreichste, steht aber in der absoluten wie relativen Bevölkerung weit hinter der Union zurück. Am nächsten liegt der Vergleich dieses weitläufigen Gebietes mit Sibirien, mit dem es durch seine hohe nördliche Lage die vorwaltend flache Bodenbeschaffenheit, den Reichtum an fließenden Gewässern, durch seine offene Lage gegen das Nördliche Eismeer und die dadurch bedingte Rauheit des Klimas, die Ausdehnung seiner Nadelholzwälder und Tundrenzone, den Reichtum an Edelmetallen und Pelztieren und endlich seine geringe Bevölkerungsdichte viele Züge gemein hat. Dennoch bestehen zwischen beiden Gebieten tiefgehende Unterschiede in naturgeographischer, mehr noch in kulturgeographischer Hinsicht. Die Hudson-Labrador-Platte besteht vorwiegend aus Gneis und erreicht im allgemeinen kaum 300 m Höhe. Wie auf den norwegischen Fjelds steht der kahle, kristallinische Fels auf weiten Strecken zu Tage und bildet sogenannte Barren Grounds (unfruchtbare Gründe), anderwärts trägt er einen dichten Wuchs von Nadelhölzern. Seine Thalsenkungen sind vielfach von Seen und Moossümpfen erfüllt, letztere zum Teil mit „ewigem Eisboden". Die uralten Gesteinstafeln bildeten wahrscheinlich in einem früheren Erdalter, zusammen mit den Appalachen, ein Gebirgssystem, das den nordamerikanischen Kordilleren an Flächenraum nahezu gleichkam, an Höhe aber sie vielleicht noch überragte.

In kulturgeographischer Beziehung ist Kanada Sibirien weit überlegen. Obwohl dieses 12½ Millionen qkm umfaßt, zählt es nur 4 Millionen Seelen, und diese leiden unter dem Druck eines unerhörten Polizeiregimentes. Kanada dagegen, das sich einer freiheitlichen Entwickelung erfreut, hat namentlich in seinen Ostprovinzen auf dem Gebiete der materiellen Kultur außerordentlich Bedeutendes geleistet und überstrahlt in gewissen Zweigen, wo es sich um staatliche Gemeinwirtschaft handelt, trotz seiner geringen Volkszahl sogar die Union, vor allem in seinen großartigen Kanalanlagen und Verkehrseinrichtungen. Die Canadian-Pacificbahn geht von Ozean zu Ozean und hat eine hohe Bedeutung für die Entwickelung des Westens, für den allgemeinen Weltverkehr und für den Zusammenhalt des britischen Weltreiches.

Wie in der benachbarten Union, so sind auch in Kanada die östlichen Provinzen der entschieden bevorzugte Teil des Landes, und es ist daher kein Wunder, wenn hier auch der politische Schwerpunkt der Kolonien ruht. Seine glücklichere Lage Europa gegenüber und seine freie, an zahlreichen Punkten leicht zugängliche Küste stellen ganz besonders dieses Gebiet in kultur- und wirtschaftsgeographischer Beziehung hoch über Sibirien. Vor allem besitzen die Ostprovinzen in dem prächtigen Lorenzstrom mit seinen großen Seen ein vorzügliches Kommunikationsmittel, sowohl nach den Vereinigten Staaten als nach Europa, und außer zur Ausbreitung und Bewirtschaftung der großen Forsten sind Klima und Boden auch zum Ackerbau und zur Viehzucht vielfach ganz vorzüglich geeignet, die Fischereigründe Kanadas im Osten und Norden sind geradezu die reichsten der Welt.

Dem Stromlaufe folgend, betreten wir zuerst die Provinz Ontario am Nordgestade der Großen Seen, die eigentliche Kornkammer Kanadas. Die Bundeshauptstadt Ottawa (S. 181, 44,000 Einw.) genießt den Vorteil einer zentralen Lage zwischen den beiden volkreichsten Provinzen (Ontario und Quebec), als auch zwischen den beiden Hauptverkehrsporten des Landes, Montreal und Torreto, und steht mit der Lorenzostromgegend wie mit der Region der Großen

Digitized by Google

Seen in Schiffahrts- und in mehrfacher Eisenbahnverbindung. So erscheint sie vortrefflich zum Sitze der Zentralregierung geeignet und zugleich dazu bestimmt, eine namhafte Rolle als Handelsplatz zu spielen.

Stromabwärts folgt die Provinz Quebec (S. 182), mit der Hauptstadt Montreal, der größten Stadt Kanadas (217,000 Einw.), deren Bevölkerung etwa zur Hälfte aus Franzosen besteht. Der Boden ist hier weniger ergiebig als in Ontario; aber das ungemein malerisch gelegene „kanadische Gibraltar", wie Quebec genannt wird, ist sowohl das erste militärische Bollwerk der Engländer in Kanada, als auch der erste Hafen im transozeanischen Verkehr.

Als gewaltiger Wellenbrecher liegt vor dem Lorenzgolf die Insel Neufundland mit den Neufundlandbänken, deren Reichtum an Fischen und Robben seinesgleichen nicht mehr auf der Erde findet. Während der Fischereisaison (Juni bis August) sind über 100,000 Fischer aus Amerika, England und Frankreich an den Küsten der Insel versammelt, und so begreift sich die Entstehung der Stadt St. Johns (S. 182) mit 30,000 Einwohnern. Nordostlabrador enthält nur einige Eskimodörfer und Herrnhuterkolonien, deren Bewohner ein armseliges Dasein führen. In der Geschichte der Entdeckung Amerikas aber gewann das Land dadurch hohe Bedeutung, daß es, dank seiner Europa zunächst gelegenen Küste zur ersten Entdeckung der Neuen Welt durch die seetüchtigen Normannen um das Jahr 1000 führte.

Die West- und Nordterritorien gelten noch als eine Wald-, Felsen-, Sumpf- und Wasserwildnis, in denen eine kleine Zahl von kupferfarbigen und weißen Pelztierjägern ihr Wesen treiben, und in denen einige Blockhausforts (S. 183) die einzigen Stätten zivilisierten Handels und Wandels sind. In den Felsengebirgen, die in fjordreicher Steilküste zum Stillen Ozean abfallen, und auf den unwirtlichen Flächen hausen noch Bären und Wölfe, der Moschusochs, Polarfuchs, Polarhase und das Hermelin, das wertvollste unter allen Pelztieren der arktischen Welt. Wie Sibirien, so scheint auch diesem Gebiete für die Unwirtlichkeit seiner Lage ein Ersatz in dem Vorkommen großer Edelmetalllager geworden zu sein. In Klondyke in Britisch-Columbia wurden in der jüngsten Zeit große Goldfunde gemacht, und wenn man den letzten Zeitungsnachrichten hierüber glauben darf, scheint dieses Goldfeld eines der reichsten zu sein, von denen man je gehört hat. Es soll an der Grenzscheide von Alaska am Yukon Hunderte von englischen Meilen umfassen.

8. Grönland.

Es ist eine der auffallendsten Eigentümlichkeiten des nordamerikanischen Halbkontinents, daß seine stärkste horizontale Gliederung im Norden liegt, und zwar in Breiten, die eine wirtschaftliche Ausnutzung dieser sonst so kulturfördernden Naturgabe wohl für immer ausschließt. Hat doch bis jetzt nur eine einzige Expedition die Inselwelt der sogenannten nordwestlichen Durchfahrt oder vielmehr Durchfahrten, denn es sind deren vier, wirklich durchkreuzt, die des Engländers Mac Clure 1850—54, eine der 20 Expeditionen, die ausgeschickt wurden, das Schicksal des berühmten Polarforschers Franklin zu erkunden, der samt seinen Teilnehmern, wie sich erst in den sechziger und siebziger Jahren ergab, 1848 auf King William-Land zu Grunde gegangen war.

Der größte Bestandteil des arktischen Archipels bildet die Insel Grönland, fast ein kleiner Kontinent im Umfange von etwa 2 Millionen qkm. Seine Europa zugewendete Küste ist am schwersten zugänglich, die eine polare Strömung führt fast undurchdringliche Mengen Packeis herab. Die Westküste an der Davisstraße dagegen begleitet ein schmaler bewohnbarer Küstenstrich, der sich im Sommer mit grünem Rasen überzieht. Hier und an der Südküste liegen die zu Dänemark gehörigen Eskimoniederlassungen Friedrichshaab mit 900, Godthaab mit 1000 und Upernivik (S. 183) mit 800 Einwohnern. Die Gesamtzahl der Küstenbevölkerung beträgt nach der Zählung von 1890: 10,516 Einwohner, darunter etwa 300 Europäer. Die Hauptnahrung der Grönländer liefert das Meer, das sie zu tüchtigen Seefahrern erzogen hat. Das enge Zusammenleben in der monatelangen Winternacht hat sie gutmütig gemacht. Ihre Verkehrsbeziehungen zu Europa sind nicht unbeträchtlich. Alljährlich kommen zur Sommerszeit Schiffe von Kopenhagen, um allerlei europäische Waren zu bringen und die angesammelten

Digitized by Google

einheimischen Produkte, bestehend in Robbenspeck, Seehundsfellen, Walfischbarten, Stockfischen, Thran, Eiderdaunen, Pelzwerk, abzuholen. Im Jahre 1891 hatten Ein- und Ausfuhr einen Wert von ca. 800,000 Kronen. Das Innere Grönlands ist, wie Nansen durch seine Wanderung quer durch die Insel im Jahre 1888 nachgewiesen hat, ein Skandinavien ähnliches Hochland, das eine gegen die Mitte fast völlig ebene sogenannte Inlandeismasse überdeckt. Die Küste aber ist durch Fjorde reich gegliedert, in denen mächtige Gletscher ins Meer hinaustreten.

9. Mexiko und die westindischen Inseln.

Wie an seinem Nordsaume, so löst sich Nordamerika auch an seinem Südrande in ein Stückwerk von Halbinseln und Inseln auf, die als mehr oder minder zusammenhängende Landrücken die beiden Halbkontinente verbinden. Vielfache Einbrüche haben den ursprünglichen Zusammenhang dieser Ländergebiete gelockert, aber aus dem Verlauf der Inselzüge und aus ihrem Aufbau läßt sich der frühere Zustand wohl noch erkennen. Die Bahamainseln, durchweg ganz flache Korallenbauten, schließen sich an das ebenso flache Florida an, an dessen Bildung Korallen gleichfalls Anteil haben. Auf einem dieser niedrigen Eilande, das die Eingebornen Guanahani nannten, von den Spaniern aber San Salvador getauft wurde und später auch Watlingsinsel hieß, landete Columbus am 12. Oktober 1492 in der Meinung, Indien erreicht zu haben; daher die Namen Westindien und Indianer. An die Gebirgszüge von Honduras schließen sich die gebirgigen Großen Antillen an, Cuba, Haïti (S. 194), Portorico und Jamaica. Eine große Zahl der Kleinen Antillen, wie St. Vincent, Martinique, Guadeloupe, Iles des Saintes u. a., sind vulkanischen Ursprungs und besitzen die Kegelformen echter Vulkane; einzelne unter ihnen sind sogar noch thätig. Die Gunst des Klimas (sie liegen in der Tropenzone und sind reich bewässert) reift hier eine ähnliche Fülle der Produkte wie im Malayischen Archipel, mit dem das Gebiet ja mancherlei Ähnlichkeit aufweist. Havana-Zigarren und Jamaica-Rum, der aus Zuckerrohr gewonnen wird, haben Weltruhm. Doch während sich auf den Sundainseln die Urbevölkerung erhalten hat, ist sie hier im Kampfe mit den Europäern gänzlich ausgerottet worden, die heutigen Bewohner sind teils Neger, die auf Haïti eine selbständige Republik bilden, teils Mulatten, Mischlinge aus Europäern und Negern, teils Weiße. Cuba, die Perle der Antillen, und Portorico sind spanische Kolonien. Ersteres kämpft bekanntlich seit langer Zeit einen Verzweiflungskampf um seine Befreiung von dem Drucke seines Mutterlandes, Jamaica (S. 194) gehört den Briten, Thomas (S. 193) den Dänen.

Von den westindischen Inseln her wird die flache, ungegliederte und unfruchtbare Dünenküste von Mexiko bei Veracruz (S. 190) erreicht. Die Stadt, deren Umgebung eine einförmige Sandwüste bildet, zählt nur 24,000 Einwohner, wiewohl sich in ihrem Hafen etwa die Hälfte des gesamten mexikanischen Ausfuhrhandels abwickelt. Die Ursache davon liegt in der schlechten Beschaffenheit der Flachküste, in der schweren Zugänglichkeit des Binnenlandes, in der Unfruchtbarkeit der Umgebung und in dem erschlaffenden und ungesunden Tropenklima. Die mächtigen Kuppeln vieler Kirchen und Klöster, die steinernen, meist einstöckigen Gebäude mit ihren flachen Dächern, die geraden, gepflasterten Straßen, der Hauptplatz, ein Garten voll exotischer Gewächse mit schlanken Palmen, blühenden Sträuchern und duftenden Blumen — dies alles charakterisiert Veracruz wie auch die übrigen mexikanischen Städte als Abbilder der St. kastilischen Siedelungsweise.

Enge, schluchtenartige Thäler, die Barramas, führen aus dem etwa 25 km breiten Küstentieflande zur Hochebene hinauf. In diesen steilwandigen Einrissen wuchert tropischer Urwald, aus dessen ungeheurer Artenfülle nur das Brasil- und Kampescheholz, der Mahagonibaum, die Zeder, der Kautschukbaum, die Banane, die Ananas und Vanille genannt seien. Bei der Höhe des Plateaus hat die Bahn von Veracruz nach Mexiko ganz außerordentliche Steigungen zu überwinden, denn die Hauptstadt des Landes liegt 2240 m über dem Spiegel des Golfes.

Das mexikanische Tafelland samt seiner Standhöhe ist, wie ein Blick auf die Karte lehrt, die Fortsetzung der westlichen nordamerikanischen Hochfläche, mit denen sie streckenweise die Niederschlagsarmut und Abflußlosigkeit teilt. Doch beherrschen die vulkanischen Aufschüttungs-

Digitized by Google

kegel, namentlich in der Umgebung der Landeshauptstadt, auf dem Plateau vor Anahuac, das ganze Landschaftsbild, nämlich der Popocatepetl (5452 m), der Citlatepetl (5600 m) und der Iztaccihuatl (5268 m), die alle Montblanchöhe überragen.

Die zwischen 1000 und 2000 m Höhe liegenden Gegenden, die tierra templada (gemäßigte Zone), haben immergrüne Laubwälder, die sich besonders aus Eichen, Buchen, Lorbeer-, Myrtengewächsen und Farnbäumen zusammensetzen. Die Vegetation der höheren Bergregion, der tierra fria oder kühlen Zone, bilden Kiefern und andere Nadelhölzer sowie Eichen, Agaven, Kakteen ꝛc. Zum Anbau ist die regenarme Hochebene wenig geeignet; dagegen umschließt das Gestein Silbererzgänge und -Stöcke, deren Reichtum fast denen Nevadas gleichkommt. Von der Zeit der Eroberung durch Cortez bis zum Jahre 1888 wird die Ausbeute dieser Lagerstätten auf 15 Milliarden Mark gewertet.

In der Mitte des Plateaus liegt die Landeshauptstadt, schon seit der Aztekenzeit der Herrschersitz sowie der Brennpunkt des wirtschaftlichen und geistigen Lebens des Reiches. Südöstlich von Mexiko liegt Puebla (S. 192, 79,000 Einwohner), ein Hauptsitz der Baumwoll-, Woll- und Leinenindustrie, nördlich Zacatecas (S. 195, 60,000 Einwohner) im Mittelpunkte wichtiger Minendistrikte.

Mittelamerika, ein vulkanreiches, äußerst fruchtbares Hochland, erhält seine Bedeutung für den Weltverkehr vor allem durch seine äußerst günstige geographische Lage zwischen zwei Halbkontinenten und zwei Ozeanen. Eine Diagonalfurche, in der der Nicaraguasee (S. 195) nur 30 m über dem Meere liegt, durchschneidet das ganze Hochland und soll jetzt zur Anlage eines Schiffahrtskanals ähnlich dem Suezkanal benutzt werden. Den nur 50 km breiten Isthmus von Panama im südamerikanischen Staate Columbia durchquert eine Eisenbahn. Die großen französischen Unternehmungen des Kanalbaues sind gescheitert, aber die Nordamerikaner haben die Arbeiten wieder aufgenommen.

B. Südamerika.

10. Die Andenländer.

Die großartige Einfachheit des Aufbaues, die den nordamerikanischen Halbkontinent auszeichnet, ist auch Südamerika eigen. „Auch hier", sagt Friedrich Ratzel, „derselbe klare hervortretende Grundplan: ein Dreieck, dessen Spitze nach Süden weist; ein Hochgebirge, die Kordilleren, das dem Weststrand entlang läuft und beide Erdteilhälften gewissermaßen verknüpft; weite Ebenen im Osten vorgelagert und vom Atlantischen Ozean durch alte Gebirge mittlerer Höhe geschieden; zwischen beiden Erdteilhälften endlich die queren Gebirgszüge von Guayana, Venezuela und den Großen Antillen. Jene scharfen Sonderungen des Südens vom Norden, die in der Alten Welt so häufig und überall so fruchtbar an belebenden und bewegenden Kontrasten sind, fehlen in Amerika, wo die Sonderung östlicher von westlichen Gebieten viel mehr vorwiegt. Man vergleiche die Kontraste in Klima, Vegetation und Tierwelt, die in Asien zwischen dem Eismeer und dem Indischen Ozean zusammengedrängt sind, mit den allmählichen Übergängen, die in Nordamerika nunmehr von einer noch kälteren Eismeerküste nach der nicht minder warmen See des Mexikanischen Golfes hinabführen, und man wird die Wirkungen eines so großen Unterschiedes der inneren Gliederung bedeutend nennen müssen. Von der polaren Flechtenvegetation am Mackenziefluß zu den Tannenwäldern Südkanadas, den Eichenhainen Wisconsins, den kastanien- und walnußreichen Laubwäldern des Ohiothales, den Magnolien und Lorbeeren des Golfgebietes geht es ohne Sprung, immer stufenweise, immer vermittelt und abgeglichen fast 4000 km in nordsüdlicher Richtung. Nur hier kann der Kolibri seine Flügel in Regionen ausdehnen, die neun Monate harten Winter haben, und die Magnolien noch in nordischen Fichten- und Föhrenwäldern ihre tropische Pracht entfalten. Aber von dieser Vermittelung zwischen Süd und Nord hebt sich der Kontrast zwischen Ost und

Digitized by Google

West um so schärfer ab. Derselbe ist hier ins Extrem ausgebildet. Die üppigste Urwaldvegetation am östlichen liegt der Wüste am Westrand der Kordilleren gegenüber. Aber das Land westlich der Kordilleren ist im allgemeinen ein zu kleiner Teil von Amerika und sein Unterschied vom Inneren ein zu extremer, als daß es so belebend zu wirken vermöchte, wie ähnliche Kontraste in der Alten Welt. Der Westen ist hier durch denselben nur ärmer, unzugänglicher und ungastlicher geworden, und der Gegensatz hat nicht in dem Maße seiner Schärfe bereichernd auf die Gesamtnatur Amerikas zurückgewirkt."

Die Hauptzüge der südamerikanischen Anden haben wir bereits zu zeichnen versucht. Wir folgen nunmehr ihrem Verlaufe von Norden nach Süden und im Zusammenhange damit dem vielgliedrigen Staatengebilde dieses Systems, in dem so recht augenfällig der trennende Einfluß der Gebirge hervortritt.

Gegen die Küste des Karibischen Meeres laufen die Anden in drei Parallelketten aus, zwischen denen der Atrato und Magdalenenstrom (S. 195) in tief eingesenkten, in tropischer Pflanzenfülle prangenden Thälern dahinziehen. Die mittlere dieser Ketten, zwischen dem Magdalenenstrom und dem See von Maracaibo, endigt mit der gewaltigen, 5100 m hohen Sierra Nevada de Santa Marta, deren genauere Erforschung wir Professor W. Sievers verdanken. Die aus Urgestein bestehende Kette trägt Gletscher. Die großen und kleinen Hochebenen des Innern, deren wichtigste die von Bogota ist (2600 m), sind als Böden früherer Seen aufzufassen und besitzen auch jetzt noch Wasseransammlungen. „Es macht einen eigentümlichen Eindruck", erzählt Alfred Hettner in seinen ‚Reisen in den kolumbianischen Anden', nach mehrtägigem Ritte über gewaltige Ketten und Thäler mitten im Gebirge in so bedeutender Meereshöhe plötzlich eine vollkommene Ebene zu finden; und der eigentümliche Eindruck wird noch durch den Wechsel der Vegetation vermehrt. Bananen und Zuckerrohr und die anderen eigentlich tropischen Gewächse sind verschwunden, statt ihrer sieht man Weizen- und Kartoffelfelder und große Weideflächen mit Klee und niedrigem Grase. Außerhalb der Gärten sind Weiden und der australische Gummibaum die einzigen Bäume. Auch die Bandhöhen sind kahl oder nur mit niedrigem Grase bedeckt. Obgleich fast sämtliche Kulturgewächse der Welt in Columbia gebaut werden können, ist der landwirtschaftliche Betrieb meist noch sehr ursprünglich, und die schlechten Verbindungen erschweren den Absatz." Im ganzen ist Columbia noch ein armes Land, dessen Bevölkerung schlecht wohnt, sich schlecht kleidet und nährt, woran die steten inneren Unruhen nicht die geringste Schuld tragen.

In Ecuador, dem Lande der höchsten Feuerberge der Erde, verschmälern sich die Anden zu zwei mächtigen Ketten, aus denen der Chimborazo (S. 198, 6300 m), der berühmteste Berg Amerikas, der Antisana (S. 197, 5756 m), Pichincha (S. 197, 4887 m) und Cotopaxi (5943 m) emporragen. Beinahe alle diese Gipfel sind durch die reine Ausbildung der vulkanischen Kegelform wie durch die Ausbreitung ihres Schneemantels ebenso berühmt wie malerisch schön, die meisten derselben sind noch thätig. Zwischen den beiden Kordilleren erstreckt sich eine braunrote, 3000 m hoch gelegene Hochebene hin, kahl und öde. „Zwei Drittteile des Bodens", sagt Theodor Wolf, „liegen wüst und unbebaut, sei es, daß er sich bei seiner sandigen oder lehmigen Beschaffenheit überhaupt nicht zum Feldbau eignet, sei es, daß er nicht bewässert wird. Nie habe ich ein Feld Dünger gesehen. Der arme Indianer, der keine eigene Scholle hat, treibt seine Schafe auf die weiten Grasflächen der Hochebene, die freies Gemeindeeigentum sind." Quito (S. 197), das sich amphitheatralisch am Pichincha aufbaut, hat 2,550,000 Einwohner, Mischlinge und Indianer. Während also das Hochland zur Ausfuhr fast nichts beiträgt, ist das westliche Küstenland ungemein reich. Hier besorgt Guayaquil (S. 199) den ganzen Außenhandel Ecuadors. Noch fruchtbarer ist das Amazonastiefland, doch werden seine Schätze kaum ausgebeutet.

Die peruanischen Kordilleren sind im Gegensatze zu denen von Ecuador vulkanlos, und die weiten Hochflächen zwischen den einzelnen Gebirgsketten gehören vollständig den Stromgebieten der großen Quellflüsse des Amazonas an. Durch die beiden Hochbahnen Lima-Oroya (letzteres 3712 m über dem Meere) und Arequipa-Puna (dieses 4481 m über dem Meere), wohl den kühnsten Werken des modernen Bahnbaues, steht das Hochland mit der Küste in Verkehr. In den tiefgelegenen Thälern des Westabhanges reifen Zuckerrohr, Baumwolle und

Digitized by Google

Mais, in denen des Ostens, wo die Hauptstadt Lima liegt, Kaffee und Kakao, auf den Höhen Weizen, Gerste und Kartoffeln. Neben den reichen Erzlagern des Gebirges besitzt Peru noch einen wertvollen Besitz in den Guano-Inseln an der Küste, aus denen ein ausgezeichnetes Düngungsmittel gewonnen wird. Auf der Hochfläche von Peru, und zwar an den Gestaden des Titicacasees (S. 199), blühte einst der merkwürdige Kulturstaat der Incas (so hießen die Herrscher), den die Spanier, angelockt durch den Goldreichtum des Landes, in so schnöder Weise zerstörten. Hier auf den wald- und wildarmen Hochflächen der Anden wurde der Eingeborene zum Ackerbauer, während er im tropischen Tieflande, wo die Natur alle Gaben überreich bot, erschlaffte und sein Leben in der Hängematte verträumte.

Südlich von Bolivia zieht sich als schmales Küstenland Chile hin, der geordnetste der südamerikanischen Staaten. Der nördliche Teil zieht als eine breite, 3—4000 m hohe, wüstenhafte Fläche mit Salzsümpfen und Vulkandomen von Bolivia herein und führt den Namen Atacama. Der mittlere, bereits dem gemäßigten Klima angehörige Teil eignet sich besonders zum Weizenbau, während die Bergwerke Gold liefern. Hier ist die Besiedelung am dichtesten, hier liegt die Hauptstadt Santiago (S. 201, 200,000 Einwohner) mit der Hafenstadt Valparaiso (S. 200). In beiden Städten wohnen viele Deutsche, deren Fleiß und Arbeitskraft nicht zum wenigsten den allgemeinen Wohlstand begründet haben. Im Westen der beiden Städte und nördlich von dem 3900 m hohen Cumbre-Paß, der nach Argentinien führt, ragt der Aconcagua (S. 201) empor, nach der jetzigen Kenntnis der höchste Gipfel der Anden, 6970 m hoch. „Zur rechten Hand ragte er auf", sagt Paul Güßfeldt, der ihn 1884 bestiegen, „und wandte mir eine dachförmige Fläche zu, auf welcher wenig Schnee lag. Der Dachfirst war deutlich abgegrenzt, denn gerade in seine beiden Endpunkte fielen die beiden Gipfel, der links erscheinende höher als der rechts erscheinende, aber nur um 76 m. Eine großartige Firnbekleidung schien die nordöstlichen Flanken zu bedecken, dort hatte man ähnliche Eindrücke wie am Montblanc oder am Illimani. Die Berge der näheren Umgebung treten so sehr gern gegen den Aconcagua zurück, daß sie seiner aufragenden Masse recht eigentlich als Folie dienten, und auf meilenweite Entfernung hin beherrschte sein hochgetürmter Bau das Gebirge in unbestrittener Glorie."

Südlich vom 40.° löst sich die Küste mehr und mehr in ein Inselland auf, ähnlich den Schären Norwegens, mit denen sie die gleiche Weise der Entstehung teilt; die Küste ist ein Senkungsgebiet, in dessen Thäler das Meer eingedrungen ist. Diesem Umstande ist der Fjordcharakter der Magalhäesstraße zuzuschreiben, wie die Natur der Falkland- und Feuerlandsinseln.

Die Vegetation der Anden ist in einer Höhe von etwa 3000 m bereits ärmlich und setzt sich aus Sträuchern und Kräutern alpiner Arten zusammen. Wälder steigen nur auf der regenreicheren Ostseite zu größeren Höhen auf, dort finden sich dichte Bestände der immergrünen, lorbeerblätterigen Fieberrindenbäume, südlich der Wüste Atacama geschlossene Araukarienbestände charakteristisch. An Nutzpflanzen sind die Andengebiete arm. Nur die Küstenstriche, namentlich im Süden, eignen sich zum Ackerbau. Auf den Hochflächen liegt die Heimat der Kartoffel; die Inkas bauten hier außerdem Mais und Hirse.

Für die Tierwelt des westlichen Gebirgslandes ist in erster Linie die Gattung der Lamas charakteristisch. Sie sind zugleich die wertvollsten Haus- und Jagdtiere. Das eigentliche Lama kommt nur noch gezähmt vor und wird wie das ihm verwandte Kamel namentlich als Lastier verwendet. Das Alpaca dagegen wird hauptsächlich seiner Wolle und seines Fleisches wegen gehalten. Die leichtfüßigen Guanacos und Vicunnas sind noch wild; sie leben auch in dem östlichen Tiefland, in den Steppen Patagoniens. Über den Gipfeln der Anden aber schwebt der König der gefiederten Welt, der Kondor, der größte Raubvogel der Erde. Die Küste wird von unzähligen Seevögeln, namentlich Tauchern, Möwen und Seeschwalben bevölkert. Auf einzelnen Inseln hat sich unter dem trockenen Klima der Mist dieser Vögel in solchen Massen abgelagert, daß er, vermischt mit den faulenden Resten ihrer Körper, heute Bänke von 40 m Mächtigkeit bildet, die nun als Guano zur Düngung unserer Felder verwertet werden.

Die Hauptzugkraft für die europäische Ansiedelung übte der Reichtum der Anden an Mineralschätzen aus. Gold und Silber, aber auch Eisen, Kupfer, Blei und Zinkerze sind in ergiebigen Lagern gefunden worden. Die öde Atacamawüste ist bedeckt mit dem feines Stick-

Digitized by Google

stoffgehaltes wegen für die Landwirtschaft so kostbaren Chilisalpeter, der in großen Mengen ausgeführt wird.

Doch auch diese Schätze vermochten bisher ein Aufblühen der wirtschaftlichen Verhältnisse der Andenländer nicht hervorzurufen. Von den einstigen Indianerkulturen sind heute nur noch Spuren vorhanden. Noch immer leben aber hier vorwiegend Indianer, die im Osten des Gebirges noch vielfach frei sind, in dem den Europäern zugänglicheren Westen dagegen als Arbeiter im Felde und bei dem Bergbau dienen. Die Kreolen (Eingeborne von rein europäischem Blute) sind in der Minderheit, nur im südlicheren Gebiet überwiegt die weiße Bevölkerung. Dort findet sich auch der bestgeordnete Staat, die Republik Chile, mit regem Ackerbau und Bergbau, lebhaftem Handel und aufblühender Industrie. Die übrigen Staaten zeigen dagegen größtenteils traurige Zustände der Verwahrlosung und des Verfalls. Sämtliche Staaten sind aus einstigen spanischen Kolonien hervorgegangen.

11. Die östlichen Länder von Südamerika.

Die östlichste Kette der columbianischen Kordillere zieht, indem sie fortdauernd niedriger wird, nach Venezuela hinüber, wo sie einerseits zur Küste, anderseits zu den Llanos des Orinoco abfällt. „Überschaut man von diesen Bergen die weiten Ebenen", erzählt Wilhelm Sievers, „sowird der Blick durch ein reiches Grasmeer gefesselt, worin außer den Baumgruppen nur hier und da am Wege sich vereinzelte Gehöfte hervorheben. Zur Regenzeit prangen die Gräser in hellem Grün und die Stauden in sehr vergänglicher Blütenpracht, aber in der Nähe der Flüsse dehnt sich eine weite, gelbliche Wasserwüste, über welcher der einförmig graue Himmel lagert. In der Trockenzeit wird das hohe Gras dürr, tot und öde die Ebene. Die Rinderherden, die sie sonst beleben, sind dann nach Süden in die Nähe der großen Zuflüsse des Orinoco gezogen; die Luft ist oft derartig mit Staub erfüllt, daß die Sonne wie durch Nebel scheint, die Flüsse sind eingeschrumpft, kleinere Wasserläufe in Reihen von Tümpeln verwandelt oder ganz ausgetrocknet, ja selbst um die Gehöfte herum verdorren alle Anpflanzungen, falls sie nicht künstlich bewässert werden. Tiefer in den Llanos finden sich nicht selten Palmbestände, die Flußufer werden meist von niedrigem, dichtem, mauerförmigem Walde eingenommen." Der gewaltige Strom, der die weiten, baumarmen Ebenen durchzieht, wird erst unterhalb der Einmündung des Rio Meta schiffbar, denn oberhalb dieser Stelle durchsetzt sein Bett ein Granitriff, wodurch die berühmten, von Alexander von Humboldt so unvergleichlich geschilderten Katarakte von Maipúres und Atures gebildet werden. Venezuela betreibt vorwiegend Bodenwirtschaft. In den tropischen Niederungen und Gebirgsabhängen wird hauptsächlich Kaffee, dann Baumwolle und Zuckerrohr gebaut, in den Llanos dagegen Viehzucht getrieben.

Vom Oberlaufe des Orinoco führt ein natürlicher Wasserweg, der Cassiquiare, die berühmteste Bifurkation der Erde, in das Tiefland des Amazonas. Dieses war einst, wie die Tiefebene des Po und des Ganges, ein gewaltiger Meerbusen zwischen Guayana und Brasilien, der allmählich durch das sich vorschiebende Delta des Flusses ausgefüllt wurde. Meerartig (daher der Name Marañon = mare a non, Meer oder nicht) dehnt sich die ungeheure Süßwassermasse an der Mündung nach allen Seiten aus, nur durch ihre lehmgelbe Farbe vom blaugrünen Ozean unterschieden, aber nicht minder große Wogen auftürmend wie dieser; nur ab und zu erschreint bei der Fahrt im Norden der lange, dunkle, waldige Küstensaum der niederen Insel Marajo und im Süden das etwas höher gelegene festländische Ufer. Während eines großen Teiles des Jahres sind die Ufer des Amazonas und seiner großen Seitenströme, die unsern Rhein übertreffen, vom Hochwasser überflutet, und dies bedingt im Verein mit den außerordentlich hohen Niederschlagsmengen die Üppigkeit der Waldvegetation. „Eine Bootfahrt durch den überschwemmten Wald gehört zu den wunderbarsten Natureindrücken in dieser eigenartigen Welt. Hier entfaltet sich die Vegetation der äquatorialen Hylää in unermeßlicher Fülle und Üppigkeit, wie sie dem Europäer immer wieder neu, fremdartig und wunderbar erscheint. Hat man sich im Boote mühsam durch die prächtigen Fächerrohre und Caladium-

Digitized by Google

reihen hindurchgearbeitet, die im Verein mit stachligen Mimosen das eigentliche Flußufer in dichter Masse verhüllen, so ist man überrascht, in dem dahinterliegenden Walde keinen Fußbreit trockenen Bodens zu finden. Bäume, Schlingpflanzen und Wasser, soweit das Auge durchdringen kann. Das Unterholz ist hier nicht besonders dicht; der tiefe Schatten der höheren Waldbäume verhindert sein übermäßiges Wuchern, desto zahlreicher und mächtiger sind die kettenartig Baum mit Baum verstrickenden Lianen, die langen, seilähnlichen Luftwurzeln der Pothosgewächse, in denen das Boot sich alle Augenblicke verfängt. Das ganze Heer der schlanken, zum Lichte strebenden Stämme wird überragt durch die eigentlichen Fürsten dieser Wälder, die riesigen Bombaceen Mungubа und Samauma, die schirmartig 50—60 m über dem Boden ihre gewaltigen Kronen über alles andere hinwegbreiten. Wie mächtige Strebepfeiler stützen ihre Flügelwurzeln die mehrere Meter dicken, säulenartig aufragenden Stämme. Mit ihnen wetteifernd an Höhe, an Schönheit der Form sie übertreffend, sind die zahlreichen Cäsalpinien, Copalbäume und Mimosen, unter welchen die schlanke Acacia angico durch ihren glänzend weißen Stamm und zierliche Blattform auffallend hervortritt.

„Ist man so eine Zeitlang im scheinbar endlos sich fortsetzenden Waldesdunkel umhergerudert, in dem jede Orientierung unmöglich scheint, so öffnet sich plötzlich eine Lichtung. Ein ausgedehnter, dunkler, stiller See breitet sich aus, umgeben von einer breiten Zone Sumpfgräser und Röhricht. Am Waldesrande stehen riesenhafte Ficusbäume, nicht an Höhe, wohl aber an Massigkeit der Formen alle ihre Genossen überragend. In den ruhigen Buchten breitet die Königin der Wasserpflanzen, die Victoria regia (S. 208), ihre runden, schüsselförmigen Riesenblätter aus."

Die Flußthäler des Amazonas und seiner Nebenflüsse sind in ein Tiefland eingegraben, das zum größten Teile aus Sandstein, aber auch aus flachen Urgesteinsschichten besteht, die jenen erstaunlichen Reichtum an Edelmetallen und wertvollen Steinen enthalten, der namentlich Brasilien berühmt gemacht hat. Als langgestreckte, mauerartig aufsteigende Tafelberge (S. 208) ragen die stehengebliebenen Klippen über die Flußufer empor in 500—1000 m Höhe, und fast alle Flüsse, die in dem weiten, ungefalteten Tafellande des Ostens entspringen, haben in ihrem Oberlaufe Stromschnellen zu überwinden, die ihren Nutzwert beeinträchtigen. Auf dem trockenen Plateau, dessen Formen nicht selten an die Gestaltungen der Sächsischen Schweiz erinnern, herrschen die Savannen und der Caatinga- (wörtlich „ausgelichtete") Wald vor mit kleinen lockeren Palmbeständen. Nur an wenigen Punkten tritt das Urgebirge hart an die Küste heran. Dies ist unmittelbar unter dem südlichen Wendekreise der Fall, wo dadurch die berühmte Bucht von Rio de Janeiro entsteht, die als die schönste der Welt gepriesen wird. Nur die Küstenzone ist gut bebaut; darauf gründet sich die Bedeutung Brasiliens als ersten Kaffeelandes der Erde. Hier liegen auch die größten Städte der jungen Republik: Pernambuco, Bahia und Rio de Janeiro. Die südlicheren Staaten, die bereits der gemäßigten Zone angehören, sind das Hauptziel der italienischen Auswanderung, auch blühende deutsche Niederlassungen finden sich hier. Die Hauptmasse der Bewohner Brasiliens besteht aber aus 10 Millionen Mischlingen, 2½ Millionen Negern, die in den Plantagen arbeiten, und etwa ½ Million Indianern, die noch vielfach im Naturzustande leben, wie die Botokuden, Bakairi (S. 215) u. a.

Das Tiefland des Paraná, das schon außerhalb der Tropen liegt, erfüllen die Republiken Paraguay, Uruguay und Argentinien, von denen letzteres sich über die ungeheuren Grasländschaften, Pampas (S. 210), des Paraná bis zu den Anden und über das noch unkultivierte Patagonien erstreckt. „Die ursprüngliche Pampa", so schildert Burmeister dieselbe im Jahre 1857, „bildet eine endlose Ebene, deren Boden mit einem feinen, hochwohn Grase bedeckt ist. Kein Gegenstand von irgend welcher Eigentümlichkeit zeichnet sich darin aus. Der weite Horizont verschwimmt in violetter Bläue, und völlig wie auf dem Meere wird man von einem kreisförmig abgegrenzten, überall gleichfernen Gesichtsfeld umgeben, dessen äußerste Grenze selbst in der Färbung dem Meereshorizont ähnelt. Auf dieser einförmigen, aber nicht ganz öden Ebene fährt man eine Stunde nach der anderen, einen Tag wie den anderen und hat keine Abwechselung darin zu erwarten, als etwa eine weidende Viehherde, ein aufgescheuchtes Wild, einen Ochsenkarrenzug, ein Bauerngehöft oder einen kleinen See; kein Stein liegt auf diesen endlosen Fluren. So geht es weiter nach dem Innern hinein, ein öder Camp mit zer-

Digitized by Google

streuten Viehherden, hier oder dort eine Baumgruppe am Horizonte, die eine Gauchowohnung oder eine Estanzia anzeigte." Dem gegenüber tragen andere Gebiete der Pampa jetzt einen geradezu europäischen Charakter und sind von europäischen Unkräutern, z. B. der Artischockendistel, überwuchert. „Besitztümer an Besitztümer", so berichtet Niederlein („Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin", 1883), „meist in südeuropäischer Banart errichtet, und Gärten an Gärten folgen aufeinander, dazu eingehegte Mais-, Luzern-, Weizen-, Lein- und Gemüsefelder, Pfirsich-, Eukalyptus-, Winden- und Pappelpflanzungen, Koniferen- und Ombubestände, Parkinsonia-Hecken, Pferde-, Rinder- und Schafherden. Einen sehr erfreulichen Eindruck machen neben den großen Viehherden die ausgedehnten grünen Maisstrecken, die großen abgeernteten Weizenfelder, die in Klären ausgebreiteten Leinschwaden, die zahlreichen Strohfeime und reichen Obstgärten der inmitten schattiger Bäume gelegenen freundlichen Behausungen."

Südbrasilien und Paraguay sind die Heimat zweier wichtigen amerikanischen Nutzpflanzen, des Paraguaythees (Maté), der bei allen Südamerikanern dieselbe Rolle spielt, wie in China der Thee und in Europa der Kaffee, und der Yukka oder das Maniok, dessen Wurzelknollen viel Mehl enthalten, das, zu Kuchen bereitet, das Hauptnahrungsmittel der tropischen Indianerstämme bildet. Die Produkte der Viehzucht, die besonders von Deutschen und Engländern entwickelt wurde, haben den Hauptanteil an der Ausfuhr der Pampasstaaten, doch hat in Argentinien auch die Getreideausfuhr seit einigen Jahren sehr bedeutende Beträge erreicht, im Jahre 1890 an 24 Millionen Pesetas. Buenos Aires mit 550,000 und Montevideo mit 175,000 Einwohnern, beide an der breiten Trichtermündung des La Plata gelegen, sind die Haupthäfen dieses Gebietes.

Digitized by Google

IV. Australien und Ozeanien.

1. Das australische Festland.

Wie Europa einst über Großbritannien, Island und Grönland mit der Neuen Welt und durch Inseln und Halbinseln des Mittelmeeres mit Afrika in landfester Verbindung stand, so führte in einer längst vergangenen Epoche der Erdgeschichte eine Festlandsbrücke über den Malayischen Archipel nach Australien. Auf diesen Straßen wanderten Tiere und Pflanzen von Erdteil zu Erdteil, über Island und Grönland geschah bekanntlich sogar die erste Entdeckung Amerikas durch die kühnen Argonauten des Nordens, die Normannen. Aber während die Verbindung zwischen Europa und Amerika zum Teil erst in junger geologischer Zeit gänzlich gelöst wurde, verlor der Inselkontinent Australien seine Verbindung mit dem großen Länderbau der Alten Welt schon zu einer Zeit, als die Entwickelung der Tierwelt auf ihm noch nicht zu den Huftieren fortgeschritten war, ein Verhängnis für seine Lebewelt. Denn wie ein Reich, das sich von anderen Kulturvölkern durch Jahrhunderte abschließt, dem Stillstande verfällt und ein eigenartiges, altes Gepräge erhält, während die anderen Staaten in regem Wechselverkehre sich befruchten und verjüngen im Strome der Zeit, so bleibt auch ein Land im Sinne des Naturforschers altertümlich, wenn es durch lange Zeiträume vom Verkehre mit anderen Schollen des Erdballs ausgeschlossen wurde. Während in der Alten Welt durch den Kampf ums Dasein immer höhere tierische Lebensformen entstanden, blieb die Tierschöpfung Australiens bei den Beuteltieren stehen. Durch die Abwesenheit aller Huftiere war es aber von vornherein den Australiern unmöglich, sich zu höheren Stufen der Gesittung zu erheben. Sie mußten sich mit dem Ertrage der Jagd, an den Küsten der Seen und den Ufern der Flüsse mit dem des Fisch- und Muschelfanges und mit den Nährstoffen wildwachsender Wurzeln begnügen. Von Bergbau, Viehzucht und Ackerbau war keine Rede.

Noch schlimmere Folgen für die Kulturentwickelung Australiens hatte, ganz abgesehen von der Entlegenheit des Erdteils und seiner wenig gegliederten, durch Korallenriffe gefährdeten Küste, die unglückliche Lage seiner Gebirge. Die hoch aufgerichteten Ostküsten zwingen nämlich den Südostpassat, sofort bei der Berührung mit dem Festlande seine Feuchtigkeit an ihren Abhängen zu entleeren. Er vermag deshalb dem Innern nur noch wenig Naß zuzuführen, und lange genug galt auch dasselbe als eine andere Sahara. So erklärt es sich, daß die Holländer, die am Anfange des 17. Jahrhunderts Australien entdeckten, seine Bewohner auf der tiefsten Stufe menschlicher Gesittung antrafen. Und heute? Schon zählt das Land über 4 Millionen Weiße, deren Zunahme in jedem Jahrzehnt seit 1851 40 Prozent betrug. Die Wälder werden gelichtet, den Bergen ihre gleißenden Schätze entrissen, unermeßliche Herden weiden in den Gebirgen, Weizenfelder und Obstgärten überziehen die Ebenen, am Meere aber sind binnen wenigen Dezennien zwei Städte emporgeschossen, Sydney und Melbourne, die zusammen bald eine Million Einwohner zählen.

Woraus erklärt sich dieses wunderbare Aufblühen der australischen Kolonien, das nun in der Geschichte der Vereinigten Staaten Nordamerikas ein Seitenstück findet? Betrachten wir die Natur des Landes.

Digitized by Google

Der Osten Australiens wird von einer gefalteten Gebirgskette durchzogen, der australischen Kordillere, die unter verschiedenen Namen in meridionaler Richtung hinzieht und im Süden, in den Australischen Alpen, sich zu den größten Höhen (2200 m) erhebt. Sie erscheint gewissermaßen als das kleinere Gegenstück der amerikanischen Kordillere und fällt wie diese steil zum Stillen Ozean, flach nach dem Festlande ab. Im Hinterlande von Sydney ragen die Blauen Berge auf (S. 214), ein von Flüssen durchfurchtes Plateau, das kaum 1200 m Höhe erreicht. Ihr Steilrand weist schroffe, stark zerrissene Klippenwände auf, ihre Hochflächen, durchaus von Tafellandcharakter, sind bewaldet, doch meist unfruchtbar. Dieses Gebirge wurde 1851, also drei Jahre nach der Entdeckung der Goldfelder Kaliforniens, zu einem neuen Eldorado; wie dort San Francisco, so kam hier wie durch einen Zauberschlag die Goldstadt Melbourne in Victoria, dem reichsten Golddistrikte, empor. Vor 1851 ein unbedeutender Ort von 28,000 Seelen, stieg seine Einwohnerzahl in 6 Jahren auf 100,000, die der Provinz Victoria von 77,000 auf 410,000. Heute zählt die Stadt nahezu ½ Million. Die Größe der ersten Funde grenzte ans Märchenhafte, man förderte Quarzklumpen zu Tage mit 1 Zentner Goldgehalt, Victoria allein lieferte seit Beginn der Goldwäscherei 328 Millionen, die jugendliche Kolonie Queensland 24 Millionen Pfund Sterling, im ganzen wurde bis Ende 1887 in ganz Australien Gold im Betrage von 7 Milliarden Mark erbeutet.

Die Goldära ist nun im Süden Australiens wie in Kalifornien vorbei, nur wenige Bergwerke blühen noch. In Westaustralien dagegen sind neue reiche Goldlager eröffnet worden. Im Süden des Kontinents hofft man einen Ersatz für das Gold in den in Queensland und Neusüdwales entdeckten Silberlagern zu finden, die denen der Sierra Nevada in Nordamerika kaum nachstehen, so daß Neusüdwales in Bälde eine der ersten Stellen unter den silberproduzierenden Ländern der Erde einnehmen wird. Derselben Kolonie gehören auch die ausgedehntesten Kohlenlager des Erdteils an, ihre Erzeugnisse gehen bereits nach Japan, China, Chile und Kalifornien.

Neben Melbourne, dem Hauptorte von Victoria, und Sydney in Neusüdwales (383,000 Einwohner), mit dem Sitze des Gouverneurs, des Parlaments, der Ministerien und zahlreicher Bildungsanstalten, ist an der pazifischen Küste noch Brisbane (S. 215), die Hauptstadt von Queensland, zu erwähnen mit 95,000 Einwohnern. Im Jahre 1824 als Verbrecherkolonie gegründet, ist sie jetzt der wichtigste Hafen der Kolonie.

Schon zu Ende der fünfziger Jahre hatte sich im Süden und Osten das Goldfieber gelegt. Der Farmer blieb fortan bei seinem Acker und fand, daß er bei den herrschenden Löhnen und Preisen mit seiner Arbeit auf die Dauer mehr verdiente als der Goldgräber, der nach langen Entbehrungen endlich eine reiche Ausbeute machte, die aber nicht selten in sinnlosen Scheingenüssen ebenso rasch wieder dahinging. Heute erscheinen die Werte der Goldgewinnung Australiens verschwindend klein im Vergleiche mit den Produkten der Landwirtschaft. Im Verglande wie in den besseren Teilen des angrenzenden australischen Tieflandes, das teils von den öden, mit Salzbusch bedeckten Ebenen um den Eyre- und Torrenssee, teils von den weithin ebenso gearteten Landschaften des Murray-Darling-Stromgebiets (S. 216), teils endlich von den abflußlosen Strecken Queenslands eingenommen wird, hat die Viehzucht, namentlich die Schafzucht (S. 216), geradezu riesenhafte Dimensionen angenommen. Ein Squatter (Herdenbesitzer) hat nicht selten 200,000 Schafe auf seiner Farm, und die Viehstationen zählen oft 15,000 Stück Rindvieh. Dermalen zählt der Erdteil mit Tasmanien und Neuseeland rund 100 Millionen Schafe, und die Wollproduktion beträgt pro Jahr 250 Millionen kg, d. h. ein Viertel der gesamten Erzeugung der Erde. Nirgends mehr als in Australien hat sich demnach das spanische Sprichwort bewahrheitet: „Schafe haben goldene Füße, und wo sie hintreten, verwandelt sich die Erde in Gold.“ Großartige und kostspielige Wasserwerke führen den regenarmen Gegenden das Lebenselement aller Kultur zu.

Sehr bedeutend war auch in den erwähnten Gebieten der Getreidebau. War auch ursprünglich das westlicher gelegene Südaustralien die große Kornkammer des Kontinents, so folgte Victoria nach dem Verlaufen der Goldflut im Ackerbau bald nach, ja überflügelte jenes sogar noch. In Neusüdwales beginnen bereits die tropischen Kulturen: Mais, Tabak, Zuckerrohr, Baumwolle, Kaffee, Reis u. a. Der Wein gedeiht fast allenthalben in trefflicher Weise.

Digitized by Google

Jenseits der kupferreichen Bergketten, die den St. Vincent- und Spencer-Golf (S. 218) umsäumen, dehnt sich das Tafelland des Westens (S. 222) aus, ein welliges, vielfach aus Urgestein zusammengesetztes Plateau, dessen Höhe gegen Osten wächst, und das mit streckenweise 1100 m hohen Sandketten gegen die Küste verläuft. Das ganze Innere Australiens, der östliche Teil des Tafellandes, ist ein vielfach wüstenhaftes Land mit vereinzelten Oasen und Wasserläufen. Der sandigthonige Boden besteht aus Wüstensandstein und ist mit Dickichten und Gebüschen von Stachelpflanzen, Eukalypten und Akazien, dem sogenannten Skrub (S. 221), bedeckt. Zeitweilig finden sich auch dürre Wüsten (S. 221) mit Spinifex (S. 221), einer steifen, stachligen Grasart, bewachsen.

Altertümlich wie das Land ist auch die Lebewelt Australiens und seiner Nachbarinsel Neuseeland. Als Charakterbäume seiner Vegetation sind die Eukalypten (S. 219) anzusehen, schattenlose Bäume mit fast senkrecht gestellten, graugrünen, steifen Blättern; unter ihnen kommen Riesenbäume vor bis zur Höhe des Kölner Doms (150 m). Nicht minder merkwürdig sind die blattlosen Kasuarinen und Grasbäume. Auch seine Tierwelt gehört einer längst entschwundenen Erdperiode an. Die Säugetiere sind nur vertreten durch das Schnabeltier (S. 225) und Känguruh (S. 224). Affen, Raub- und Huftiere fehlen gänzlich. Dagegen erscheint die Vogelwelt in zahlreichen Arten, unter denen der Emu (S. 223) und Kiwi (S. 224) mit einem haarartigen Kleide, der schwarze Schwan und der weiße Adler merkwürdig sind. Die Urbewohner (ca. 55,000, S. 225) sind der Negerrasse verwandt, jedoch stark behaart. Sie bauen kein ständiges Obdach, sondern leben als herumstreichende Jäger in Zelten. Ihre Waffen und Jagdgewehre sind Wurfgeschosse, vor allen Dingen der Speer. Ihre Nahrung besteht aus den Erträgnissen der Jagd und des Fischfanges; gleichwohl sind sie nicht unbegabt, wie aus ihrer formenreichen Sprache, ihren poetischen Versuchen, der Heilighaltung des Eigentums und anderem hervorgeht.

2. Die Ozeanischen Inseln.

Wie die Guirlanden der ostasiatischen Inselreihen das asiatische Festland umgürten, so begleitet Australien von Neuseeland bis Neuguinea ein Inselbogen in mannigfacher Zerstückelung. Der Gebirgscharakter dieser vulkanischen Eilande, ihre Pflanzen- und Tierwelt deuten darauf hin, daß wir hier die zerbrochenen Parallelketten der australischen Ostkordillere vor uns haben, deren Zwischenglieder im Ozean versunken sind. Die südlichste dieser Inselgruppen, die Doppelinsel Neuseeland, nimmt in ihrer Südhälfte den Charakter eines alpinen Hochgebirges an, das, obgleich unter der Breite Italiens gelegen, dank der reichen Niederschlagsmengen großartige Gletscherentwickelung aufweist. Der höchste Gipfel, der Mount Cook (S. 227), erreicht 4000 m. Die Nordinsel Neuseelands ist durchaus vulkanisch und reich an heißen Quellen und Geysern (S. 228). Der Reichtum der beiden Inseln an Gold, Kupfer und Kohlen, das milde gleichmäßige Klima, das Viehzucht und Getreidebau reichlich lohnt, haben die Entwickelung der wirtschaftlichen Verhältnisse ungemein gefördert. Der Gesamtbetrag des in den Jahren 1857—89 produzierten Goldes wird auf 910 Millionen Mark geschätzt, der Ausfuhrwert der Wolle erreichte im Jahre 1892 die Höhe von 86 Millionen Mark. Große Städte haben sich bisher in Neuseeland nicht entwickelt, ziemlich gleichmäßig aber verteilt sich eine Reihe von mittleren über das Land. Auf der Nordinsel liegt Auckland an der gleichnamigen Bucht (S. 226), die bedeutendste Handelsstadt ist Dunedin (S. 229) an der Südostküste, die Hauptstadt ist Wellington.

Über Neukaledonien, einer französischen Strafkolonie, und den Neuen Hebriden zieht der Inselkranz hinüber zu den deutschen Schutzgebieten in der Südsee. Es sind dies die nördlichen Salomonsinseln, der Bismarckarchipel mit den Hauptinseln Neumecklenburg und Neupommern (S. 232), endlich Kaiser Wilhelms-Land auf Neuguinea. Alle diese Inseln liegen in tropischem Gebiete mit heißfeuchtem Klima und tropischer Vegetation. Die große Fruchtbarkeit des Bodens macht das Schutzgebiet in erster Linie für den Plantagenbau geeignet, der auch mit Sorgfalt betrieben wird, vor allem Tabaksbau. Doch gedeihen hier auch Baumwolle und Zuckerrohr, Kaffee, Reis, Mais und Bananen, die zum Teil von den Ein-

Digitized by Google

gebornen gebaut werden. Diese sind sämtlich Papuas, d. h. Krauskköpfe (S. 232), oder Melanesier, d. h. die ein seßhaftes Leben in Pfahldörfern führen und kühne Seefahrer sind. Ihre Gesichtsbildung ist wegen der gebogenen Nase fast europäisch, ihre Geistesgaben sind hoch entwickelt, in den Handfertigkeiten zeigen sie erstaunliche Geschicklichkeit; doch herrscht bei manchen Stämmen noch bis heute Menschenfresserei.

Wenden wir uns von den alten Festlandstrümmern des inneren Inselgürtels nord- und nordostwärts zu einem durchaus anders gearteten Teile der pazifischen Inselflur, die den Namen Mikronesien führt. Wie Stäubchen über eine ungeheure Seefläche zerstreut, so erscheinen beim Anblick der Karte die Marianen-, Karolinen- und Marshallinseln, von denen die beiden ersteren zu Spanien, die letzteren zu Deutschland gehören. Sie alle sind ein Werk der Korallen, klein, reihenartig angeordnet, flach und umschließen als sogenannte Atolle (S. 233) ein seichtes Meeresbecken. Den landschaftlichen Eindruck derselben schildert Wilkes anschaulich in folgender Weise: „Wir hatten uns dasselbe als eine Art Zauberland ausgemalt und waren deshalb sehr gespannt darauf. Auf den ersten Anblick hin erschien uns das Eiland als eine vor Anker liegende Flotte, da man in der Entfernung nichts als die Bäume sah, und diese, je nachdem das Schiff mit den Wogen steigt und fällt, bald sichtbar sind, bald wieder dem Auge verschwinden. Bei größerer Annäherung konnte man den weißen Strand deutlich unterscheiden, der, aus einem schmalen, leicht wie lichter Thon gefärbten Streifen Land bestehend, sich aus dem tiefen Ozean erhebt, dessen Wellen sich an dem Korallenriff brechen, und eine völlig ruhige Lagune von schöner blauer Farbe einfaßt. Wenn man auf einer Koralleninsel landet, so verschwinden mit einem Male alle die vorgefaßten Meinungen von ihrer Schönheit; der grüne Teppich, welcher, aus der Ferne gesehen, das ganze Eiland zu bedecken schien, besteht in der Wirklichkeit nur aus ein paar Flecken drahtartigen Grases, welches das Gehen hindert und dem Auge weder Blumen noch Früchte darbietet; es wächst in dem rauhen Korallengeröll, das mit ein wenig Sand und vegetabilischer Erde vermischt ist. Einige wenige Bäume von 40—50 Fuß Höhe haben einen für dieses Wachstum hinlänglich tiefen Boden gefunden, die meisten haben nicht mehr als 10—15 Fuß Höhe."

In dem Tropenklima dieses deutschen Schutzgebietes gedeihen vornehmlich die Kokospalme und der Brotfruchtbaum, die Hauptnutzgewächse Ozeaniens. An den Küsten wurden mit Baumwolle und Tabak hoffnungsvolle Versuche mit Plantagenbau gemacht; doch widerstreben die Bewohner, Polynesier, regelmäßiger Arbeit. Bedeutsam ist die geographische Lage der Marshallinseln als zentraler Handelsplatz für Mikronesien und Polynesien. Daher beläuft sich der Warenumsatz dieser kleinen Kolonie, wiewohl sie nur 12—15,000 Bewohner zählt, im Jahre 1892/93 doch auf 360,000 Mark.

Alle übrigen Inseln des Stillen Ozeans bezeichnet man mit dem Namen Polynesien, d. h. Vielinselwelt. Von den zahllosen Inselschwärmen, die dieses weite Gebiet erfüllen, bestehen nur vier aus vorwiegend hohen Inseln, sind also vulkanischer Natur, nämlich die Samoa- (S. 237), Tahiti- (S. 238), Hawai- (S. 239) und Marquesas-Inseln, die allerdings zusammen mehr als die Hälfte des Gesamtareals von Polynesien ausmachen, 5700 qkm. Fast alle übrigen sind niedrige Inseln, also Bauten der Korallentiere. Fast alle diese Inselgruppen verraten eine gesetzmäßige, nordwestliche Richtung, die parallel mit dem inneren Inselringe Australiens zieht. Diese Erhebungen sind vielleicht Falten der Erdrinde und die letzten Zeugen eines in den gewaltigen Meeresräumen versunkenen Festlandes. Auf diesen Inseln ist die genügsame Kokospalme (S. 236) der einzige Nutzbaum, aber er bildet die hauptsächlichste, an vielen Orten die einzige Nahrungsquelle der Eingebornen. Die Besiedelung vieler Inseln ist ausschließlich an sie gebunden, denn an ihr findet alles, vom Stamme bis zur Blattfaser, Verwendung. Was die Dattelpalme für die Wüste, ist die Kokospalme für Ozeanien. Große Bedeutung für die Ausfuhr gewann die Kokospalme aber erst durch die Bereitung der Kopra aus dem Nußkern, die dann zu Seife und Öl verwendet wird. Schon 1878 führten deutsche Geschäftshäuser aus Samoa für 3 Millionen Mark Kopra nach Europa aus. Seitdem ist infolge der Konkurrenz der Wert der Kopra allerdings bedeutend gesunken. Aus dem Pflanzenreiche sind ferner noch wirtschaftlich wichtig der Brotfruchtbaum, die Sagopalme und Banane, aus dem Tierreiche Perlschalen und Schildpatt.

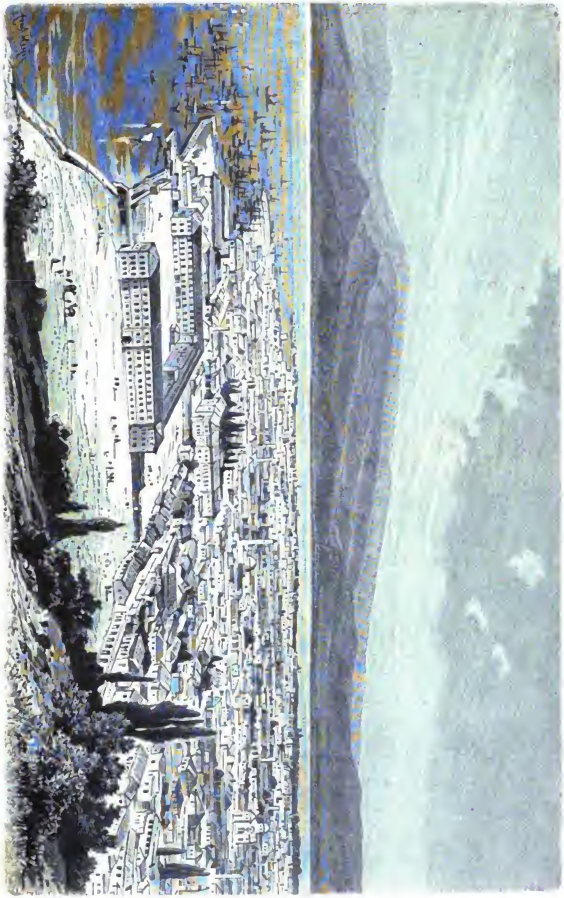
Digitized by Google

In scharfem Gegensatze zu den schwarzen Australnegern und Papuas sind die Polynesier, ein Zweig der malayischen Rasse, von hellbrauner Hautfarbe; sie haben teils eine abgeplattete, teils eine gebogene Nase, das Haar wechselt in der Farbe von schwarz bis kastanienbraun, die Gesichtszüge sind grob, der Wuchs ist hoch und schön. Schon vor Ankunft der Europäer besaßen sie eine Art Halbkultur, sie trieben Ackerbau und waren Meister der Schiffahrt, freilich huldigten auch manche Stämme der Menschenfresserei. Seit dem Eindringen der Europäer gehen sie aber rasch dem Aussterben entgegen.

3. Die Südpolarländer.

Die Umgebung des Südpols der Erde ist uns bisher weniger bekannt geworden als irgend ein anderer Teil unseres Planeten. Hier liegt noch das größte unerforschte Gebiet, ein unbekannter Raum von nahezu 16 Millionen Quadratkilometern, also von mehr als der doppelten Größe Australiens. Unsere Kenntnisse dieser Gegenden sind noch so gering, daß wir nicht einmal annähernd anzugeben vermögen, wieviel davon Land und wieviel Wasser ist. Nur an einigen Punkten ist man tiefer in die antarktische Welt eingedrungen. Überall stieß man auf undurchdringliches Packeis oder auf gletscherreiches Land. Südlich von Australien wurde Wilkes- und Victorialand entdeckt. Auf letzterem fand man Berge fast von Montblanchöhe, darunter einen noch thätigen Vulkan: Erebus (3600 m, S. 240). In der Richtung der Südspitze von Amerika kam man auf Grahamsland. Ob man damit die Küsten eines großen südpolaren Kontinents oder die eines ausgedehnten Archipels, der etwa dem nordamerikanischen gleichen würde, erreicht hat, harrt noch der Entscheidung. Die größere Abgelegenheit vom Weltverkehr, der geringere Reichtum des südlichen Eismeeres an thranliefernden Tieren und die dichtere Eisbarriere haben die Menschen bisher von diesen Gebieten ferngehalten. Hier hat die geographische Forschung noch ein ungeheures Arbeitsfeld vor sich, um unser Wissen von der Erde wenigstens in ihren großen Zügen abzuschließen.

Digitized by Google



Smyrna. (Nach Photographie.)

Digitized by Google

Ein Flußthal im Ciliciſchen Taurus. (Nach V. Langlois.)

Der Golf von Iskanderun. (Nach M. Cortet.)

Digitized by Google

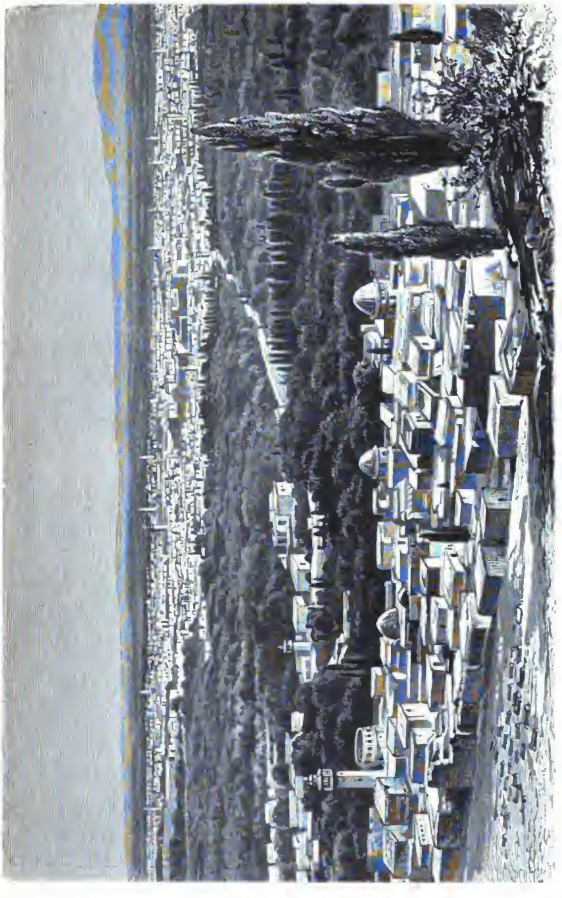
Zedern auf dem Libanon. (Nach Photographie.)

Die Nordküste des Toten Meeres. (Nach Photographie.)

Digitized by Google

Der Große Hermon. (Nach Photographie.)

Digitized by Google



Damaskus. (Stadt; Photographie.)

Digitized by Google

Kleinasiatischer Osmane. (Nach Photographie.)

Die Omar-Moschee in Jerusalem. (Nach Photographie.)

Digitized by Google

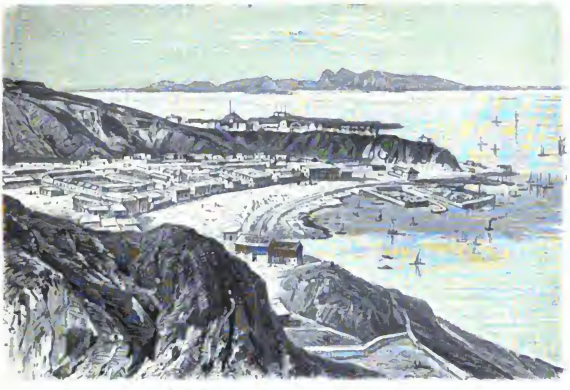
Syrische Araber. (Nach Photographie.)

Digitized by Google

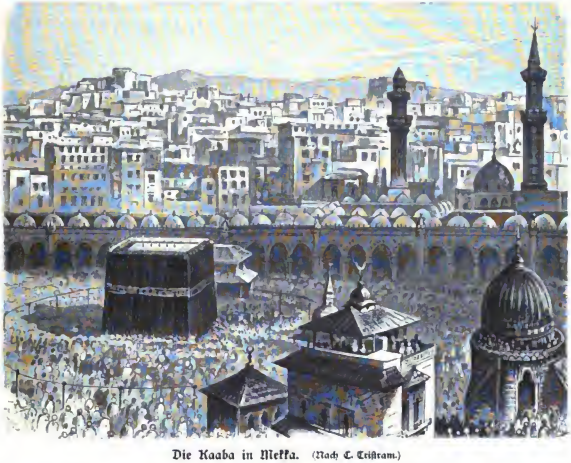
Das Thal Ain el-Huderah auf der Sinai-Halbinsel. (Nach Reclus.)

Die Syrische Wüste. (Nach M. Lortet.)

Digitized by Google



Der Hafen von Aden. (Nach Photographie.)



Die Kaaba in Mekka. (Nach C. Teistram.)

Digitized by Google

Eine Schlucht (Fuldsch) in der Wüste Nefud, Nordarabien. (Nach Reclus.)

Maskat. (Nach Photographie.)

Digitized by Google

Beduine aus der arabischen Wüste. (Nach Photographie.)

Ein südarabisches Wüstenthal. (Nach Photographie.)

Digitized by Google

Bagdad. (Nach J. Dieulafoy.)

Der Ararat. (Nach Reclus.)

Digitized by Google

Der Demawend. [(Nach M. Polak.)

Der Salzsee Dariatscha in Westpersien. (Nach M. Dieulafoy.)

Digitized by Google

Ein vornehmer Perſer. (Nach Photographie.)

Moſchee in Schiras. (Nach M. Dieulafoy.)

Digitized by Google

Herat mit Citadelle. (Nach Roskoschny.)

Die Citadelle von Kandahar. (Nach Roskoschny.)

Digitized by Google

Der Gaurisankar. (Nach Reclus.)

Bergwald im öſtlichen Himalaja. (Nach Schlagintweit.)

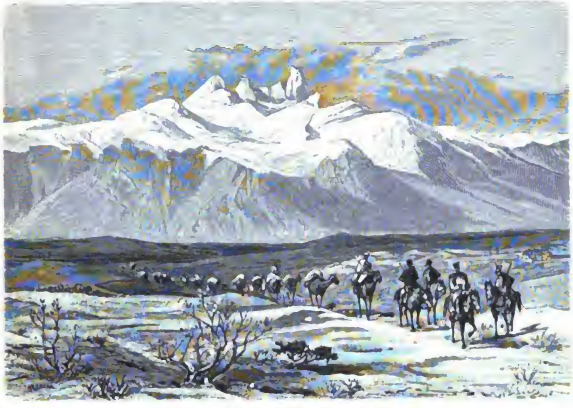
Der vereiſte Quellſee des Schayok im Karakorum. (Nach R. Shaw.)

Digitized by Google

Gletscher im Humboldt-Gebirge im Küenlün. (Nach Przewalskij.)

Kalai Pändsch am oberen Amu Darja und die Große Pamir. (Nach Reclus.)

Digitized by Google



Der Bogdo-Ola im Tiënschan. (Nach Pjaseckh.)

Thal des Buchtarma im Altai. (Nach Photographie.)

Digitized by Google

Alai und Transalai, Tienschan. (Nach O. Feistenko.)

Digitized by Google

Die Große chinesische Mauer. (Nach Thomson.)

Der Munku Sardik im Sajangebirge. (Nach G. Radde.)

Digitized by Google

Eine Berglandschaft in Jünnan. (Nach A. R. Colquhoun)

Der Kuku-Nor oder Blaue See im östlichen Tibet. (Nach Prjewalskij.)

Digitized by Google

Das heilige Kloster Potala in Lhassa, Tibet. (Nach Grüber.)

Ein Zeltlager tibetanischer Nomaden. (Nach Przewalskij.)

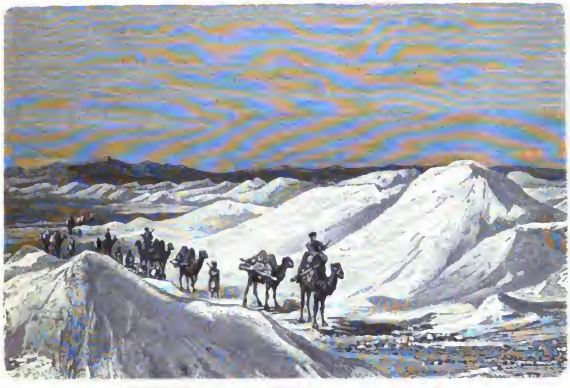
Digitized by Google

Mongole mit zahmem Yak. (Nach Photographie.)

Kaschgar in Ostturkestan. (Nach Forsyth.)

Digitized by Google

Urga. (Nach Bourbonlon.)



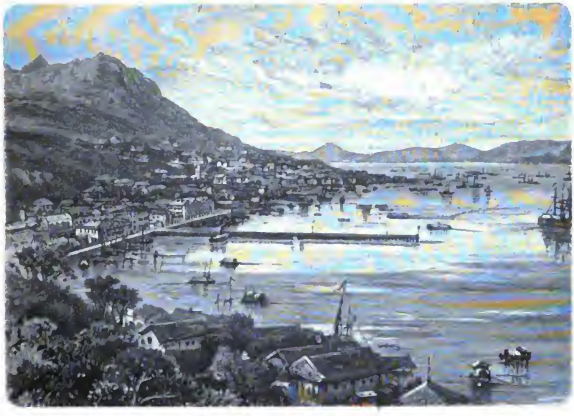
Die Mongolische Wüste oder Schamo. (Nach Prjewalskij.)

Digitized by Google

Lößthal am oberen Hoangho. (Nach von Richthofen.)

Chinesen beim Mahle. (Nach Photographie.)

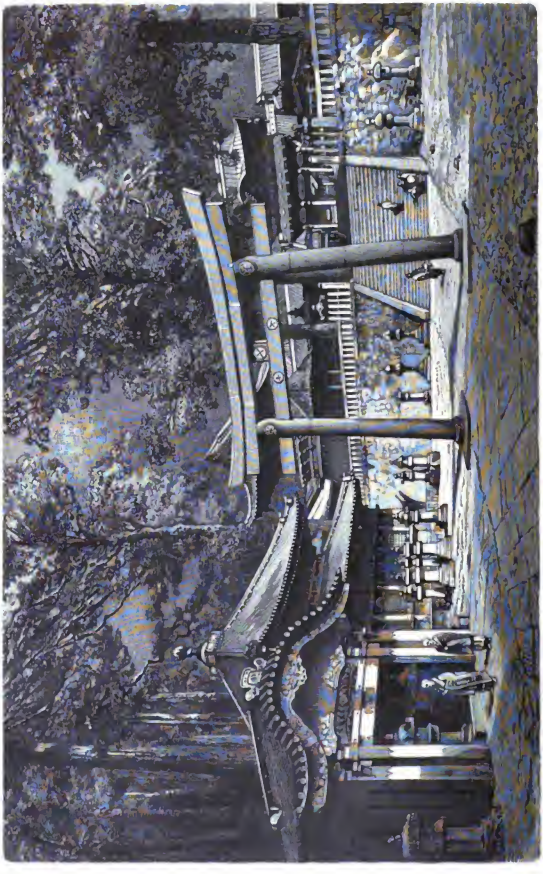
Digitized by Google



Hongkong. (Nach Photographie.)

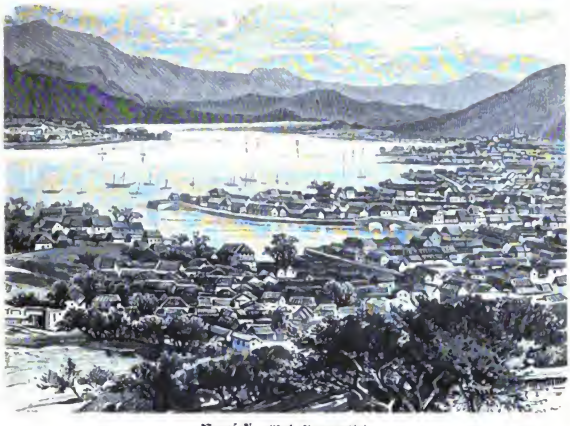
Thor des Palastes von Söul, Korea. (Nach Photographie.)

Digitized by Google



Ein Schinto-Tempel in Nikko, Japan.
(Nach Photographie.)

Digitized by Google



Nagaſaki. (Nach Photographie.)

Japaner. (Nach Photographie.)

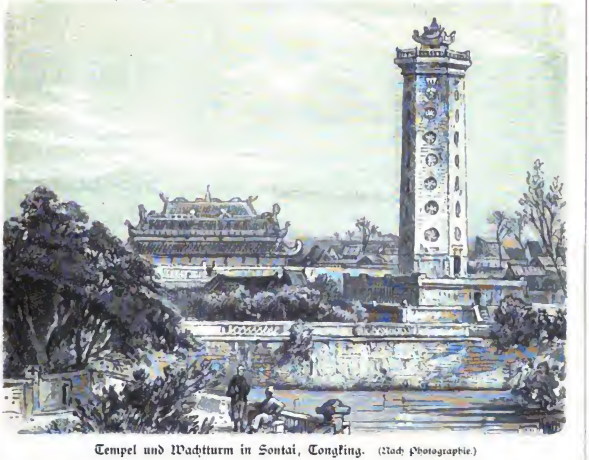
Digitized by Google

Thal des Nam-U am oberen Mekong. (Nach P. Reis.)

Der Myit-Ngeh, östlicher Quellfluß des Irawadi. (Nach V. Langlois.)

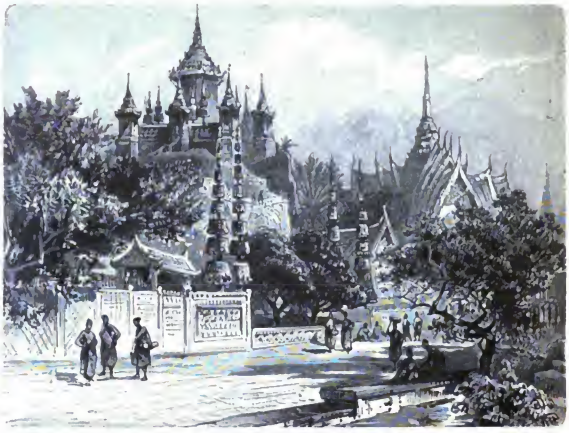
Digitized by Google

Eine Küstenlandschaft bei Tschantabon im Golfe von Siam. (Nach H. Mouhot.)



Tempel und Wachtturm in Sontai, Tongking. (Nach Photographie.)

Digitized by Google



Eine Straße in Bangkok, Siam. (Nach Photographie.)

Mandale am Irawadi, Birma. (Nach Photographie.)

Digitized by Google

Ein ſiameſiſches Mädchen. (Nach Photographie.)

Ein Dorf der Kha am Sekong, Siam. (Nach Photographie.)

Digitized by Google

Eine Indierstraße in Bombay. (Nach Photographie.)

Das Hochthal von Utakamund in den Nilgiribergen. (Nach Photographie.)

Digitized by Google

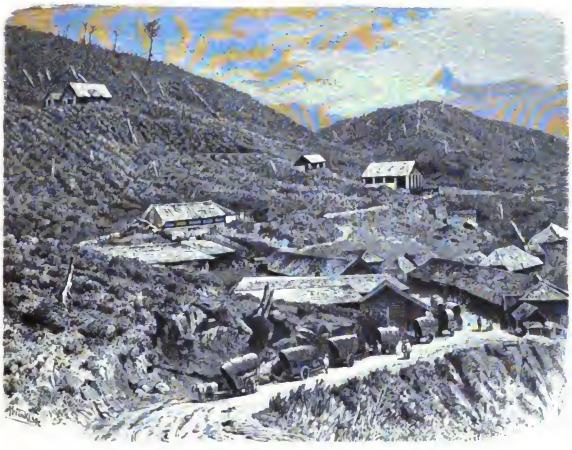
Indiſche Kaufleute. (Nach Photographie.)

Ein Singhalese, Ceylon. (Nach Photographie.)

Digitized by Google

Kokospalmen und Mangroven auf Ceylon. (Nach Originalzeichnung von Emil Bardtke.)

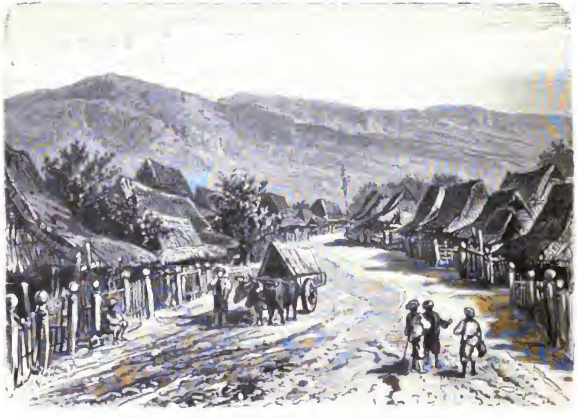
Digitized by Google



Eine Kaffeeplantage auf Ceylon. (Nach Photographie.)

Die Sundaſtraße mit der Inſel Krakatau. (Nach Verbeek.)

Digitized by Google



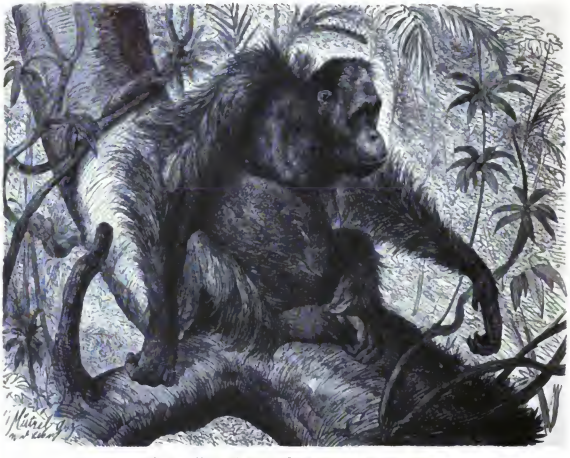
Ein Kampong (Dorf) in Oſtſumatra. (Nach Photographie.)

Reisfelder auf Java. (Nach Photographie.)

Digitized by Google

Ein Bambuswald auf Java. (Nach Photographie.)

Digitized by Google



Orang-Utan (Satyrus Orang). (Nach der Natur.)

Vari (Lemur varius, ¹/₇ natürl. Gr.). (Nach der Natur.)

Digitized by Google

Eingeborne von Nordſumatra (Malayen).
(Nach Photographie.)

Das Zollhaus in Manila.
(Nach Photographie.)

Digitized by Google

Die Wüste Kisil-Kum (Rote Wüste) in Turan. (Nach O. Fedtschenko.)

Digitized by Google

Ein Kirgisenlager in der Turanischen Steppe. (Nach Ujfalvy.)

Die Station Michailow der Transkaspischen Bahn. (Nach Roskoschny.)

Digitized by Google

Baku. (Nach Photographie.)

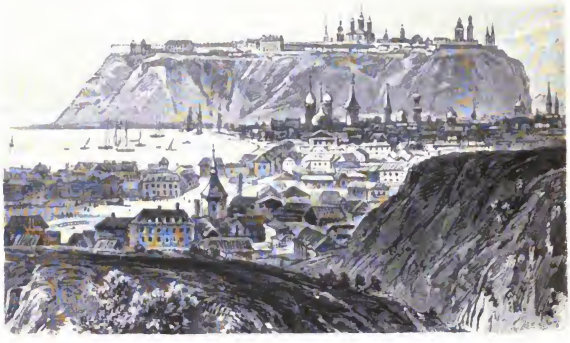
Die Stadtmauer von Merw. (Nach Boulangier.)

Digitized by Google

Samarkand. (Nach Ujfalvy.)

Chiwa. (Nach Ujfalvy.)

Digitized by Google



Tobolsk. (Nach Reclus.)

Das Ostufer des Jenissei, nördlich der Waldgrenze. (Nach Nordenskjöld.)

Digitized by Google

Ostjaken.
(Nach Photographie.)

Digitized by Google

Der Baikalsee. (Nach Bourboulon.)

Irkutsk. (Nach Photographie.)

Digitized by Google

Nordsibirische Baumgrenze. (Nach Middendorf.)

Nordsibirische Flechtentundra. (Nach A. v. Kerner.)

Digitized by Google

Tungusen. (Nach Photographie.)

Samojeden mit Renntieren. (Nach der Natur.)

Digitized by Google

Tschuktschen.
(Nach Nordenskjöld.)

Der Awatscha-Vulkan bei Petropawlowsk, Kamtschatka.
(Nach v. Dirmar.)

Digitized by Google

Landschaft am Tuneſiſchen Atlas. (Nach Reclus.)

Bizerte in Tunis. (Nach Photographie.)

Digitized by Google

Ein Berber.
(Nach Photographie.)

Ein Fessaner.
(Nach Photographie.)

Tanger.
(Nach Photographie.)

Digitized by Google

Eine nordafrikaniſche Kamelkarawane. (Nach Lenz.)

Ein Sandſturm in der Sahara.

Digitized by Google

Vegetation in der Dünenwüste der Sahara. (Nach Nachtigal.)

Dattelpalmen. (Nach Photographie.)

Digitized by Google

Eine Oasenlandschaft aus der Sahara.
(Nach Photographie.)

Der Egeripaß im Airgebirge.
(Nach Barth.)

Digitized by Google

Turm der Moſchee in Agades. (Nach Barth.)

Tuareg. (Nach Duveyrier.)

Digitized by Google

Ladó am oberen Nil. (Nach Photographie.)

Chartum. (Nach Photographie.)

Digitized by Google

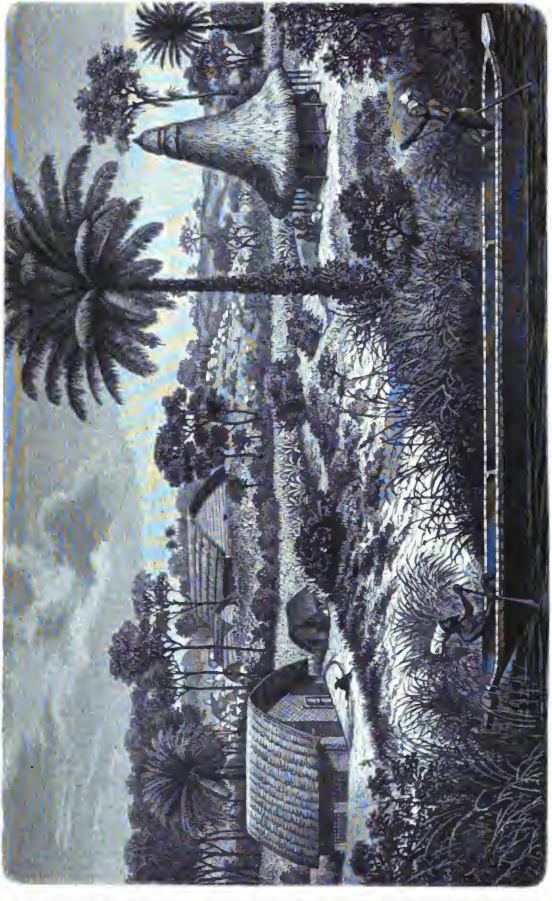
Ein Niam-Niam. (Nach der Natur.)

Mann und Mädchen aus Nubien. (Nach Photographie.)

Digitized by Google

Ufervegetation am oberen Nil. (Nach Marno.)

Digitized by Google



Dorf der Mangbattu am oberen Nil. (Nach Schweinfurth.)

Digitized by Google

Der erste Nilkatarakt oberhalb Assuan. (Nach Photographie.)

Die Pyramiden von Gizeh. (Nach Photographie.)

Digitized by Google

Koptischer Kaufmann aus Kairo. (Nach Photographie.)

Der Sphinx bei Gizeh. (Nach Photographie.)

Digitized by Google

Äquatorialafrikanische Savanne. (Nach Pechuel-Loesche.)

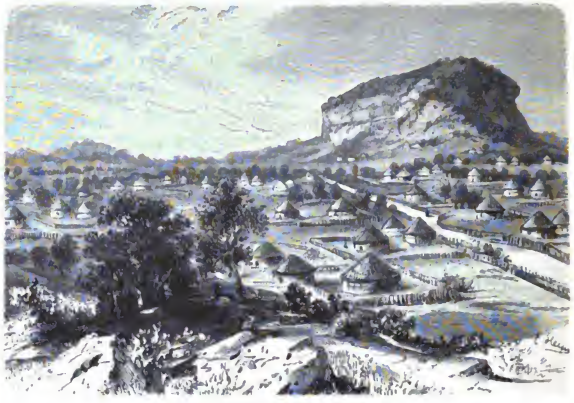
Der Niger bei Tiborauen. (Nach Barth.)

Digitized by Google

Ufer des Tſad-Sees. (Nach Nachtigal.)

Kano in Sokoto. (Nach Barth.)

Digitized by Google



Demsa-Poha in Adamaua. (Nach Barth.)

Berglandschaft in Abessinien. (Nach Roblfs.)

Digitized by Google

Ein Neger aus dem Sudan. (Nach Photographie.)

Eine ostafrikanische Bananenpflanzung. (Nach Photographie.)

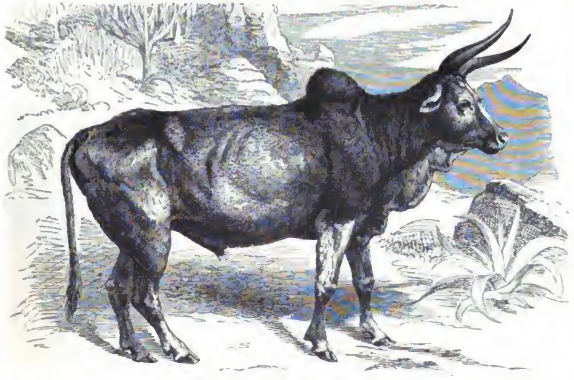
Digitized by Google

Erdnuß (Arachis hypogaea).
a Hülse mit reifen Früchten; b aufgeschnittene reife Frucht; c Hülse von Voandzeia subterranea.

Baobab und Euphorbien in Ostafrika. (Nach Photographie.)

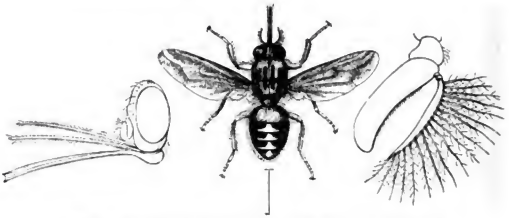
Digitized by Google

Springböcke (Gazella euchore). (Nach der Natur.)



Sangarind (Bos africanus). (Nach der Natur.)

Digitized by Google



Tsetsefliege (Glossina morsitans). Vergrößert. (Nach der Natur.)

Fettschwanzschaf (Ovis aries steatopiga persica). (Nach der Natur.)

Digitized by Google

Brandung an der Guineaküſte. (Nach „Graphic“.)

Freetown in Sierra Leone. (Nach Photographie.)

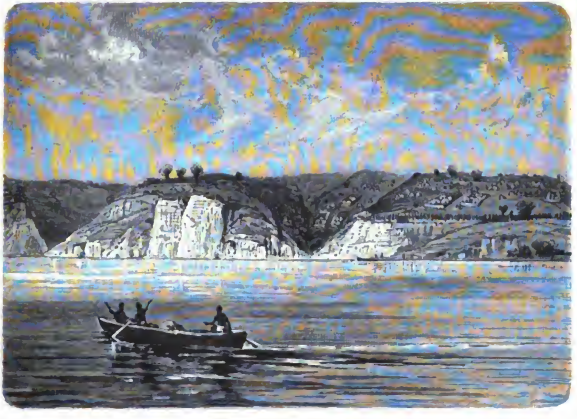
Digitized by Google

Lagos. (Nach Photographie.)

Viktoria in Kamerun. (Nach Photographie.)

Digitized by Google

São Paolo de Loanda. (Nach Photographie.)



Ujangwe. (Nach Cameron.)

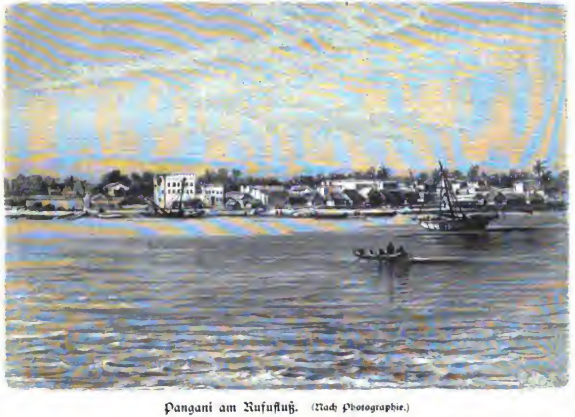
Digitized by Google

Die Jellalafälle des Kongo. (Nach Reclus.)

Westafrikanischer Galeriewald. (Nach Pechuel-Loesche.)

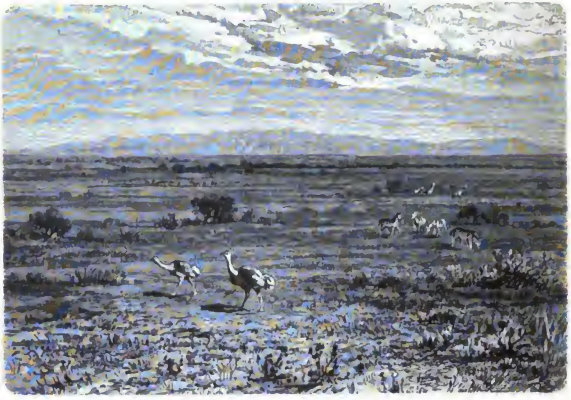
Digitized by Google

Sansibar. (Nach Photographie.)



Pangani am Rufufluß. (Nach Photographie.)

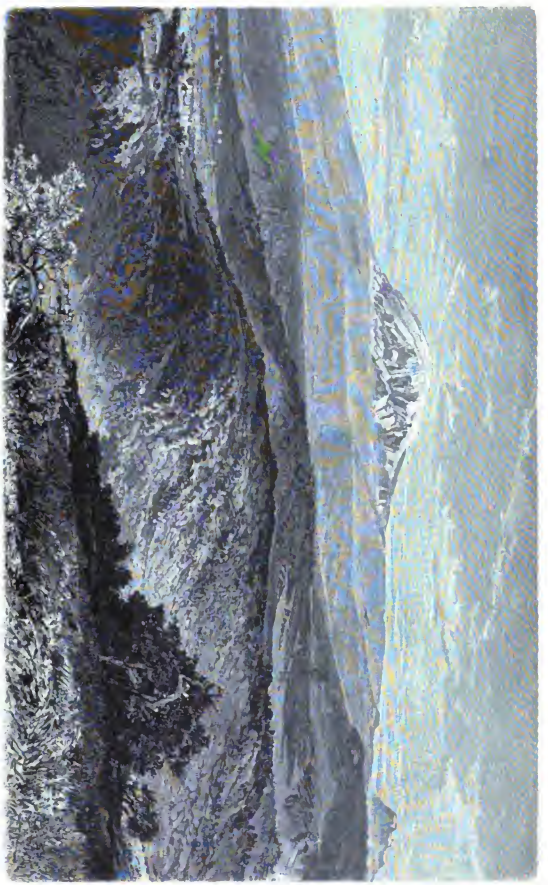
Digitized by Google



Ostafrikanische Steppe. (Nach Hans Meyer.)

Ostafrikanische Negerkarawane. (Nach Hans Meyer.)

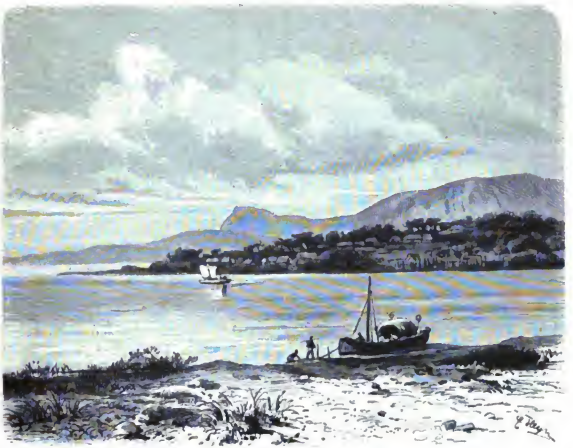
Digitized by Google



Der Kilimandjaro. (Nach Hans Meyer.)

Der Ruwenzoro. (Nach Stanley.)

Digitized by Google



Ufer des Tanganikaſees. (Nach Reclus.)

Rubaga, die ehemalige Hauptſtadt von Uganda. (Nach Wilſon und Felkin.)

Digitized by Google

Suaheli-Neger.
(Originalzeichnung von W. Kuhnert.)

Digitized by Google

Port Durban in Natal. (Nach Photographie.)

Karroolandschaft. (Nach Fritsch.)

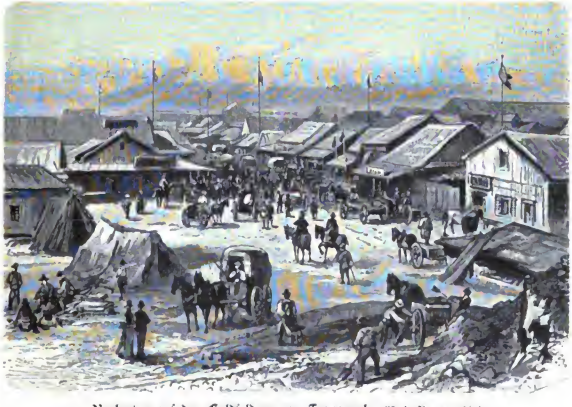
Digitized by Google

Ein Kaffer vom Ngamisee, Betschuanenland. (Nach Photographie.)

Ein Kraal der Sulukaffern. (Nach Photographie.)

Digitized by Google

Frühere Beschaffenheit der Diamantengruben von Kimberley. (Nach Photographie.)



Barberton auf den Goldfeldern von Transvaal. (Nach Photographie.)

Digitized by Google

Südafrikanische Ochsenwagen; Transvaal. (Nach Photographie.)

Lüderitz-Bucht in Deutsch-Südwestafrika. (Nach Photographie.)

Digitized by Google

Hottentotten aus Berseba. (Nach Photographien.)

Ein Kraal der Hottentotten. (Nach Kolb.)

Digitized by Google

Bergdamara-Häuptling und Frau. (Nach Photographien.)

Damara-Landschaft mit Grabstätte. (Nach Anderſſon.)

Digitized by Google

Ein Buschmann.
(Nach Fritsch.)

Eine Buschmännin.
(Nach Fritsch.)

Hererö-Häuptlinge.
(Nach Photographien.)

Digitized by Google

Kalahariwüste mit Welwitschia mirabilis. (Aus Kerner, „Pflanzenleben".)

Der Pik von Teneriffe. (Nach Photographie.)

Die Hova-Hauptſtadt Antananarivo. (Nach Photographie.)

Digitized by Google

Madagassische Großwürdenträger. (Nach Ellis.)

Haus eines Hova-Häuptlings. (Nach dem „Globus".)

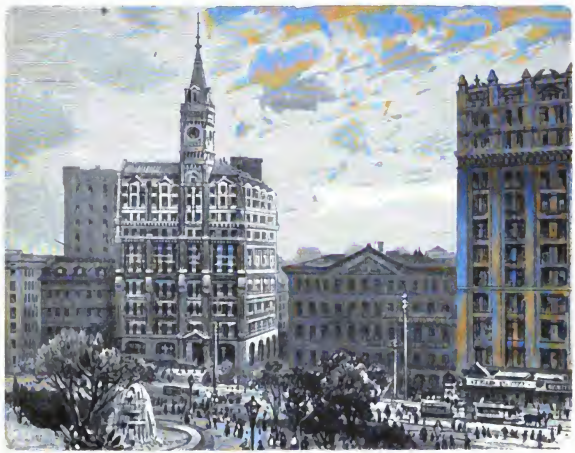
Landschaft auf Madagaskar mit Ravenala madagascariensis. (Nach Kerner.)

Digitized by Google

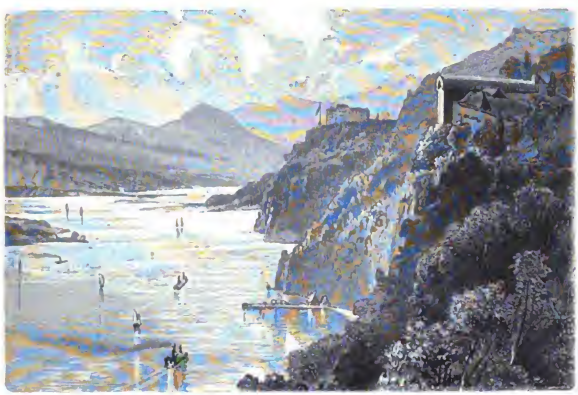
Die Bai von New York. (Nach Photographie.)

Brücke über den East River zwischen New York und Brooklyn. (Nach Photographie.)

Digitized by Google



Zwölfstöckige Gebäude in New York. (Nach Photographie.)



Der Hudson bei Westpoint. (Nach Photographie.)

Digitized by Google

Lake George in den Nordost-Appalachen. (Nach H. Fenn.)

Partie aus den Balsam-Mountains in den Südost-Appalachen. (Nach Photographie von E. Deckert.)

Digitized by Google

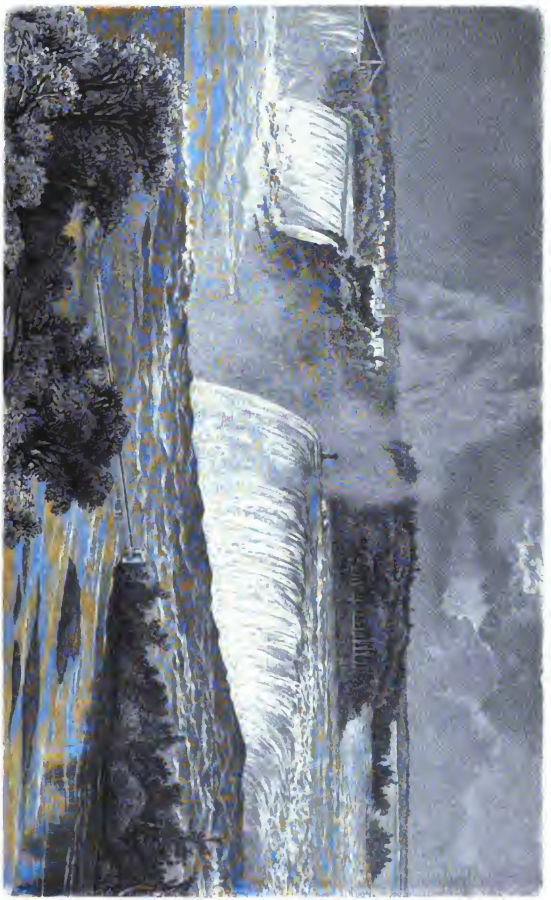
Washington. (Nach Photographie.)

Digitized by Google

Ein Farmhaus in Nordcarolina. (Nach Photographie von E. Deckert.)

Baumwollernte in Südcarolina. (Nach Photographie.)

Digitized by Google



Der Niagarafall von der kanadischen Seite. (Nach Photographie.)

Digitized by Google

Der Ohio bei Evansville. (Nach Photographie von E. Beckert.)

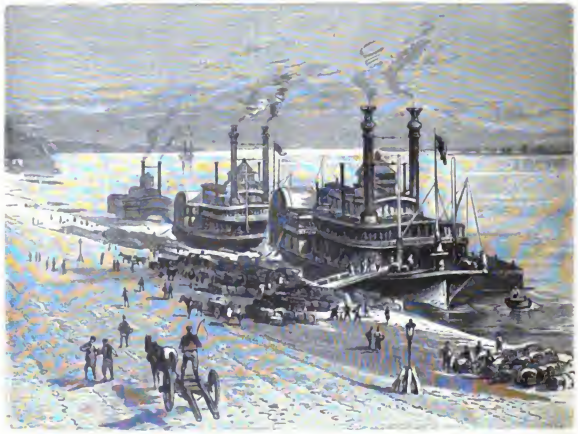
Die Winona-Schnellen des Missouri. (Nach Photographie.)

Digitized by Google

Nordamerikanische Prärie mit Einwanderer-Lager. (Nach Photographie.)

Digitized by Google

Der obere Arkansas. (Nach Photographie von E. Deckert.)



Mississippi-Kai von New-Orleans. (Nach Photographie.)

Digitized by Google

Der Long's-Pik im Felsengebirge. (Nach Photographie.)

Digitized by Google

Der „Göttergarten" südlich von Denver. (Nach Photographie von E. Dickert.)

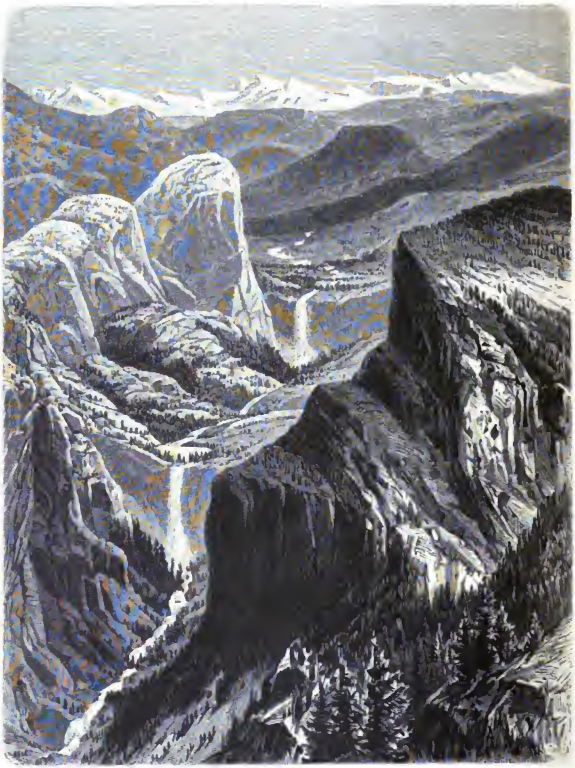
Sinterterrassen heißer Quellen im Yellowstone-Park. (Nach H. Fenn.)

Digitized by Google

Der Marmor-Cañon in Colorado. (Nach J. W. Powell.)

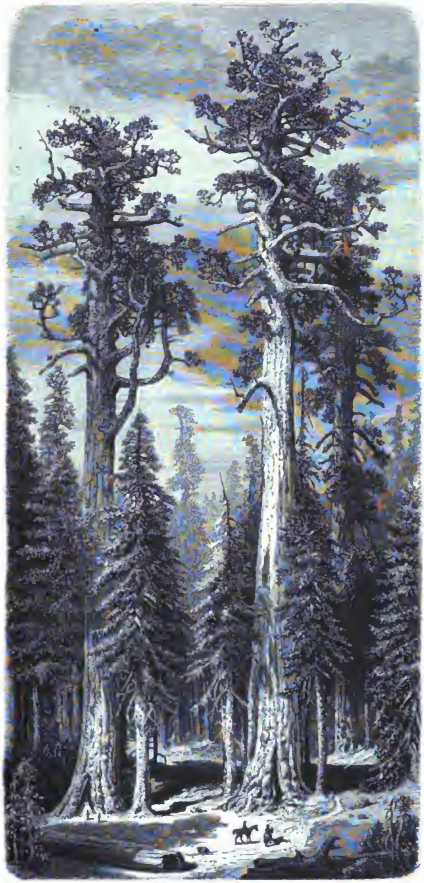
Der Mount Shasta im Kaskadengebirge. (Nach S. Gifford.)

Digitized by Google



Das Yosemitethal in der Sierra Nevada.
(Nach J. D. Smillie.)

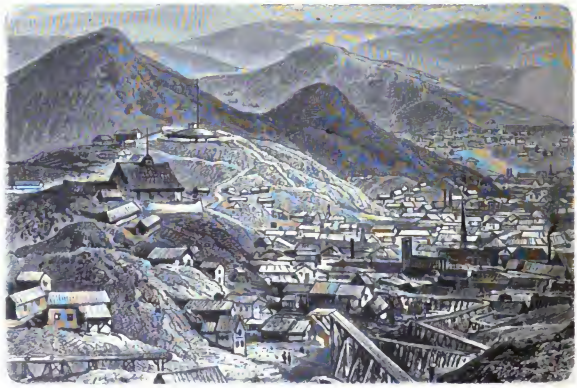
Digitized by Google



Riesenfichten (Sequoia gigantea) im Yosemitethal. (Nach Photographie.)

Digitized by Google

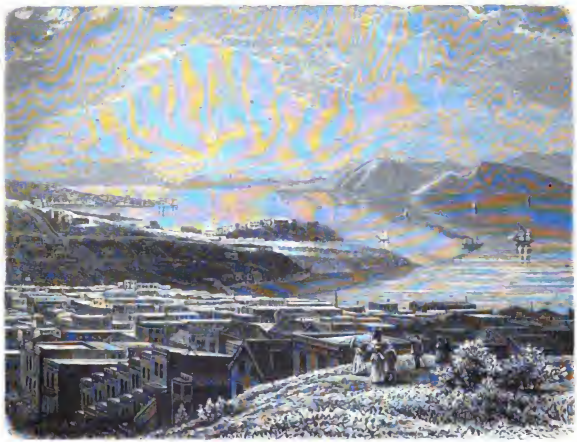
Goldwäsche in Nevada. (Nach Photographie.)



Silberbergwerke in Nevada. (Nach Photographie.)

Digitized by Google

Die beiden Mormonentempel in Salt Lake City. (Nach Photographie.)



San Francisco und das Goldene Thor. (Nach S. Gifford.)

Digitized by Google

Ein Dakota-Häuptling. (Nach Photographie.)

Ein Comanchen-Lager. (Nach M. von Thielmann.)

Digitized by Google

Eine Negerhütte in Florida.
(Nach Photographie.)

Ottawa mit dem kanadischen Parlamentsgebäude.
(Nach Photographie.)

Digitized by Google

Quebec. (Nach J. Smillie.)

St. Johns auf Neufundland. (Nach Photographie.)

Digitized by Google

Fischerstation an der Ostküste von Labrador. (Nach Photographie.)

Fort Simpson am Mackenzie-Flusse. (Nach E. Reclus.)

Digitized by Google

Gletscher an der Nordwestküste von Alaska. (Nach Photographie.)

Digitized by Google

Grislibär (Ursus horribilis).

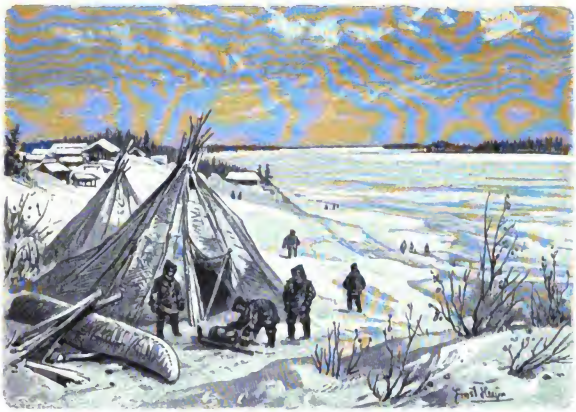
Hermelin (Putorius ermineus).

Digitized by Google

Moschusochse (Ovibos moschatus).

Polarfuchs (Canis lagopus).

Digitized by Google



Handelsſtation am Yukon, Alaska. (Nach E. Reclus.)

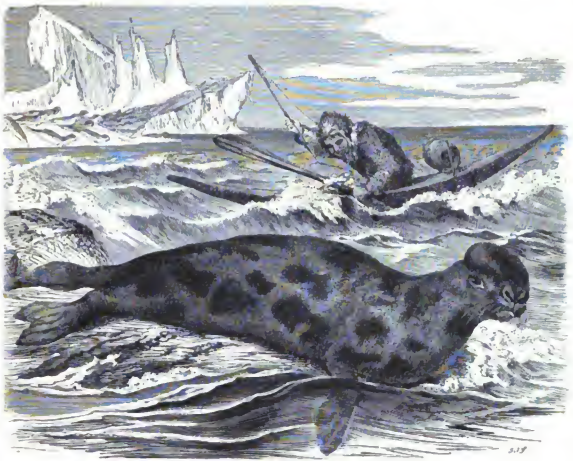
Kaiſer Franz-Joſephs-Fjord in Grönland. (Nach der 2. Deutſchen Nordpolarexpedition.)

Digitized by Google

Kolonie Upernivik in Westgrönland. (Nach W. Bradford.)

Das Inlandeis in Westgrönland. (Nach J. Hayes.)

Digitized by Google



Grönländer auf der Robbenjagd. (Nach der Natur.)

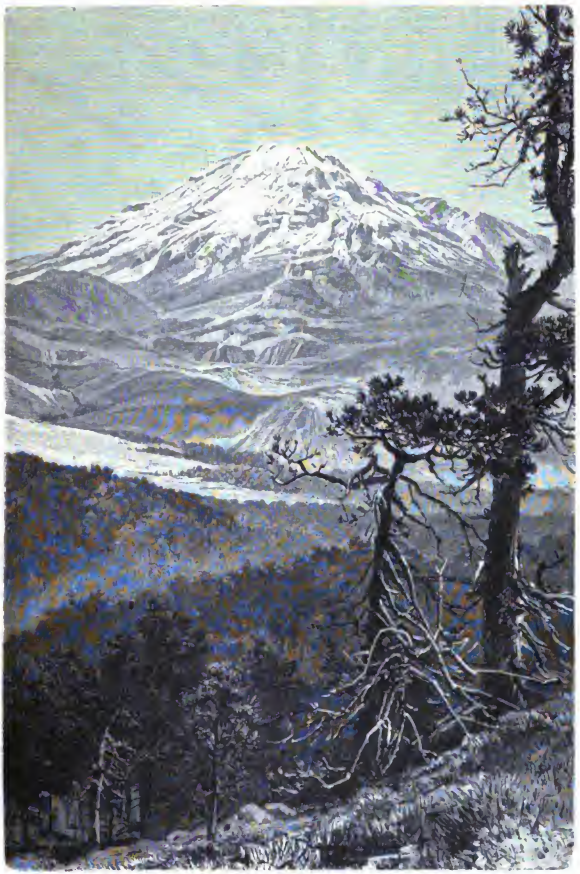
Eskimolager mit Hunden. (Nach Photographie.)

Digitized by Google

Vera Cruz. (Nach Photographie.)

Die mexikanische Hochebene mit dem Pik von Orizaba. (Nach der Natur.)

Digitized by Google



Der Iztaccihuatl in Mexiko. (Nach Photographie.)

Digitized by Google

Der Rio Grande del Norte. (Nach Photographie.)

Puebla. (Nach Photographie.)

Digitized by Google

Zacatecas. (Nach Photographie.)

Der Nicaraguasee. (Nach Photographie.)

Digitized by Google

Bai auf West-Haiti. (Nach der Natur.)

Kingston auf Jamaica. (Nach Photographie.)

Digitized by Google

St. Thomas. (Nach Photographie.)

Thalebene des Magdalenenstromes bei Ambalema in Columbia. (Nach M. v. Thielmann.)

Digitized by Google

Bogota in Columbia. (Nach Photographie.)

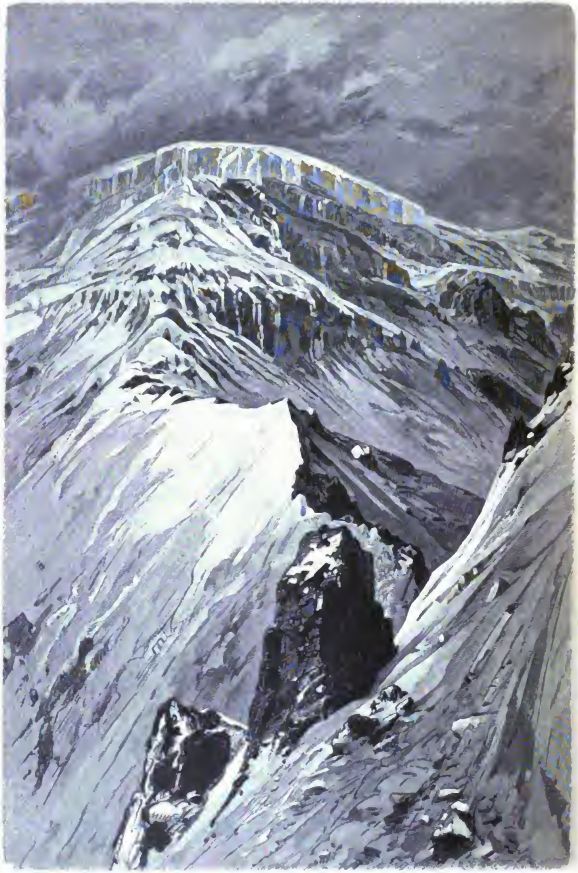
Die Sierra Nevada von Mérida, Venezuela. (Nach der Natur.)

Digitized by Google

Der Antisana, Ecuador. (Nach A. Stübel.)

Quito und der Pichincha, Ecuador. (Nach A. Stübel.)

Digitized by Google



Der Gipfel des Chimborazo, Ecuador. (Nach E. Whymper.)

Digitized by Google

Hafen von Guayaquil, Ecuador. (Nach Kolberg.)

Der Titicacasee mit der Insel Titicaca, Peru. (Nach Photographie.)

Digitized by Google

Nordchilenische Küste. (Nach Photographie.)

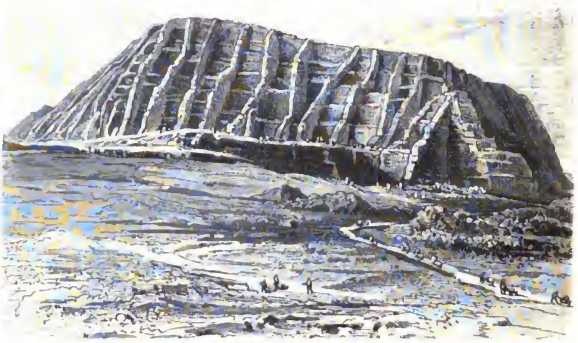
Valparaiso. (Nach Photographie.)

Digitized by Google

Die Cordillere von Santiago. (Nach Photographie.)

Das Valle Penitente mit dem Aconcagua. (Nach P. Güßfeldt.)

Digitized by Google



Die Guano-Insel Chincha, Peru. (Nach Reclus.)

Das Koloniethal auf Juan Fernandez, Robinsoninsel. (Nach Photographie.)

Digitized by Google

Vicuña (Auchenia Vicunna). (Nach der Natur.)

Puma (Felis concolor). (Nach der Natur.)

Digitized by Google

Der Kondor (Sarcorhamphus gryphus).

Die Magalhães-Straße. (Nach F. Vincent.)

Digitized by Google

Junger Feuerländer.
(Nach Photographie.)

Monte Sarmiento auf Feuerland.
(Nach der Natur.)

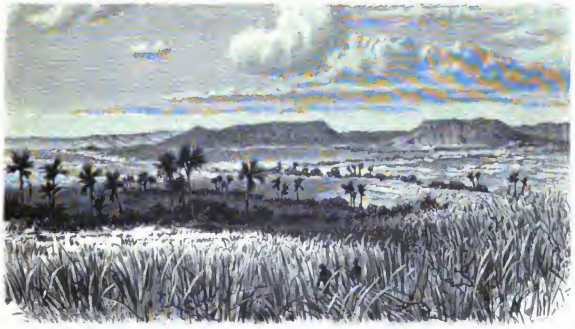
Digitized by Google

Die Llanos des Apure. (Nach J. Chaffanjon.)

Der Orinoco bei Caicara. (Nach J. Chaffanjon.)

Digitized by Google

Flußvegetation bei Tijuca, Brasilien. (Originalzeichnung von K. Oenike.)



Hochebene von Mato Grosso. (Nach K. von den Steinen.)

Digitized by Google

Ufer und schwimmende Inseln des unteren Amazonas. (Nach H. W. Bates.)

Viktoria regia im Amazonas. (Originalzeichnung von K. Oenike.)

Digitized by Google

Der Theotoniafall des Madeira. (Nach Keller-Leuzinger.)

Der Victoriafall des Iguaſſú, eines Nebenfluſſes des Paraná. (Nach F. Vincent.)

Digitized by Google

Die argentiniſche Pampa. (Originalzeichnung von R. Goering.)

Eine Eingebornen-Wohnung in Paraguay. (Originalzeichnung von R. Oenike.)

Digitized by Google

Urwald in den Cordilleren von Salta, Argentinien. (Nach der Natur.)

Digitized by Google

Gauchos. (Originalzeichnung von K. Oenike.)

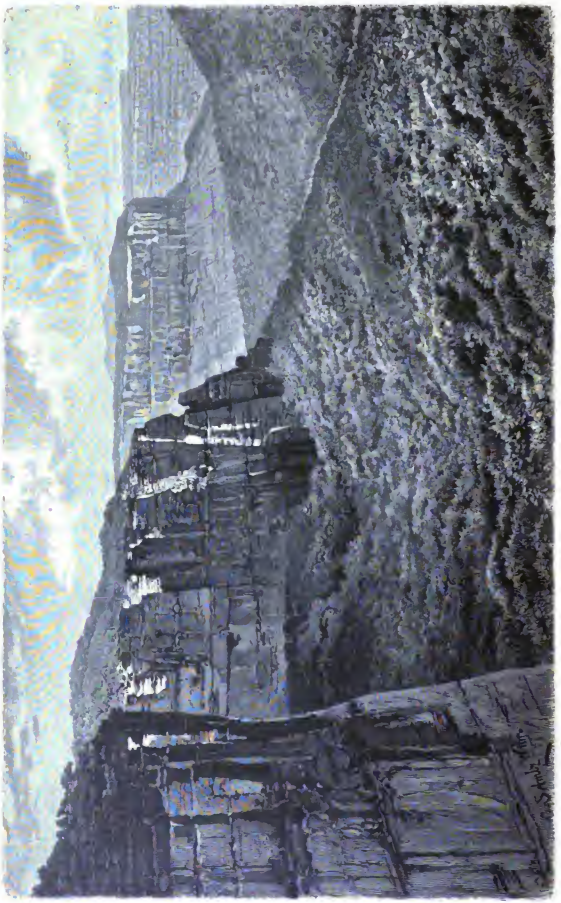
Montevideo. (Originalzeichnung von K. Oenike.)

Digitized by Google

Junger Bakairi. (Nach Photographie von K. von den Steinen.)

Südamerikanische Indianer. (Nach Photographie im Damann-Album.)

Digitized by Google



Die Blauen Berge in Neusüdwales. (Nach Photographie.)

Digitized by Google

Goldfelder von Stawell, Victoria.
(Nach Oberländer.)

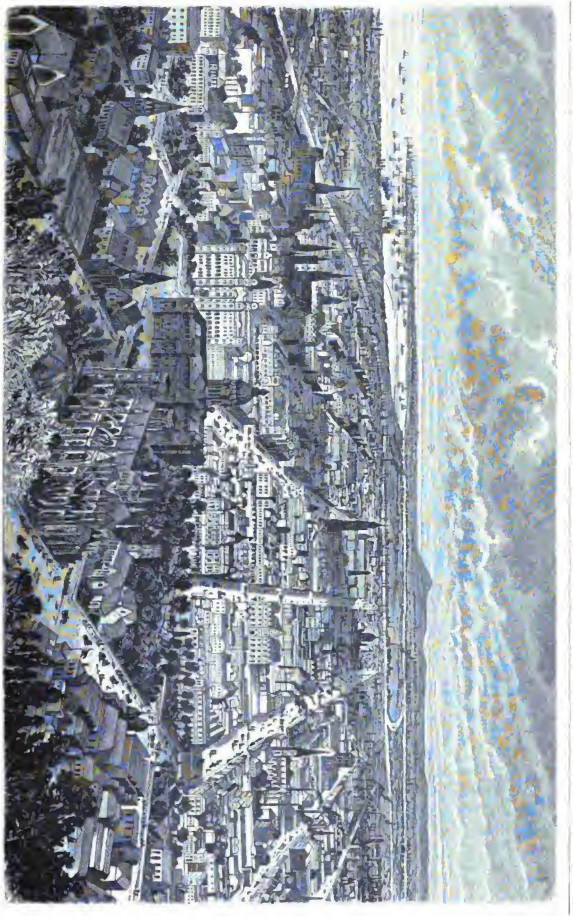
Brisbane in Queensland.
(Nach Photographie.)

Digitized by Google

Der Murrayfluß oberhalb Echuca. (Nach Photographie.)

Eine Schaf-Farm in Victoria. (Nach Photographie.)

Digitized by Google



Melbourne in Victoria. (Nach Photographie von C. Nash, Melbourne.)

Digitized by Google

Mündung des Broughtonfluſſes im Spencer-Golf. (Nach der Natur.)

King-William-Straße in Adelaide, Südauſtralien. (Nach Photographie von C. Rudd in Melbourne.)

Digitized by Google

Eukalyptuswald. (Nach einer Zeichnung von Sellény.)

Digitized by Google

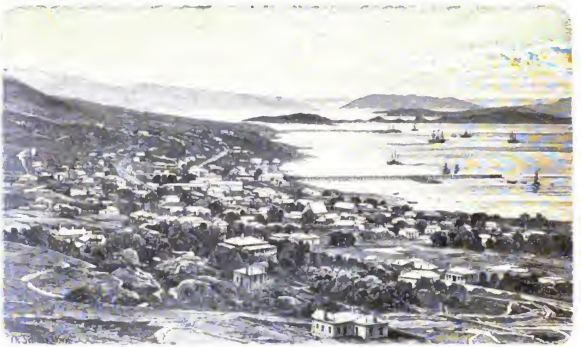
Ein Farnwald in Südauſtralien. (Nach Photographie.)

Digitized by Google

Inneraustralischer Scrub. (Nach Originalphotographie.)

Inneraustralische Spinifex-Wüste. (Nach der Natur.)

Digitized by Google



Bucht und Stadt Albany, Weſtauſtralien. (Nach F. Hart.)

Landſchaft im Kimberley-Diſtrikt, Nordweſtauſtralien. (Nach der Natur.)

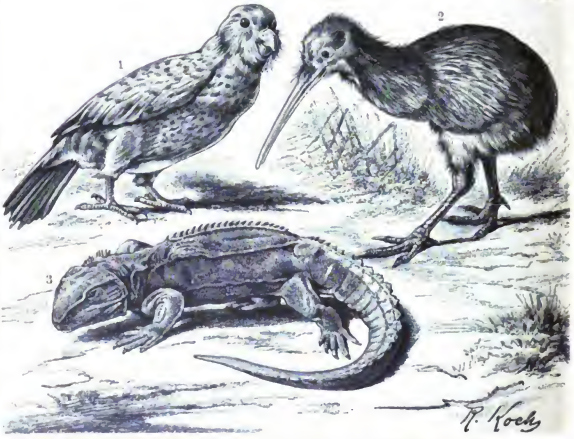
Digitized by Google

Das Schnabeltier (Ornithorhynchus paradoxus).

Ein Emuweibchen mit ſeinen Jungen. (Dromaeus Novae Hollandiae.)

Digitized by Google

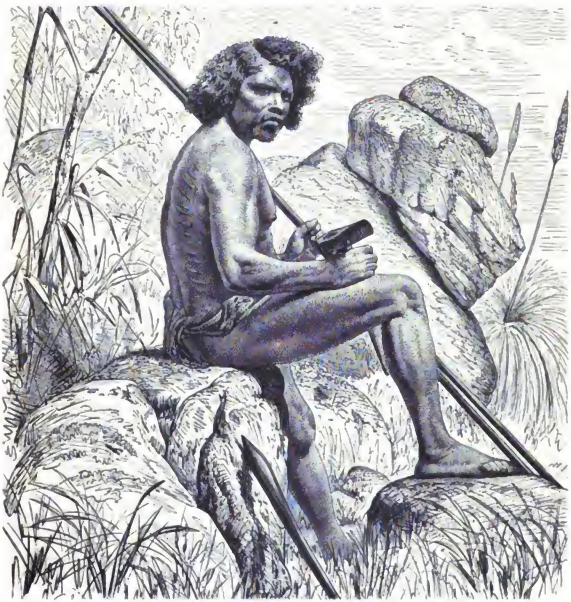
Das Rieſenkängurub (Macropus giganteus).



Charaktertiere von Neuſeeland: 1 Eulenpapagei (Stringops habroptilus); 2 Kiwi (Apterix Mantelli); 3 Brückenechſe (Sphenodon punctatus).

Digitized by Google

Ein Südauſtralier und eine Südauſtralierin. (Nach Photographien.)



Ein Nordauſtralier mit Speeren, Beil und Keule. (Nach Photographie.)

Digitized by Google

Die Sturmbai und der Mount Wellington bei Hobart, Tasmanien. (Nach Photographie.)

Die Bai von Auckland. (Nach Photographie.)

Digitized by Google

Der Mount Cook in Neuſeeland. (Nach Photographie.)

Digitized by Google

Der See Pukaki und die Cook-Kette in Neuſeeland, Südinſel.
(Nach Photographie von Burton Brothers, Dunedin.)

Der Waikotafluß mit ſeinen heißen Quellen.
(Nach von Hochſtetter.)

Digitized by Google

Ein Mädchen der Maori.
(Nach Photographie.)

Ein Mädchen von Samoa.
(Nach Photographie.)

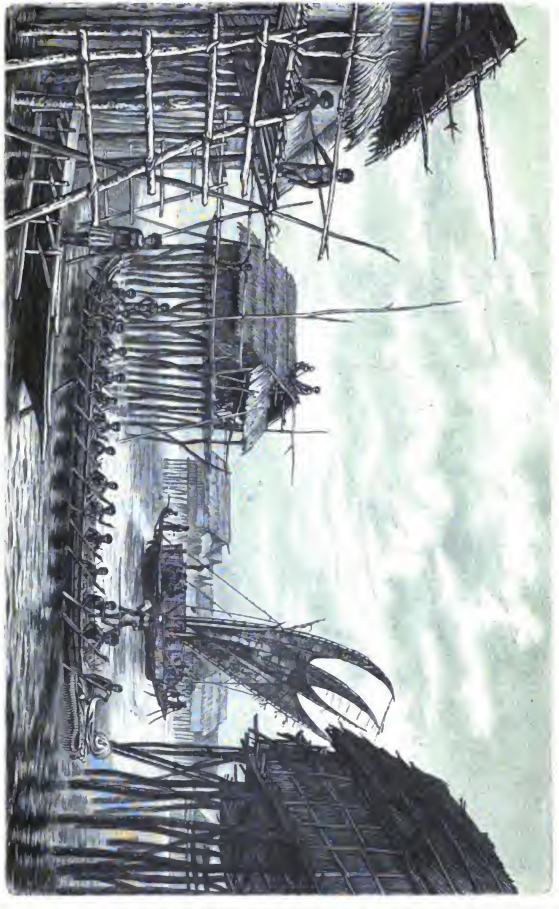
Dunedin in Neuſeeland.
(Nach Photographie von Burton Brothers, Dunedin.)

Digitized by Google

Thursday-Island in der Torres-Straße.
(Nach Photographie von R. Semon.)

Die Bismarck-Kette mit der vorgelagerten Krätke-Kette, Deutſch-Neuguinea.
(Nach H. Zöller.)

Digitized by Google



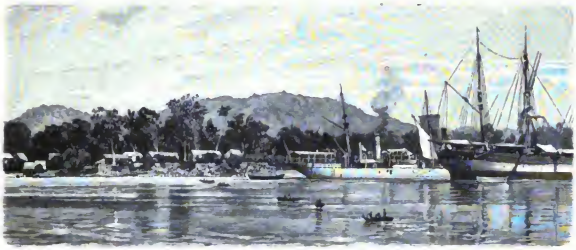
Ein Pfahldorf in West-Neuguinea. (Nach Original von R. Semon.)

Digitized by Google

Papuas. (Nach Originalphotographie von Rev. W. G. Lawes.)

Die Station Matupi auf Neupommern, Deutſch-Neuguinea. (Nach Photographie.)

Digitized by Google



Die Station Finſchhafen in Deutſch-Neuguinea. (Nach Photographie.)

Der Unamula-Waſſerfall auf Neupommern. (Nach Parkinſon.)

Digitized by Google

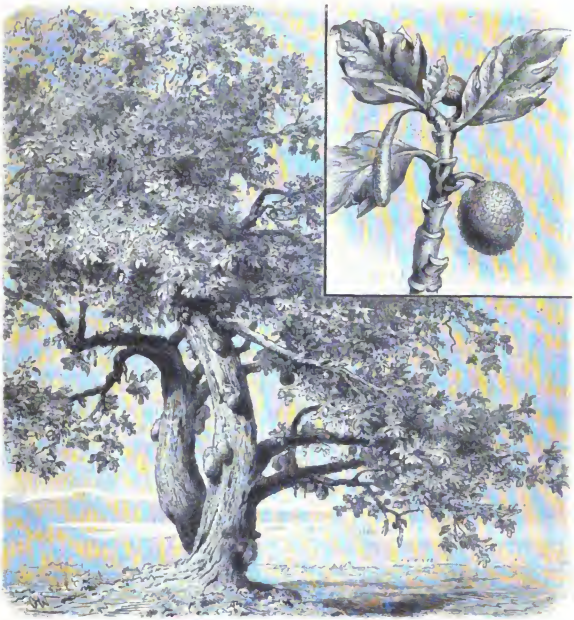
Knabe aus Neu-Mecklenburg.
(Nach Photographie.)

Krieger von den Fidschi-Inseln.
(Nach Photographie im Godeffroy-Album.)

Frauen von den Sandwich-Inseln. (Nach Photographie im Godeffroy-Album.)

Digitized by Google

Ein mikronesisches Atoll, Marshall-Inseln. (Nach J. Dana.)



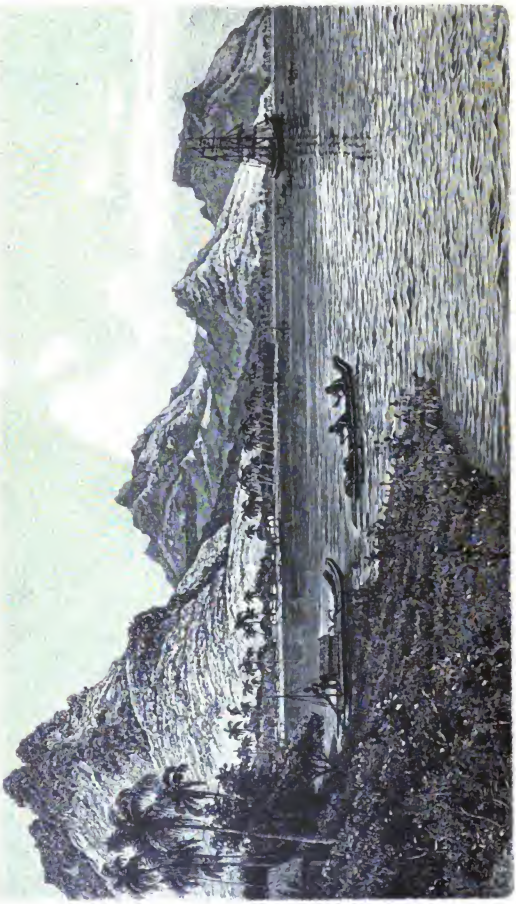
Brotfruchtbaum (Artocarpus incisus). (Nach der Natur.)

Digitized by Google

Kokospalmen und Sagopalmen. (Nach der Natur.)

Digitized by Google

Apia auf Samoa. (Nach Photographie.)



Die Insel Huahine im Tahiti-Archipel. (Nach Cook.)

Digitized by Google

Die Küſte von Hawaii, mit dem Mauna Koa und Mauna Loa.
(Nach E. Jung.)

Der Hafen von Honolulu, Hawaii.
(Nach Photographie.)

Digitized by Google

Die Beaufort-Insel und der Erebus-Vulkan auf Victoria-Land. (Nach J. Ross.)

Digitized by Google

= Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien. =

Allgemeine Länderkunde.

Afrika.

Von Prof. Dr. **Wilhelm Sievers.**

Mit 154 Abbildungen im Text, 12 Karten und 16 Tafeln in Holzschnitt und Farbendruck.

In Halbleder gebunden 12 Mark oder in 10 Lieferungen zu je 1 Mark.

Asien.

Von Prof. Dr. **Wilhelm Sievers.**

Mit 156 Abbildungen im Text, 14 Karten und 22 Tafeln in Holzschnitt und Farbendruck.

In Halbleder gebunden 15 Mark oder in 13 Lieferungen zu je 1 Mark.

Amerika.

In Gemeinschaft mit Dr. **E. Deckert** und Prof. Dr. **W. Kükenthal** herausgegeben von Professor Dr. **Wilhelm Sievers.**

Mit 201 Abbildungen im Text, 13 Karten und 20 Tafeln in Holzschnitt und Farbendruck.

In Halbleder gebunden 15 Mark oder in 13 Lieferungen zu je 1 Mark.

Europa.

Von Dr. **A. Philippson** u. Prof. Dr. **L. Neumann.** Herausgeg. v. Prof. Dr. **Wilhelm Sievers.**

Mit 166 Abbildungen im Text, 14 Karten und 28 Tafeln in Holzschnitt und Farbendruck

In Halbleder gebunden 16 Mark oder in 14 Lieferungen zu je 1 Mark.

Australien und Ozeanien.

Von Prof. Dr. **Wilhelm Sievers.**

Mit 137 Abbildungen im Text, 12 Karten und 20 Tafeln in Holzschnitt und Farbendruck.

In Halbleder gebunden 16 Mark oder in 14 Lieferungen zu je 1 Mark.

Zum erstenmal wird hier die deutsche Litteratur um ein Werk bereichert, welches ein jedermann verständliches, großartiges Bild von unserm gesamten Erdball enthält – ein Seitenstück zu der in demselben Verlag erschienenen „Allgemeinen Naturkunde". — Nach einem einheitlichen Programm gliedert sich jeder Band im großen Ganzen folgendermaßen: Nachdem sich der Leser über die Entdeckungsgeschichte des Erdteils orientiert hat, erhält er im zweiten Abschnitt einen schnellen Überblick über das gesamte Ländergebiet und wird im dritten über dessen Oberflächengestalt unterrichtet. Das vierte Kapitel behandelt die klimatischen Verhältnisse, die beiden folgenden die Tier- und die Pflanzenwelt. Dann lernen wir die Bewohner und im achten Abschnitt ihre Staaten kennen. Den Kolonien, die die europäischen Völker in fremden Landen besitzen, ist der neunte, dem mächtig aufblühenden Handels- und Verkehrswesen der letzte Abschnitt gewidmet.

Prospekte gratis. Die ersten Lieferungen durch jede Buchhandlung zur Ansicht.

Digitized by Google

Meyers
Kleiner Hand-Atlas

in

100 Kartenblättern und 9 Textbeilagen.

In Halbleder gebunden 10 Mark.

Der Atlas berücksichtigt in hervorragender Weise das Deutsche Reich und Österreich-Ungarn, denen allein 40 Blätter gewidmet sind; jeder größere deutsche Bundesstaat, jede preußische Provinz, jedes österreichische Kronland ist durch eine Spezialkarte dargestellt. Von den übrigen europäischen Staaten sind den größern zwei bis fünf, ist den kleinern je eine Karte zugewiesen, und nur in den wenigen Fällen, wo der geographische Zusammenhang es erforderte, sind mehrere Länder zu einer Karte vereinigt. Bei den außereuropäischen Karten sind die deutschen Interessen- und Kolonialgebiete besonders berücksichtigt. Die großen öffentlichen Verkehrsmittel, Eisenbahnen, Dampfschiffe und Telegraphen, wurden nach offiziellem Material behandelt. Alle Weltstädte sind durch Stadtpläne (nebst Namen-Registern) und Umgebungskarten dargestellt, wie sie sich in keinem der großen Atlanten wieder finden.

Meyers Hand-Lexikon
des allgemeinen Wissens
in einem Band.

= Fünfte, gänzlich umgearbeitete Auflage. =

In Leinwand gebunden 6 Mark.

Der Wert dieses kleinen Lexikons liegt in seiner Handlichkeit, in der sichern, schlagartigen Weise der Erklärung aller Fragen, wie sie sich beim Lesen, im Gespräch, beim Nachsinnen, Beschauen, Schreiben ꝛc. so oft aufdrängen und im Gedächtnis oder Wissen eine Lücke fühlen lassen. Es ist ein bequemer Band von etwa 1700 enggedruckten Seiten, für den neben jedem Tintenfaß, auf jedem Tisch und Zeitungspult ein Plätzchen frei ist, der auf den ersten Griff und ersten Blick den begehrten Nachweis kurz, bestimmt und richtig liefert.

Digitized by Google

= Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien. =

Vollständiges

Orthographisches Wörterbuch

der deutschen Sprache

mit zahlreichen kurzen Wort- und Sacherklärungen und Verdeutschungen der Fremdwörter

von

Dr. Konrad Duden, Gymnasialdirektor.

Nach den neuen amtlichen Regeln.

Fünfte, umgearbeitete und vermehrte Auflage.

In Leinwand gebunden 1 Mark 50 Pfennig.

Das Buch führt in abweichenden Fällen die amtliche Rechtschreibung der einzelnen Bundesstaaten an, ist also in seiner Benutzung durch keine Landesgrenze gehindert. Thatsächlich ist es an vielen Schulen des Deutschen Reichs und auch der Schweiz im Gebrauche, und seine bisherige Verbreitung in nahezu 400,000 Exemplaren spricht für die Beliebtheit des Werkchens.

Auszüge aus einigen früheren Urteilen der Fachpresse:

Blätter für das bayerische Realschulwesen (München): „Ich möchte allen Herren Kollegen das Dudensche Buch als vorzüglich brauchbar zur Anschaffung empfehlen."

Centralorgan für die Interessen des Realschulwesens (Berlin): „Duden hat die neue Auflage mit großem Fleiße und nicht minderem Geschick vermehrt und verbessert, so daß das Buch in Bezug auf Handlichkeit und wissenschaftlichen Wert nichts zu wünschen übrigläßt."

Schulbote für Hessen (Gießen): „Wer ein billiges und dabei zuverlässiges und reichhaltiges Wörterbuch erwerben will, der kaufe den Duden."

Pädagogische Studien: „Das Buch ist in der That eine anerkannte Richtschnur für die Rechtschreibung in ganz Deutschland und nach dem dankenswerten Beschlusse der Schweizer Behörden auch für die deutsche Schweiz geworden .... Wenn irgendwo, so hat der fast zur Phrase gewordene Wunsch, ein Buch möchte in der Bibliothek jedes deutschen Lehrers zu finden sein, hier Berechtigung."

Blätter für erziehenden Unterricht (Langensalza): „Dieses Wörterbuch ist viel mehr, als in seiner Vorrede aus ihm gemacht wird. Es belehrt über den Stand der Frage in jedem Einzelfall auf Grund der amtlichen Rechtschreibebücher, welche die verschiedenen deutsch redenden Staaten erlassen haben; es hält auch mit seiner Kritik nicht zurück in den Vorbemerkungen; es macht aber das Nachschlagen angenehm durch eine Fülle in bescheidenem Rahmte untergebrachter Bemerkungen, welche mit der Orthographie nur entfernt zusammenhängen."

Der praktische Schulmann (Leipzig): „Reichhaltig, zuverlässig, billig."

Katholisches Schulblatt (Breslau): „Zu dem amtlichen Regelbuche gibt es bis jetzt kein besseres Wörterbuch als das vorliegende."

Allgemeine Deutsche Lehrerzeitung (Leipzig): „Das beste Werk in seiner Art und darum auch das verbreitetste."

Mecklenburgisches Schulblatt: „Das Buch leistet in der That glänzend, was es auf seinem Titel verspricht. Seine Vollständigkeit ist so groß, daß man es jahrelang benutzen kann, ohne je ein Wort vergebens zu suchen."

Litterarischer Wegweiser (Münster): „Der überaus sorgsame Bearbeiter, welcher oftmals auch über die nicht spärlichen Unklarheiten und Widersprüche der amtlichen ‚Regeln' und ihres Wörteranhanges gut hinweghilft, darf des wärmsten Dankes der vielen tausend Benutzer seines Buches versichert sein."

Die Volksschule (Stuttgart): „Das vorliegende Buch verdient um so mehr allgemeine Beachtung, als es in gründlicher Bearbeitung die in den Einzelstaaten Deutschlands festgestellten Satzungen und Regeln zu einem übersichtlichen, zuverlässigen Ganzen vereinigt; es hat sich dadurch das Bürgerrecht im Gesamtvaterland erworben."

Der Lehrerbote (Stuttgart): „Wir stehen nicht an, zu bestätigen, daß das mit großem Fleiß und seltener Sachkenntnis verfaßte Werk ein wohlfeiles, für alle zugängliches Nachschlagebuch, ein zuverlässiger Ratgeber in orthographischen Nöten ist und empfehlen dasselbe mit Überzeugung allen unsern Kollegen aufs wärmste."

Berner Schulblatt: „Dudens Orthographisches Wörterbuch macht ganz gut die Anschaffung eines größern deutschen Wörterbuches unnötig."

Digitized by Google

UNIVERSITY OF ILLINOIS-URBANA
3 0112 082006682

Digitized by Google